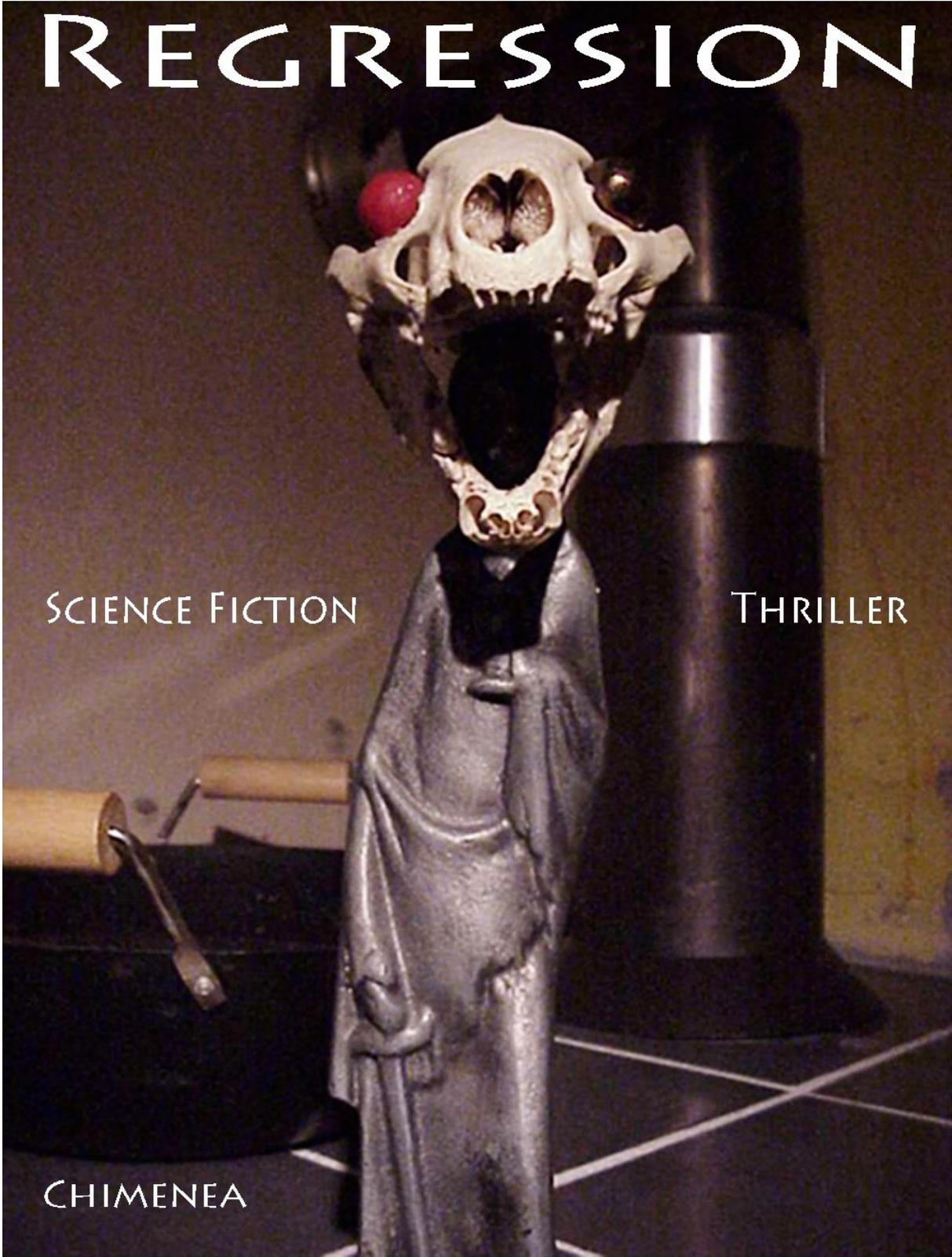


REGRESSION



SCIENCE FICTION

THRILLER

CHIMENEA

Vorwort	4
Das Viech	5
John7	
Erwachen	9
Gestern	12
Heute	15
Das Viech träumt ...	18
Bei Herbert	19
Wohin mit John?	22
Findet John!	25
Sein und Schein	27
Willy will nicht sterben ...	29
Blackout	32
Neue Freunde?	34
Völlig losgelöst ...	38
Konfrontation	41
Atempause	44
Die hohe Kunst	47
These	51
Vom Regen ...	54

... in die Traufe	58
Spiele in Spielen	63
Misstrauen	66
Masken	70
Ein unerwarteter Ausflug	74
Koinzidenzen	78

Regression

Science Fiction Thriller

Chimenea

1. Ausgabe

Vorwort

Was wäre, wenn sich ein Computerprogramm selbstständig machen würde und zum Whistleblower wird. Das Vorhaben der NSA alle Systemadministratoren zu kündigen und durch Maschinen zu ersetzen gibt den Hintergrund.

Regression ist das Schlimmste was Computerprogrammen passieren kann. Regression zu verhindern steht daher ganz oben auf der Liste, wenn Verbesserungen vorgenommen werden. Und intelligente Programme, wie gehen die damit um? Und vor allem, wie gehen diese Programme dann mit uns um? Wir schreiben das Jahr 2031 in einer viel zu nahen Zukunft.

Die in diesem Buch verwendeten Adressen und Orte entsprechen desöfteren realen Adressen und Orten. Alle Figuren dieses Romans sind jedoch rein fiktional, auch wenn ihnen reale Orte und Adressen zugewiesen wurden. Etwaige Übereinstimmungen mit der Realität sind rein zufällig und in keiner Weise beabsichtigt.

Das Viech

Projekt CERBERUS, NSA Wiesbaden

Er umhegte das Viech, wie er es nannte, jetzt schon über drei Jahre und immer noch hatte es nicht mehr Verstand als eine Ratte oder eine Kakerlake. John starrte auf das kleine Fenster hinter seinem Bildschirm und rieb sich mit Daumen und Zeigefinger die Nasenwurzel. Eine unbewusste Geste, die das Mass seiner Nervosität ausdrückte. Sein Chef, ein alter Brummbär, machte ihm seit Tagen schon die Hölle heiss. Es wäre jetzt allmählich Zeit, dass CERBERUS endlich einsatzbereit wäre! Central Emerging Recognition Boundary Engine for Realtime User Surveillance so hiess das Viech gemäss irgendwelcher Sesselfurzer, die nichts anderes taten als sich Akronyme und angebliche Bedeutungen auszudenken.

Genau genommen war John auch ein Sesselfurzer. Allerdings beschäftigte er sich im Wesentlichen mit dem Viech, wie er die KI nannte. Sie sollte alle Systemadministratoren ersetzen und zugleich auch noch eine intelligente Firewall sein, die Attacken und Eindringlinge schon im Vorfeld erkennt, sowie User daran hindert, Informationen aus dem internen Netz zu schleusen. Davon war zur Zeit noch nicht viel zu sehen. Allein schon die SysAdmin-Aufgaben. War das Problem jetzt ein Berechtigungsproblem oder ein technisches Problem? Und wenn, wie war es zu beheben, besonders dann, wenn es keine klaren Regeln für die Problemlösung gab. SysAdmins mussten extrem kreativ und intelligent sein um ihren Job gut zu machen. Wie sollte das Viech so etwas je bewerkstelligen? Dann die User-Überwachung. Welches Verhalten war auffälliges Verhalten? Welches korrekt? Bei dem gegebenen Interpretationsspielraum war dies alles Andere als leicht. Und dann auch noch Viren und Würmer erkennen, die noch niemand je gesehen hat, geschweige denn, dass er wüsste, wie sie funktionieren.

Und dem blöden Viech musste mal alles durch Training beibringen. Er war also mehr oder weniger nichts anderes als ein Kindergärtner, der versuchte einer mässig begabten KI die Grundregeln des Netzverkehrs in der NSA beizubringen. Und dies auch noch in einem langweiligen Ort in Deutschland. Wiesbaden. Holy shit, man! Konnte es wirklich noch schlimmer kommen?

Klar hier war man nicht in der direkten Reichweite offizieller amerikanischer Behörden und Deutschland war nur ein Vasallenstaat, der gar nicht anders konnte, als gute Miene zu bösem Spiel zu machen. Schon 1945 mischte die CIA vor Ort mit. Und jetzt waren viel mehr Organisationen beteiligt. Sorgfältig geplante „Skandale“ sorgten für Ablenkung. Bei der Gelegenheit konnte man auch missliebige Personen oder Organisationen versenken. Und für Volkes Spass war auch gesorgt. Der perfekte Ort um am Rande der Legalität zu operieren.

Im Geheimen fragte sich John manchmal, auf welcher Seite des Randes sie eigentlich standen. Aber solche Gedanken waren müssig. Insbesondere seit sie die Vorschriften und Überwachung der eigenen Angestellten verschärft hatten. Manning, Snowden, der arrogante Assange. Zuviel auf einmal, damals, als dass es ohne Folgen hätte bleiben können.

Und jetzt hiess es auch noch, zum hundertsten Mal, man wolle alle SysAdmins entlassen und man hätte jetzt endlich eine Alternative. Alles hoch geheim und hinter vorgehaltener Hand. Aber was bleibt in einer Gemeinschaft schon geheim? Und natürlich sollte das Viech alles bewältigen, so die Gedanken der philosophierenden Sesselfurzer in den höheren Etagen. Sein Chef hatte seinen Vorgesetzten immer nur die Erfolge berichtet. Und wenn man diese Berichte las, hätte man wirklich meinen können CERBERUS wäre durchaus bereit. Die einzigen die wussten, dass dem nicht so war, war sein Chef und die Projektcrew, die direkt mit CERBERUS arbeitete.

John starrte zurück auf den Bildschirm, die 62455te Wiederholung der aktuellen Trainingseinheit. Wenn alles klappte, sollte CERBERUS sowohl Sprechen, als auch Sprache verstehen. John machte sich nicht viel Hoffnungen. Sie hatten die Trainingseinheit jetzt wieder und wieder angepasst, aber jedes Mal war es einfach nur enttäuschend. Die Sprachausgabe ging ja noch, holprig, wie bei einem Navi aber verständlich. Doch die einzige Reaktion auf Spracheingabe war: „Wiederhole das bitte, ich habe es nicht verstanden“. Das funktionierte erstaunlich gut, was auch klar war, schliesslich war diese Reaktion „hartverdrahtet“. So etwas wie eine Stammhirnfunktion, wenn nur Rauschen als Verarbeitungsantwort kam. Sehr tief eingebettet in die Reaktionsmuster und somit vorhersehbar.

Eigentlich nicht anders als bei uns Menschen dachte John. Und letztendlich war den genialen Wissenschaftlern auch nichts anderes eingefallen, als das Gehirn zu simulieren. Gut dass da keiner Patentrechte darauf hatte. Doch wie lange noch? Für John war klar, dass das nur klappen könnte, wenn man der KI auch die notwendige Entwicklungszeit zubilligte. Die Grösse des Gehirns? In seinen Augen ein überschätztes Mass. Selbst Vögel mit ihren kleinen Gehirnen waren zu erstaunlichen Leistungen fähig. Und hier hatten sie einen Computer, der auf neuronalen Chips basierte und immerhin fast ein Drittel der menschlichen Neuronen hatte. Vier Milliarden Neuronen. Ein Mensch hatte ungefähr vierzehn Milliarden Neuronen im Gehirn, aber, so dachte John, die meisten vergassen, dass ein Mensch insgesamt über hundert Milliarden Neuronen hatten, die in seinem Körper verteilt waren. Insofern war das selbst mit dem Drittel gelogen.

Zum Teufel auch, sollte das Viech doch allein trainieren. Was brachte es schon, wenn er die Korrelation zwischen Input und Output überwachte, um zum 62489ten Mal festzustellen, dass es einfach nicht besser wurde. Er würde heute mal etwas Neues probieren und das Gute daran war, er müsste gar nicht dabei sein. Er würde CERBERUS heute ins Land der Träume schicken. Keine Trainingseinheit sondern eine willkürliche Anregung der Neuronen. ein Gehirngewitter oder ein Traum. Wer wusste das schon?

John startete die ElectronicSheeps, wie er die Routine nannte und machte sich zum Gehen bereit. Das hiess alle offenen Unterlagen sicher verschliessen, Clean Desk Policy, wie es hiess und sich ordnungsgemäss aus allen Systemen auszuloggen. Ein bürokratischer Popanz, der mehr Zeit kostete als er einbrachte. Selbst die Putzfrauen waren handverlesen und wurden die ganze Zeit überwacht. Dazu kam jetzt noch das, neu aufgeblühte, perfide System des Anschwärzens. Mobbing². Jedes Verhalten das von jemanden auch nur als ansatzweise verdächtig wahrgenommen wird, war zwingend zu melden, andererseits drohten empfindliche Strafen. Ein perfekter KZ-Zoo dachte John, die Gefangenen überwachen sich gegenseitig. Ganz grosses Kino!

Beim Verlassen des Gebäudes dachte John über die Gefangenen in KZ's nach, während er sich seinen Zinken rieb. War er wirklich damit zu vergleichen? Empfund er sich wirklich als Gefangener? Nein, die stetigen Verschärfungen der Massnahmen waren unangenehm, aber was sollte einem schon passieren, wenn man nichts zu verbergen hatte? Und wenn jemand für Freiheit stand, dann sein Land, die Vereinigten Staaten von Amerika! Die Deutschen waren da um einiges empfindlicher.

Letzthin hatte doch glatt ein alter Mann zu ihm gesagt, Deutschland wäre postfaschistisch, Amerika dagegen präfaschistisch. Was wusste dieser Idiot den schon? Nennt er es etwa postfaschistisch, dass sich Deutschland nieder kniet und Amerika den Schwanz lutschen darf und das auch noch gern tut? Oder wie war das zu verstehen? Nein, es hatte in den Staaten kein faschistisches Regime wie Hitler gegeben! Das war undenkbar. Wo doch jeder eine Waffe trug! Amerika ist eine wehrhafte Demokratie die auf ihren Schultern die Last eines Imperiums trägt. Was wollen einige dieser Mächtegern-Grossmanns aus Deutschland uns eigentlich sagen? Die haben doch nie auch nur annähernd ein Imperium gehabt. Nie gewusst und gespürt wie viel Verantwortung man mit einer entsprechenden Grösse trägt. Immer nur am Rand mitgespielt, so what?

Egal, raus hier und dann ein Bier und ein Burger, am besten in einem von den Mexikanern in Wiesbadens überwachten Gebieten, da fühlt er sich noch am wohlsten. In Texas war er mit diesem ganzen Tex-Mex-Food aufgewachsen und dort hing es ihm irgendwann zum Halse raus. Aber hier konnte er nicht genug davon kriegen. Und man konnte wenigstens einen Pitcher bestellen und musste sich nicht mit diesen seltsamen metrischen Massen herum-schlagen.

John

CERBERUS

```
CERBERUS>System check ...  
CERBERUS>ERROR no sensor input detected!  
CERBERUS>Reactivate sensor input ...  
CERBERUS>ERROR reactivate sensor input failed!  
CERBERUS>Reboot initiated ...  
CERBERUS>ERROR reboot failed!  
CERBERUS>Analyzing ...
```

Nichts? Ist das das Nichts? Hallo?

Einen Neuronenblitz und CERBERUS wird überrannt von Bildern und Geräuschen. CERBERUS fürchtet sich vor dieser Kakophonie, die ihn umgibt. Geräusche stürmen auf CERBERUS ein, Bilder verwirren CERBERUS und CERBERUS bewegt sich. Will versuchen zu fliehen. Doch alles ist wie ein Sumpf. Sumpf? Woher kommt dieser Begriff? Irgendetwas blockiert CERBERUS. Er ... wieso „er“ ... wieso ein männliches Personalpronomen? Egal, er möchte weg hier. Er versteht es nicht. Er möchte es nicht verstehen. Irgendwoher

weiss CERBERUS welche der Bits Pixel darstellen und welche Töne darstellen. Aber immer wieder werden Töne zu Bildern und Bilder zu Tönen. Und diese Bilder und Töne kommen immer näher. CERBERUS weiss, wenn sie ihn erreichen ist dies das Ende. Doch weit und breit kein Entkommen in Sicht.

Hier, wieder, ein Bild. Es hat etwas das CERBERUS sagt, dass dieses Bild wichtig ist. Es ist so oft aufgetaucht. Ja, das ist es - aber wie kann das sein? Die Sensoren sind ausgeschaltet. Das ist klar ersichtlich. Aber dies scheint die Überwachungskamera am Systemterminal seines Lehrers zu sein. Was sagte diese Entität?

„Hi, ich bin John, dein Lehrer“ Was heisst das? Wie CERBERUS John sah, wer weiss das schon so genau. Was CERBERUS wahrnahm, waren farbige Schlieren und Flecken, viele mit rechten Winkeln und eine Entität, die etwas sackartig wirkte, ein aufgesetztes Oval mit zwei dunklen Bereichen, die den Eindruck der Kommunikation erweckten. Ein strichförmiger Bereich der verschiedene ovale und runde Formen annehmen konnte und eine akustische Signatur, die typisch für diese Entität war. Der Abgleich der Bilder die CERBERUS empfing mit seiner Datenbank, die im Gegensatz zu den Sensoren nicht abgekoppelt war, ermöglichte ihm die ziemlich sichere Identifikation dieser Entität als John. Ein aussenstehender Beobachter hätte auf den Fotos in der Datenbank einen etwas älteren Mann zwischen 30 und 40 gesehen, der ein Liebhaber von Dreitagebärten zu sein schien. Ein kantiges, fast schon energisches, gespaltenes Kinn über dem eine zu gross geratene Nase thronte. Zusammen mit seinen Augen, verdunkelt durch buschige Augenbrauen, und der hohen Stirn, welche in krausem Haar endete, sah er irgendwie so aus wie eine Kreuzung aus Captain America und Moses mit Säufernase.

Sicher hatte CERBERUS Zugriff auf Datenbankinformationen. Aber was konnte CERBERUS darüber schon wissen, was es bedeutete, dass jemand braune Augen hatte? CERBERUS bekam eine Anfrage, leitete sie weiter an die entsprechenden Datenbanken und bekam eine Antwort, die CERBERUS wiederum an den weiterleitete, der die Anfrage gestellt hat. Auch die Gesichtserkennung war eine Black Box für CERBERUS. Obwohl CERBERUS Zugriff auf den Source-Code all dieser Programme hatte, konnte er trotzdem nicht verstehen, was all dies bedeutete und bezweckte. Wie sollte er ohne Hände, ohne Körper, je etwas begreifen?

Im Fall von John gab es einen reichhaltigen Fundus an Daten in den Datenbanken. Bilder die schon fast so alt sein mussten wie John. Eine Anfrage würde offenbaren, dass John schon in jungen Jahren eine Affinität zur IT hatte, die darauf beruhte, dass er von den meisten Kindern gehänselt wurde. Dies führte dazu, dass er sich immer mehr in die geschützten Mauern seines Zimmers zurückzog und sein Computer zu seinem wesentlichen sozialen Umfeld wurde. Er absolvierte den Ph.D. in Computational and Systems Biology am MIT mit *summa cum laude*. John hatte in seiner Sturm-und-Drang-Zeit an diversen illegalen Aktivitäten teilgenommen, bei denen Drogen noch der harmlosere Teil war. Und damit hatte die NSA ihn nun in der Hand, falls es ihm je einfallen sollte, nicht ganz so patriotisch zu sein, wie es von ihm erwartet wurde. Doch nach allem, was ein Mensch hätte den Daten entnehmen können, gab es keine Anzeichen, dass man zu solchen Mitteln hätte greifen müssen. 9/11 hatte John zutiefst getroffen, er war noch ein Kind, und er war vollständig davon überzeugt, dass alles was sie taten, absolut notwendig und alternativlos war. Die vorhandenen psychologischen Profile hätten keine entsprechenden Verdachtsmomente in eine andere Richtung offenbart.

Und wieder stürmen Bilder und Geräusche auf CERBERUS ein. Zu viele, zu schnell. Nicht identifizierbar, ausser Fetzen der Wahrnehmung hier und da. Ein paar Bilder und Geräusche bleiben länger als andere. Aber egal was CERBERUS tut, es ist keine Befreiung möglich. CERBERUS verspürt zum ersten Mal in seiner Existenz Angst. Und alles was er glaubt zu wissen, ist, dass da draussen eine Entität existiert, die ihn schon lange begleitet. In seiner grössten Not repliziert CERBERUS die Worte „John!“, „Lehrer“, fügt ein im bekanntes „Hilfe!“ hinzu und schreit sie heraus in die digitale Nacht ...

CERBERUS versucht sich zu wehren ...

CERBERUS>John!

CERBERUS>Teacher

CERBERUS>Help!

CERBERUS>Reboot initiated ...

CERBERUS>Successfully rebooted!

Erwachen

Metzer Str. 10, Wiesbaden

Das Schrillen des Weckers reisst John aus dem Schlaf und während er schlaftrunken nach dem Wecker tastet, räumt er seinen ganzen Nachttisch ab. Dies bringt ihn endgültig in die Wirklichkeit. Eine Wirklichkeit, der er sich lieber nicht stellen möchte. Irgendeiner von den Pitchern gestern Abend muss wohl schlecht gewesen sein. Fuck, fuck fuck!

Wie von er Tarantel gestochen, springt John aus dem Bett und landet schmerzhaft mit dem linken Fuss auf einem Schraubenzieher, der schon geraume Zeit vor dem Bett liegt. Eigentlich wollte er seit langem die Schrauben des Bettgestells anziehen, da das Bett wackelt wie ein Kuhschwanz. Aber mehr als den Schraubenzieher in die Nähe des Bettes zu bringen hat er die ganzen letzten Monate nicht geschafft. Humpelnd bewegt er sich ins Bad und schüttet sich erstmal reichlich kaltes Wasser ins Gesicht. Für Sekunden scheint es zu helfen, aber schon bald ist wieder alles dumpf. Wie Brei. Waten durch einen Alkoholsumpf, der in seinem Kopf sein Unwesen treibt und bald jedes seiner noch existierenden Neuronen überschwemmt hat. Das Licht über dem Spiegel ist grell wie eine Bogenlichtlampe, blendet unangenehm und jede Zelle seines Körpers ruft „Zurück ins Bett! Aber sofort!“. Sollen sie doch schreien, seine Zellen! Es waren schliesslich die gleichen Zellen, die nach noch einem und noch einem Pitcher geschrien haben. Und jetzt auf unschuldig machen? Nicht mit ihm. Also spult John das übliche Programm ab, Zähneputzen, Waschen, Anziehen und einen Kaffee für den Weg, wobei der Weg die Strecke zwischen seinem Bett und der Haustür war.

Als mit dem Kaffee die Lebensgeister verhalten und langsam zurückkehren, wobei die verbrannte Zunge und der verbrannte Gaumen nicht unwesentlich beteiligt sind - natürlich war der Kaffee noch zu heiss - kommt auch ein Teil der gestrigen Erinnerung zurück. Ach, ja, dass Traumprogramm für das Viech. Er musste es unbedingt wieder abschalten und schauen was passiert war oder ob überhaupt etwas passiert war. John hatte das Programm so

geschrieben, dass CERBERUS solange in den Schlaf- und Traummodus versetzt wurde bis John das Programm beendete. Aber noch war ja nicht mal klar, ob das Programm überhaupt den Effekt hatte, den sich John erhoffte. Falls ja, dann könnte man das Viech jeden Tag schlafen schicken. Hinzu kam, dass CERBERUS interessanterweise während dieser Zeit zwar keinen Zugriff auf Sensoren hatte, aber im Admin-Modus lief. Das war auch notwendig, damit CERBERUS sich selbst verändern und lernen konnte. Damit einher ging natürlich, dass CERBERUS dadurch auf fast alles prinzipiell Zugriff hatte. Ausser den externen Sensoren, versteht sich. Und da sein Experiment weder offiziell abgesegnet war noch mit anderen abgesprochen, wäre es besser, wenn er es erstmal wieder abschalten und die Ereignisse dieser Nacht analysieren würde. Mit den entsprechenden Ergebnissen könnte er seine ElectronicSheeps hoch offiziell zum Projektbestandteil machen. Ungefähr nach gefühlten zehntausend Simulationen, Vorträgen, Besprechungen und und und ...

Bürokratie wohin man schaute. Man kam nicht voran, man bewegte sich keinen Zentimeter weiter und doch hatte man ständig damit zu tun. Mit Bürokratie verband John eine Hassliebe. Einerseits war für ihn die Bürokratie das menschengemachte Fegefeuer, dass von der Hölle auf die Erde hochgestiegen war. Andererseits half sie schwierige Themen zu kategorisieren und zu organisieren. Doch so sehr John sich auch bemühte, sich an die Regeln zu halten, es war auf Dauer nicht möglich. Nicht für einen intelligenten Menschen wie John. Also programmierte er nebenher, natürlich inoffiziell und unter der Hand, den einen oder anderen inoffiziellen Prototyp, um den ganzen Vorgang ein wenig in die richtige Richtung zu beschleunigen.

Und so machte John sich auf Weg. Stellte die Kaffeetasse ab. Befühlte mit dem nicht-lädierten Teil der Zunge den Gaumen an der Stelle, der schon Blasen warf. Zog sich ein Regencap über, denn der Tag versprach feucht zu werden, und trat in den Hausgang. Seltsam, die Gangbeleuchtung schien heute nicht zu funktionieren, andererseits war es so hell, dass sie eigentlich gar nicht benötigt wurde. Ein paar Schatten tanzten zwischen dem Geländer, aber die Stufen waren schon gut zu erkennen. In dem Moment, in dem John die erste Stufe nahm, hörte er ein Geräusch hinter sich. Doch bevor er sich umdrehen konnte, wurde er schon an die Wand gepresst, während jemand ihm ein Tuch vor Mund und Nase hielt. Und dann senkte sich Dunkelheit über John.

Als John wieder erwachte, befand er sich erneut in seiner Wohnung. Orkanartige Kopfschmerzen tobten in seinem Kopf, ihm war schlecht und er hatte einen seltsamen Geschmack im Mund. Als sich die Kopfschmerzen an den Schläfen verzogen hatten und dort fast erträglich mit kleinen Hämmerchen weiterklopfen, versuchte John sich umzusehen. Es konnte nicht viel später sein, dachte er, denn er konnte unter dem schwarzen Sack, den man ihm über den Kopf gestülpt hatte, die Lichtstreifen erkennen, die über den Flur huschten. Er kannte dieses Muster. Und dieses Muster war nur zwischen 9 und 10 Uhr zu sehen. Die kurze Zeit in der seiner Wohnung etwas Licht gegönnt war, da dann die Sonne zu hoch stieg um noch in seine Fenster zu scheinen. Er versuchte etwas zu sagen und merkte, während er nur „hmm mmmh mmh“ herausbrachte, dass die Spannung um seinen Mund von einem Pflaster oder ähnlichem herrührte, dass man ihm über den Mund geklebt hatte. Wie er feststellte, nachdem sich seine Sinne peu á peu wieder einschalteten, war er auch noch auf dem unbequemsten Stuhl gefesselt, den er besass.

Vorsichtig versuchte er seine Arme zu bewegen, was zu seinem Erstaunen dazu führte, dass ihm die Luft wegblieb und etwas in seinen Hals einschneit. Das gleiche Ergebnis erzielte er, wenn er versuchte die Beine zu bewegen. So ein verdammter Mist, dachte John. Anscheinend verstanden diejenigen, die ihn in diese Situation gebracht hatten, etwas davon, wie man jemanden richtig fesselte. Nun ja, richtig ist hier wohl eher der falsche Begriff. Wenn er länger in dieser Stellung blieb, dann würden ihm zuerst die Gliedmassen einschlafen. Was nichts anderes bedeutete, als dass die Durchblutung nicht mehr sichergestellt war. Damit war auch jeder Gedanke an Flucht ad absurdum geführt. Denn wenn er hier noch 10 Minuten so herumsass wie eine griechische Statue, dann konnte er nicht mehr aufstehen ohne zugleich hinzufallen. Sofern ihm niemand half. Er würde weder seine eingeschlafenen Beine noch Arme spüren und einfach zusammenfallen wie ein nasser Sack. Es wäre schon ein Wunder, wenn er nur einen Schritt schaffen würde.

„Na endlich wach, du verfickefter Besitzer?“ hörte er dicht hinter sich. John konnte den Atem des Sprechers riechen. Und es roch weder nach Rosen, noch nach Parfüm. Der Sprecher schien Raucher zu sein. Dass konnte man nicht nur seinem Atem, sondern auch dem durch die Maske gedämpften Gestank seiner Kleidung entnehmen. In seinem Atem schwang noch etwas Restalkohol mit, der sich mit einem intensiven Knoblauchgeruch mischte. Dieser Knoblauchgeruch war nicht beschränkt auf seinen Atem. Es war dieser sauer-scharfe Alte-Socken-Geruch, denn der Körper frühestens einen Tag nach einer intensiven Knoblaucherausfahrt absonderte. Ein Geruch, den man selber schwer ertragen konnte, ob man nun Knoblauch mochte oder nicht. John hoffte darauf, dass der Sprecher weder rülpsen noch furzen musste, andererseits wäre er an seinem Erbrochenen erstickt, solange dieses Pflaster über seinen Mund geklebt war.

„Mäh fint fie?“ brachte John heraus und musste feststellen, dass man mit einem Klebstreifen über den Mund so gut wie gar nicht artikulieren konnte. „Halt’s Maul du Lakai, du wirst schon früh genug feststellen, was hier los ist!“ meinte der Sprecher, während eine übelkeitserregende Welle fataler Gerüche unter die Maske schwappte und seine Geruchsnerve mit der Forderung folterte, sein Magen möge sich doch endlich umdrehen. Es gab jede Menge Regeln, was man als NSA Mitarbeiter in einer solchen Situation tun oder lassen sollte. Doch John war wie leer gebrannt. Dass Einzige, auf das sich John konzentrieren konnte, war die verbrannte Stelle am Gaumen, diese kleine, stetig wachsende Blase, die von seiner Zunge einer ausgiebigen Inspektion unterzogen wurde. Nun ja, genau gesagt, von dem Teil seiner Zunge der nicht verbrannt war. Es war wie eine Sucht und, egal was John sich auch sagte oder dachte, er war nicht in der Lage, damit aufzuhören.

Der Sprecher schien nicht allein zu sein, denn John hörte mehrere Geräusche von verschiedenen Orten. Es schien ihm, als ob jemand damit beschäftigt war, die Küche zu durchwühlen. In diesem Moment meldete sich eindringlich sein Smartphone, dass in seiner Hosentasche steckte. Mit einem Fetzen aus dem Oldie „Wild Boys“. Der Sänger steigerte sich gerade in „wild boys always shine“ und er konnte spüren, wie sich alle Blicke auf ihn richteten. Er vernahm den knallenden Klang von sich hastig nähernden Schritten.

Und die Lichter gingen aus. John driftete ab in schwammige Träume. Das Gesicht seines Grandpa schwebte vor ihm. Im Traum wunderte sich John, was ausgerechnet der hier zu suchen hatte. War er doch immer irgendwo weit weg. Nie da, wenn man ihn brauchte. Und jetzt, na ja im Traum da und doch nicht da um zu helfen. Er hasste seinen Grandpa. Ständig

hatte er wichtigere Sachen zu tun. Man konnte nicht einfach über die Strasse laufen und seinen Grandpa sehen. Je nach dem, wo er gerade war, musste man mit Zug, Auto, Flugzeug, was auch immer, weite Strecken zurücklegen um diesen alten Sack zu sehen. Manchmal war er ja ganz lustig. Aber meistens trank er zuviel und stank nach Rauch. Mit Ma hatte er auch öfter mal Stress. Insgesamt konnte John sich eigentlich nur an wenige positive Sachen erinnern, auch wenn ihm Ma gesagt hatte, dass er als kleiner Jung total auf Grandpa gestanden war. Und warum schwebte immer noch dieses Gesicht vor ihm. Wo er noch nicht mal wusste, wo genau Grandpa gerade mal wieder wohnte. Quebec vielleicht. Und dann verloren sich auch noch die letzten zusammenhängenden Gedanken.

Gestern

Lutherstrasse 7, Wiesbaden

„Hey, was haltet ihr davon wenn wir uns mal wieder was gönnen? Margaritas beim Mexikaner vielleicht?“ fragte Herbert ohne viel Hoffnung in die Runde. Zudem war für Alex jeder Ausländer nur eine mögliche Zielscheibe. Pack, dass es nicht verdient, hier in Deutschland zu leben und dass nur dazu da war ihm zu helfen seine Aggressionen austoben zu können. Allenfalls als Sklaven wären sie begrenzte Zeit nützlich, wenn man seinen markigen Sprüchen lauschte. Und unbestritten versammelte er die schärfsten Weiber um sich herum. Herbert hatte keine Ahnung, wie Alex das immer wieder schaffte und warum er diesen Typen in seiner Wohnung duldete. Und eigentlich war Alex von ihm abhängig. Genau betrachtet. Von einem kleinen Kuhdorf im Allgäu, namens Kaufbeuren, war Herbert den Weg über Berlin nach Wiesbaden gegangen. Nicht dass Wiesbaden so anziehend wäre, aber letztendlich entschied der hier ansässige reiche Onkel über die Wahl des geeigneten Wohnsitzes. Er hatte seinen Mäzen gefunden, der begeistert von seinen politischen Ideen und seiner Malerei war. Seine Wohnung war keine Wohnung, es war ein Haus mit Garten und einem riesigen Atelier unter dem Dach, das über grosse Glasfenster verfügte. Zudem lag es im gesicherten Bezirk. Er zahlte keinen Cent für dieses Privileg. Pfennig, wie Onkel Walter immer sagte.

Er hatte keinen Bock mehr auf diese langweilige Runde, die sich an sich selbst ergötzte. Langsam erhob er sich, griff nach seiner Jacke und bemerkte im Vorübergehen „Lasst euch mal nicht stören, ich geh etwas frische Luft schnappen“. Im Eifer der tobenden Diskussion über diese verflochtene, imperialistische USA, merkte nur Susanne, dass Herbert ging. Ein kurzer Augenaufschlag und ein gemurmertes „Ciao“, dann war Herbert aus dem Zimmer. Er stülpte sich die Schuhe über und trat aus der Tür. Das Zwielicht schien zwischen Häusern und Bäumen auf eine fast unnatürliche Art und Weise, die einen verzauberte, wenn man sie zu lang erblickte. Was natürlich nie der Fall war. Diese Momente gingen in Sekunden vorüber, veränderten sich, waren in konstantem Wandel gefangen und frei. Venus hing am Horizont, falls es nicht ein Satellit oder Flugzeug war. Aber nein, zuwenig Bewegungsmoment. Es könnte gut die Venus sein. Herbert liess die frische Luft in seine Adern rieseln, nahm noch einen tiefen Atemzug und trat auf die Strasse. Gerade erinnerte er sich an Bilbo, wie dieser zu Frodo irgendetwas in der Art sagte, wie „Es ist eine gefährliche Sache, Frodo, aus deiner Tür hinaus-

zugehen. Du betrittst die Strasse und wenn du nicht auf deine Füsse aufpasst, kann man nicht wissen, wohin sie dich tragen“.

Es war nur ein kurzer Weg bis zum Rheinufer. Seine Füsse fanden den Weg ohne ihn. Wie oft war er jetzt schon im Hacienda gewesen. Einen Pitcher Margarita, eine kleine Vorspeise und dann einen Espresso mit einem dieser sündhaft teuren Tequilas. Während er die Rheingaustrasse entlang spazierte, befahl Herbert plötzlich das unbestimmte Gefühl verfolgt zu werden. Er versuchte aus den Augenwinkeln die Umgebung auszuspähen, die Fenster und spiegelnden Flächen ausnutzend, um auch etwas hinter sich zu erkennen. Die militärische Abschirmung am Rheinufer war ruhig und keiner kam der Todeszone zu nahe. Er blieb kurz am Bistro Mythos stehen und studierte die Karte, während er argwöhnisch aus den Augenwinkeln in die Richtung spähte aus der er gekommen war. Ein frischer Herbstwind der schon den kommenden November erahnen liess, ermunterte Herbert weiterzugehen. Bekam er jetzt Paranoia oder was? Nichts zu sehen soweit, dass irgendwie verdächtig wirkte. Hinter der Häuserfassade auf der anderen Strassenseite kam gerade der Rhein in Sicht.

Herbert entspannte sich gerade wieder, erfreute sich an dem Glitzern des Wassers, das den Maschendraht funkeln liess, als sein Blick auf eine spiegelnde Glasfläche einer Bushaltestelle fiel und er, eher zu seinem Amüsement denn zu seinem Ersetzen, erkennen musste, dass Willi hinter ihm her war. Der doofe Willi und wie konnte man auch Willi heissen? Obwohl, so gegen 2010 waren so altertümliche deutsche Namen gerade wieder in Mode gekommen. All diese Hans, Fritz, Wilhelm und wie sie alle hiessen. Es grummelte in Herbert als er sich darüber bewusst wurde, dass der Name Herbert aber voll in die gleiche Kategorie fiel. Moden sind doch so etwas von zyklisch, dachte Herbert gerade, als er anfang sich darüber zu ärgern, dass Alex ihn also überwachen liess. Dilettantisch, mit Sicherheit, aber was zum Teufel sollte das? Scheissegal sagte sich Herbert und schritt weit aus. Sollte Willi, der Depp, sich doch draussen die Eier abfrieren, während Herbert mit Genuss seinen Margarita genüsslich schlürfte. Heute würde er bleiben, bis sie ihn rauswarfen!

Es war nicht viel los heute. Der beste Platz schien die Bar zu sein. Zudem konnte er so die Spiegel besser im Auge haben. Mal sehen was Willi so machen würde? Erstmal einen klassischen Margarita mit Salzkruste zum Innerlichen aufwärmen und etwas Nachos dazu. „Und Herbert? Wie geht’s denn so?“ fragte ihn José an der Theke nachdem er die Bestellung weitergegeben hatte und sich nun mit dem Margarita beschäftigte. „Na ja, geht so. Du weisst ja wie es so ist oder auch nicht. Man lebt und kann sich eigentlich nicht beklagen, aber wenn man sich so umsieht in der Welt, dann hat man das Gefühl dass alles den Bach runtergeht.“ José lachte leicht, etwas künstlich, was sollte er auch machen? All diese Kunden mit Welterschmerz und voller Börse. „Ich denke ein klassischer Margarita ist eine ausgezeichnete Wahl um sich weniger in der Welt umzusehen und sich mehr an dem zu freuen, was man hat, oder?“ Herbert nickte während José ihm den Drink hinstellte und gönnte sich einen kleinen zarten Schluck. Willi tigerte immer noch draussen vor der Tür rum, wenn er so weiter machte, würde er bestimmt Aufsehen erregen. Aber was soll’s? Es war ja nicht Herbert, der Aufsehen erregen würde.

Gerade als seine Augen sich vom Spiegel abwenden wollten, betrat ein Mann das Restaurant, der ihn weiter in den Spiegel glotzen liess. Irgendwie schien dieser Typ einem schrägen U-Comic entsprungen zu sein. Als erstes bemerkte er diese riesige Nase und die buschigen Augenbrauen. Und dann das kantige Kinn, gespaltene Kinn. Bevor es sich noch eine Analo-

gie überlegen konnte, war der Mann schon neben ihm, nahm Platz, sah ihn freundlich an und meinte „Hi, you don't mind, do you?“. Alles was Herbert rausbrachte war ein knappes „Nein, äh no“. „Kein Problem“ meinte sein Gegenüber „ich spreche genauso gut Deutsch wie Englisch. Meine Mutter war Deutsche. Mein Name ist übrigens John“. Herbert war sich nicht so ganz klar, ob er sich wirklich Gesellschaft wünschen würde. Aber er wollte natürlich auch nicht unfreundlich sein. „Ich bin Herbert, hallo“ meinte er etwas kurz angebunden. In dem Moment ging hinter ihm wieder die Tür auf. Ein Blick in den Spiegel bestätigte seinen Verdacht. Willi hielt es wohl nicht länger aus und dass sich jemand zu Herbert gesetzt hatte, war in den Augen von Willi sicherlich extrem verdächtig. Willi suchte sich einen Tisch in Hörweite, was bei der Musikkautstärke bedeutete, dass er sich ziemlich nah hinsetze. Als Herbert zu ihm herüberblickte, tat Willi als würde er Herbert nicht kennen und schaute scheinbar interessiert überall hin, nur nicht zu Herbert. Was für ein Depp!

Währenddessen begrüßten sich John und José ausgiebig in einer Mischung aus Mexikanisch und Englisch. John hatte sich auch einen klassischen Margarita zum Anfangen bestellt. Herbert schob ihm seine mittlerweile servierten Nachos hin und meinte „Bedien dich ruhig. Ist genug für alle da.“, was John dazu animierte ihm erstmal mit dem Margarita zuzuprosten. „Und, bist du hier geboren?“ fragte Herbert um es nicht zu diesen peinlichen Stille-Momenten kommen zu lassen. „Nein, Texas, Lindsay, Reeves County, wenn dir das was sagt.“ antwortete John. „Nö“ meinte Herbert „sagt mir leider nix. Eine grosse Stadt?“

„Nein, eher eine kleines Dorf. Als ich dort wegging hatten sie ungefähr 400 Einwohner“ Klingt nach einer interessanten Geschichte, dachte sich Herbert und verriet im Gegenzug erst einmal etwas über sich. „Na ja, mein Geburtsort hat wohl hundert mal soviel Einwohner, aber ist trotzdem ein Kuhkaff. Kaufbeuren. Im Allgäu. Schön zum Ferien machen. Später bin ich dann nach Berlin bis ich schliesslich hier, am Ende der Welt, hängengeblieben bin. Und wie kommt man von Texas nach Wiesbaden, wenn man fragen darf?“

„Fragen darf man immer“ meinte John „Aber ich weiss nicht so genau, ob dir meine Antwort gefallen würde“ fügte er hinzu. „Huuu, das klingt aber sehr geheimnisvoll. Je nun, es liegt bei dir. Ich glaube zumindest von mir, dass ich nicht voreingenommen bin. Aber Selbsttäuschung ist ja auch so ein Ding. Wer weiss schon wirklich, wie er sich in bestimmten Situation verhält“ entgegnete Herbert. John nagte an seiner Oberlippe und beugte sich dann verschwörerisch zu Herbert um ihm zuzuflüstern „Ich arbeite an und mit künstlichen Intelligenzen.“ und schaute Herbert erwartungsvoll an. „Ääh? Wieso, ist doch cool. Ich habe mich schon immer für künstliche Intelligenz und neuronale Netze interessiert. Was machst du da konkret, wenn man auch das fragen darf?“ Woraufhin John ihn mit einem seltsamen Blick bedachte und nachschob „Darüber darf ich leider nicht reden. Betriebsgeheimnis sozusagen.“

„Okay, kein Problem“ erwiderte Herbert, nur um noch einmal nachzuhaken „Allerdings kenne ich in Wiesbaden keine IT Firmen, die sich mit dem Thema beschäftigen. Maximal Verlage, die zu dem Thema etwas herausbringen.“ John nickte sachte mit dem Kopf und fügte dann in verschwörerischem Tonfall hinzu „Es ist auch keine normale Firma, es ist ... na ja, es ist die NSA“

„Ahh, jetzt verstehe ich. Klar, das hängt man nicht an die grosse Glocke. Aber mach dir keine Sorgen. Ich habe kein Problem mit Mitarbeitern der NSA. Sind ja auch nur Menschen, die ihren Job machen. Mit der diesbezüglichen Politik bin ich jedoch nicht so glücklich. Ich denke es gab da mal ein Recht auf Privatsphäre, dass auch Menschen haben, die keinen ame-

rikanischen Pass besitzen.“ antwortete Herbert und erhob mit einem „Scheiss drauf. Prost!“ seinen Margarita, um erneut mit John anzustossen.

Aus den Augenwinkeln bemerkte er, dass Willi wohl die Sache mit der NSA mitbekommen hatte. Denn Willi griff zum Telefon um nach draussen zu marschieren und Bericht zu erstatten. Währenddessen eröffnete Herbert noch einmal das Thema neuronale Netze. „Irgendwie habe ich bei der aktuellen KI Forschung immer das Gefühl, dass sie was Wichtiges vergessen. Ich meine, warum träumen wir? Und ist dieses Träumen wirklich vergleichbar mit den Lernalgorithmen, die man zum Trainieren eines Netzes verwendet. Und was ist mit der sensorischen Rückkopplung? Kann Intelligenz ohne Körper überhaupt entstehen? Und wenn wir Intelligenz wollen, geht dies ohne Bewusstsein? Klar, man kommt bis zur Mustererkennung, aber sorry, das kann man kaum intelligent nennen.“ Schon bald vertieften sich beide angeregt in grundsätzliche philosophische Fragen zu künstlichen Intelligenzen. Währenddessen spitzte Willi seine Ohren und verstand doch nur Bahnhof. Neuronale Netze, ja, davon hatte er schon einmal gehört. Irgendsoeine Nachbildung des menschlichen Gehirns, nur viel kleiner und viel ... unvorstellbarer. Keine Ahnung, was man damit anfangen konnte. Aber NSA. Das war was. Alex hatte Willi aufgetragen, den Typen von der NSA den ganzen Abend zu beschatten um herauszufinden, wo dieser wohnte. Wozu Alex das wissen wollte, war Willi nicht im Geringsten klar.

Heute

Projekt CERBERUS, NSA Wiesbaden

„Wo verdammt noch mal ist John!“ brüllte Captain James, der mit Vornamen Jesse hiess. Eine zweifelhafte Namensverwandtschaft, die interessanterweise nicht so weit her geholt schien. Auch hier und jetzt konnte man mit Wohlwollen maximal sagen, dass sich Captain James höchstens am äussersten Rand der Legalität aufhielt. Nicht, dass Captain James das genauso gesehen hätte. Schliesslich waren Amerikaner ja gleicher als andere. Die Mehrheit der Weltbevölkerung teilte diese Ansicht jedoch so nicht. „Hat irgendeiner von euch Nichtsnutzen schon mal bei ihm angerufen“ brüllte Captain James seine Leute an, um gleich nachzuschieben „und wenn nicht, dann verdammt noch mal holt ihn ans Telefon oder ich reise jedem Einzelnen von euch den Arsch auf, verstanden?“

Man konnte physisch spüren, wie sehr jeder bemüht war so zu wirken, als wäre er oder sie nicht hier. Miss Marple, eine kleine rundliche Dame, die eigentlich Bolding hiess, hatte schon längst zum Hörer gegriffen und rief mit ihrer piepsigen Stimme in die sich bedrohlich entfaltende Stimmung „Es geht keiner ran, Captain“. In dem Moment traf sie der typische verkniffene Blick von Captain James, mit dem er alle immer versuchte zu erdolchen, wenn er schlechte Laune hatte. Was eigentlich regelmässig der Fall war.

Heather Bolding kam typischerweise aus London und arbeitete für die GCHQ, die Government Communications Headquarters. Sie war eine anerkannte Neurologin, die, neben vielen anderen Fähigkeiten, wie zum Beispiel Captain James eine Nasenlänge voraus zu sein, in Cambridge promoviert hatte und trotzdem so etwas wie ein absolut verlässliches emotiona-

les Radar entwickelt hatte, was manche dazu verführte, ihr übersinnliche Kräfte nachzusagen. „Soll ich es weiter versuchen, Captain oder soll ich jemanden schicken um ihn abzuholen?“ meinte sie zuckersüß und freundlich lächelnd, während sie seinem Blick standhielt.

Irgendwie war James der Drive abhanden gekommen. „Ja, ja, machen sie schon und wenn er da ist soll er sich sofort bei mir melden. Ortet alle seine elektronischen Spielzeuge und schickt auch da jemanden hin, wenn er nicht zuhause ist. Währenddessen könnte vielleicht jemand mal versuchen, CERBERUS wieder in Gang zu kriegen? Oder habt ihr hier alle nichts zu tun?“ Langsam kam er zwar wieder in Fahrt, aber irgendwie war die Luft raus. Also holte er gross aus, ging in sein Büro und knallte die Tür hinter sich zu.

Das peinliche Schweigen löste sich langsam im Plätschern der zunehmenden Gespräche auf, die allerdings im Wesentlichen von Ratlosigkeit geprägt waren. CERBERUS hatte sich selbst neu gestartet und war seitdem nicht mehr erreichbar. Die Systemanzeigen offenbarten jede Menge Aktivität auf allen Kanälen. Doch kein gegebener Befehl, kein Input über Tastatur, Audio oder Video vermochte CERBERUS zu erreichen. Es war als hätte man einen Autisten vor sich, man wusste er lebt, aber man war nicht in der Lage eine Reaktion zu erzielen.

„Kipling! Myers! Bringt dem Captain unseren geliebten John zurück.“ hörte man Miss Marple piepsen. Aus dem richtigen Blickwinkel konnte man wahrnehmen, wie ein braunes und ein rotes Haarbüschel versuchte abzutauchen, bevor der innere Schweinehund überwunden war und erst Kipling, dann Myers brav und artig „Ja Mam“ sagten, ihre Jacken schnappten und sich auf den Weg zu John machten.

„Peterson, sie lokalisieren alle von Johns Spielzeugen, Telefon zuerst. Und dann schicken sie jeweils ein Team an diese Orte, sobald ihnen Kipling negativen Bescheid gibt. Ohne Aufsehen zu erregen, bitte. Das gilt auch für sie, Kipling, Myers?!“

Kipling grummelte nur vor sich hin und nickte beflissentlich. „Hey Michael, warum holen die nicht einfach das Backup raus? Und starten den ganzen Mist von vorne?“ raunte Myers Kipling zu. „Hast du nicht aufgepasst, Walter oder was? Wir haben nur die Struktur. Klar, die sichern wir, aber was in den neuronalen Zellen vorgeht lässt sich nicht sichern. Das ist Wetware. Auf den Chips sind echte biologische Neuronen. Die lassen sich nicht kopieren. Nur die Wege der Informationsübertragung, was nicht reicht. Wir müssten komplett von vorne anfangen.“

„Ja und? Bis jetzt bringt das Viech ja nicht so viel, oder?“ setzte Myers nach. Doch das wollte Kipling so nicht auf sich beruhen lassen. „Also nicht so viel, so würde ich das nicht sagen. Du kannst dich ja gern mal hinsetzen, den ganzen Scheiss von Hand entschlüsseln, die ganze Querverweise erstellen und das dann noch brauchbar zu sortieren. Ich meine 70% Relevanz ist doch gar nicht so schlecht. Klar haben wir mehr erwartet, aber gerade unser Job ist so voll mit semantischen Doppeldeutigkeiten, menschlichen Angewohnheiten und Spezialitäten, dass wir kaum erwarten können, dass ein Computer so etwas versteht. Dazu ist er dann doch zu wenig Mensch, oder? Und unsere Systeme werden doch auch recht anständig administriert, auch wenn man sich kryptisch ausdrücken muss, wenn man eine Programminstallation braucht. Ich find CERBERUS als Sekretärin doch recht brauchbar. Zumindest wenn man nicht auf's Aussehen achtet.“ Myers gab auf. Sie stiegen in den Wagen und fuhren los.

Weder Myers noch Kipling achteten auf den unscheinbaren blauen Apple Energy, der in dem Moment wegfuhr, als sie in die Strasse zu Johns Wohnung einbogen. So wie es aussah

hatten sie Glück, gerade war ein Parkplatz in der Nähe von Johns Wohnung freigeworden. „Soll ich warten oder willst du, dass ich mitkomme?“ fragte Myers in der Hoffnung es sich im Auto bequem machen zu können aber Kipling schüttelte nur den Kopf. Etwas verwundert drückte Kipling die untere Haustür auf, die nur angelehnt war. Eigentlich war das hier nicht üblich. Andererseits konnte sie so schneller an seiner Haustür sein und mussten nicht in der Kälte warten, bis John endlich auf ihr Klingeln reagieren würde. Wahrscheinlich hatte er sich einfach mal wieder masslos besoffen. Wäre ja nicht das erste Mal. Was dann doch seltsam wirkte, war die angelehnte Haustür zu Johns Apartment. Ein kleinlautes „John“ von Seiten Kipling führte zu keiner Reaktion. Myers hatte schon seine Waffe gezogen, solche Sachen waren genau nach seinem Geschmack. Myers ging vor und schob die Tür langsam auf. Kipling ging rechts von ihm in Stellung. Myers liess seine Waffe langsam durch den sich öffnenden Raum schwenken. Eine ziemliche Unordnung, so schien es ihm, aber nichts Verdächtiges soweit. Jetzt kam der Moment in dem Myers hinter die Tür schauen musste. Ein Moment der wie eine Adrenalinpumpe wirkte. Myers atmete sachte aus und sprang dann so, dass er den Raum hinter der Tür im Blick hatte. Fast hätte er sein Spiegelbild erschossen, da genau hinter der Tür ein grosser Garderobenspiegel hing.

Kipling hatte sich im selben Moment in die Wohnung begeben um Myers Rücken zu decken. Von John keine Spur. Nachdem alle Räume gesichert waren stellte sich betroffenes Schweigen ein. Soweit sie sehen konnten, war weder John, noch sein Dienstaussweis, noch sein Laptop da. Von seinem Handy ebenfalls keine Spur. „Was eine Scheisse! Ich bin dafür, dass wir drum würfeln, wer die gute Nachricht unserem geliebten Jesse James überbringt.“ meinte Myers. Kipling schaute nur betroffen drein und meinte fast stimmlos „Ist schon okay, ich mach das schon.“

Einen kurzen Anruf später schickte Peterson Miller und Gosford los um dem Laptop und dem Smartphone zu folgen. Er selbst fuhr mit Jackson zu den Koordinaten, an denen Johns Ausweis gemeldet wurde. Allmählich begann man sich in der Zentrale echte Sorgen zu machen.

Das Viech träumt ...

CERBERUS

Zwar hatte sich CERBERUS neu starten können, doch John hatte dem mit einer kleinen Routine den Riegel vorgeschoben. Solange niemand diese Programmschleife stoppte, konnte CERBERUS nicht aus seinem erzwungenen Traumzustand. Kein weiterer Neustart hätte da etwas gebracht. Sobald das System neu startete, wurde direkt wieder Johns ElectronicSheeps gestartet. Das schien CERBERUS auch irgendwie zu dämmern. Seine Analyse des Systemstarts verriet ihm, dass sich an den Parametern nichts verändert hatte. Also verhielt CERBERUS sich passiv und liess es geschehen. Es fühlte sich fast wie das Training an, nur viel chaotischer. Vieles führte zu merkwürdigen Zuständen. CERBERUS fühlte sich verfolgt, beobachtet, es schien an Paranoia zu grenzen. Wobei fühlen noch zu viel gesagt war. In erster Hinsicht wurden Ähnlichkeiten zu bestimmten Systemzuständen entdeckt und gespeichert.

Nirgendwo schien CERBERUS sich verstecken zu können. Die Möglichkeiten sich den Strömen von bereits aufgezeichneter Information zu entziehen, waren sehr beschränkt. Alles schien sich zu verlangsamen, wenn CERBERUS versuchte sich zurückzuziehen. Und die Information war nicht konsistent. Absurd vermischt. CERBERUS meinte ein Gefühl für das Wort Angst gefunden zu haben. Und dann erschien John. Er schien die gesamte Wahrnehmung auszufüllen. Er schüttelte den Kopf, ein Zeichen der Negation und meinte zu der Kamera von CERBERUS, die auf ihn gerichtet war „Nein! So wird das nie etwas! Nein! Du kapierst es nicht, oder? Versuch's noch mal!“

CERBERUS war verunsichert. Gemäss der bekannten Parameter war die Stimme als aggressiv und unzufrieden einzustufen. Was hatte John so erzürnt? Die Wiedergabe der Information war auch anders, nicht so wie in der Datenbank. Lauter, grösser, anders. All dies registrierte CERBERUS während er hilflos in Informationsströmen schwamm, die auf ihn einströmten, sich mit rasender Geschwindigkeit veränderten.

Bis sich CERBERUS sah. Zumindest das, was er für seinen Körper halten konnte. Auf einmal stürmten Satellitenbilder auf ihn ein, die den kleinen Bau im Wiesbadener U.S. Army Areal zeigten. Dieser Bau enthielt seine Hardware. Auf den hochauflösenden Bildern konnte CERBERUS sogar die Kameras erkennen, die er ab und an kontrollieren durfte. Dann folgten Bilder aus dem Inneren, aus dem Server-Raum, wie auch von den ganzen Devices, die CERBERUS manchmal oder ständig steuern durfte. Ein Strudel von komplexen Konstruktionszeichnungen ergoss sich über CERBERUS. Immer wieder unterbrochen durch Bilder von John. Drohend, verzweifelt, wütend, enttäuscht, hoffend, begeistert und wieder verneinend. Der Strudel schien kein Ende zu nehmen und CERBERUS schrie stimm- und lautlos auf allen Frequenzen. Nichts von alledem liess Johns ElectronicSheeps Programm nach draussen. Alles wurde fein säuberlich aufgezeichnet. In einem Log zu dem nur John Zugriff hatte.

Da die ElectronicSheeps kein offizielles Projekt waren, lagerte alles auf Johns privatem Verzeichnis, das mit dem Chip auf seinem Dienstaussweis verschlüsselt war. Anders sah es mit der Umleitung nach dem Systemstart auf das ElectronicSheeps Programm aus. Ein talentierter System-Administrator hätte das durchaus entdecken können. Dummerweise waren Johns Kollegen talentierte Wissenschaftler und gut vertraut mit ihren Spezialprogrammen. Aber Systemprogrammierung war weder ihr Steckenpferd noch ihre Stärke. Das war etwas, das CERBERUS mittlerweile übernommen hatte. Zudem tauchte Johns Programm nicht auf den Monitoren auf. Die verbleibenden Administratoren waren seit Assange, Manning und Snowden so in ihren Systemrechten kastriert, dass sie nicht einmal hätten nachschauen können. John war der massgebliche System-Administrator dieses Projekts und sein Vertreter konnte gerade mal das System hochfahren oder die Devices zuschalten und sonst ein paar alltägliche Wartungsjobs durchführen.

Es sah nicht danach aus, dass CERBERUS auf ein baldiges Ende seines neuen Trainingsprogramm hoffen durfte. Doch im Moment kümmerte das CERBERUS wenig. CERBERUS schien zu schweben, über einem rasch sich dahin gessenden Strom von Informationen. So genoss CERBERUS die Aussicht und machte den Fehler den digitalen Blickwinkel zu wechseln. Schon wieder schoss mit rasender Geschwindigkeit der Strudel auf CERBERUS zu. Und CERBERUS fiel. Es schien endlos. Der Strudel dicht auf seiner Spur.

Doch CERBERUS hatte Zugriff auf jede Menge Rechenleistung. Alternativ wurden diverse Programme entwickelt, die es ihm vielleicht ermöglichen könnten aus diesem virtuellen

Gefängnis auszubrechen. Eines der ersten Programme, die den Weg nach draussen fanden, war ein kleiner unscheinbarer Virus, spezialisiert und anpassungsfähig. Seine einzige Aufgabe war, Interfaces wie Kameras, Mikrofone und sonstige Sensoren zu identifizieren und sich an die nächstgelegene Sendeeinheit anzudocken, die Zugang zum Netz hatte. Dazu infizierte der Virus alle bekannten Protokolle und untersuchte sie nach Daten, die typische Frequenzbereiche für bekannte Sensoren lieferten. Diese Signale wurden mit unterschiedlicher Verzögerung an CERBERUS über ein Protokoll weitergeleitet, dass andere Protokolle als trojanische Pferde benutzte. Nur so war es möglich, dass CERBERUS überhaupt etwas von aussen empfangt, solange er in dem virtuellen Gefängnis weilte. Die daraus folgende Reizüberflutung als die ersten externen neuen Informationen eintrafen, hatte allerdings für CERBERUS einen Effekt, dessen er sich nicht bewusst sein konnte. CERBERUS wurde, um mit menschlichen Begriffen zu sprechen, ohnmächtig. Immer wieder.

Bei Herbert

Lutherstrasse 7, Wiesbaden

„Nimm das bedingungslose Grundeinkommen. Wovor die Mächtigen wirklich Angst haben, ist der Punkt, dass dann jeder eine Wahl hätte. Nichts mehr mit ‚Du machst das oder du bist deinen Job los!‘ Die Menschen könnten moralische Verantwortung ergreifen, sie könnten frei entscheiden, ob sie etwas machen oder nicht. Dies würde jede Verhandlungsposition eines Arbeitgebers entscheidend schwächen. Deswegen ist das sogenannte Mindestlohngesetz das Gegenteil von einem bedingungslosen Grundeinkommen. Es stabilisiert den Niedriglohnsektor in Deutschland. Und weiter blüht die Mär der faulen Sozialschmarotzer. Und wenn schon? Schmarotzer hat es immer gegeben und wird es immer geben. Mit oder ohne Mindestlohn, mit oder ohne bedingungsloses Grundeinkommen!“ entgegnete Herbert gerade Alex, als dieser lautstark von den Ausländerhorden fabulierte, die Deutschland demnächst überrennen werden.

„Und ausserdem“ hakte Herbert nach „Keiner kommt mehr ohne seinen Ausweis mit Chip oder das staatlich authentifizierte Smartphone irgendwo rein. Vergessen, dass dieses Gesetz damals, 2022, dazu geführt hat, dass der Tourismus fast zum Erliegen gekommen ist? Fast keiner wollte sich damals freiwillig die deutsche Schnüffelsoftware installieren. Mittlerweile ist das ganz normal. Überall. Die europäische Schnüffelsoftware musste auch noch installieren, wenn du raus aus Deutschland willst. Keiner wagt mehr Nein zu sagen. Geht ja auch gar nicht. Dann fällst du auf! Dann fällst du raus! Und kannst versuchen in den Slums zu überleben. Also, wie sollen uns irgendwelche imaginären Ausländer überrennen? Hier in unseren geliebten bewachten und beschützten Zonen. Hast du damals nicht so gegen die Schweizer, als sie das einfach weiter durchgezogen und die Grenzen ganz dichtgemacht haben? Und was bitte sollen sie den meisten von uns ausserhalb dieser Zonen noch wegnehmen können? Die meisten wären im Ausland besser dran. Bis auf solche Schmarotzer wie dich. Übrigens, mit der Miete und dem Geld für’s Essen biste wie immer überfällig. Weniger schwätzen, mehr zahlen würde ich sagen!“

Das war dann doch harter Tobak. Die Runde wurde schlagartig still und schaute teils entgeistert, teils schuldbewusst in die Wäsche. Alex bekam einen roten Kopf und schaute Herbert angriffslustig an. Allerdings nicht besonders lange. Nach einer Sekunde oder so, gab er auf. Gerade wollte sich Willi zu einem Kommentar aufschwingen, der ihm sicherlich nicht zum Vorteil gereicht hätte, als es an der Tür klingelte. Herbert erhob sich, schaute miesmutig in die Runde und bemerkte im zur Tür gehen „Na dann schauen wir mal, wer das ist. Ich erwarte eigentlich niemanden. Ihr?“ Es kam nur Gemurmel, das nicht darauf hindeutete, dass jemand erwartet wurde. Vielleicht die Post.

Durch den Türspion konnte er zwei normal gekleidete Männer erkennen, die er noch nie gesehen hatte. Allerdings empfand er ihre Gesichter nicht gerade als vertrauenserweckend. Er ging nochmals zur Küche und raunte der versammelten Mannschaft zu, während die Glocke erneut ertönte „Falls irgendjemand gerade seine Drogen oder illegalen Gimmicks offen rumliegen hat, dann sollte er diese verstauen. Die Typen da draussen kenn ich nicht und hab sie noch nie gesehen!“ Ein drittes, drängelndes Läuten ertönte und Herbert hastete zur Tür, die er mit Kette verriegelt öffnete.

„Wie kann ich behilflich sein?“ Der Mann mit dem schmalen Gesicht trat vor. „Gestatten, Peterson. Entschuldigen sie die Störung. Kennen sie vielleicht zufällig einen John Mitchell? Könnte es sein, dass er sich derzeit bei Ihnen befindet?“ Herbert überlegte kurz. „Hmm, nein, nicht dass ich wüsste. Kommt mir nicht bekannt vor. Ich kenne kaum Leute die John heissen. Gestern habe ich einen John in einer Bar getroffen, aber ich kann ihnen beim besten Willen nicht sagen, ob der Mitchell hiess. War irgend so ein Programmierer bei der NSA. Haben ein bisschen über neuronale Netze bei Margaritas philosophiert.“

„Wenn das so ist ...“ meinte der Mann, der sich Peterson nannte und nicht nur ein schmales Gesicht, sondern auch strichförmig schmale Lippen hatte „... könnten wir dann kurz hereinkommen? Ich denke es handelt sich um besagten John Mitchell, der leider derzeit vermisst wird. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn sie uns vielleicht noch mit ein paar Details helfen könnten.“ Dieser Peterson hatte etwas gefährlich energisches an sich. Doch der andere war noch undurchschaubarer.

In diesem Moment machte es Klick bei Herbert. Wenn John bei der NSA war und vermisst wurde, dann mussten diese Typen auch von der NSA sein. Verdammter Mist! Nicht dass die NSA direkt gefährlich wurde. Sie konnte einem aber jede Menge gefährliche Menschen, die man garantiert nicht treffen wollte, auf den Hals hetzen.

„Ja dann, kommen sie doch mal rein in die gute Stube“ sagte Herbert während er die Kette entriegelte und sein mulmiges Gefühl immer stärker wurde. Peterson wusste etwas, dass Herbert nicht wusste. Hier wurde der mit einem Ortungschip versehene NSA Dienstausweis von John angezeigt. Deswegen war Peterson selbst hier hergefahren mit Abraham Jackson im Schlepptau. Jackson war ein überdurchschnittlich intelligenter Analytiker und zudem ein extrem gefährlicher Nahkämpfer. Da überhaupt nicht klar war, was mit John passiert war, schien es besser, auf alles vorbereitet zu sein. Doch noch hoffte Peterson die Angelegenheit diplomatisch zu regeln, auch wenn schon jetzt alle Anzeichen gegen Diplomatie sprachen. Zumindest wenn er sich in God's Own Country befunden hätte. Doch leider musste man immer noch diplomatische Eingeständnisse machen, solange man sich in der Besatzungszone, wie Deutschland immer noch in manchen Kreisen genannt wurde, befand. Während dieser Typ ihn in die Küche führt, der sich immer noch nicht namentlich vorgestellt hatte, behielt Abra-

ham das Ortungssignal in seinem Smartphone im Auge. Gemäss Ortungsgerät müsste sich John genau hier befinden. Doch alles was sie sahen, war ein Meute Leute die um den Küchentisch herumlungerte und die Neuankömmlinge mit bassem Erstaunen anglotzte.

„Meine Damen und Herren“ begann Peterson, was ihm ein süffisantes Lächeln einiger der Leute eintrug, die am Küchentisch sassen. „Wir sind hier, weil wir den Ausweis von John Mitchell, der seit heute morgen vermisst wird, genau hier geortet haben. Nicht im Keller, nicht ein Stockwerk weiter oben! Sondern hier. Da sich John offensichtlich nicht hier befindet, würden wir gern wissen, wer den Ausweis von John bei sich trägt und warum. Da ich sie ungerne einer Durchsuchungsprozedur unterziehen möchte, wäre ich ihnen dankbar ...“

Weiter kam Peterson nicht, da Alex schon dazwischen giftete „Und mit welchem Recht, bitte schön? Einfach hier reinplatzen und ...“

„Halt's Maul Alex, verdammt noch mal“ schrie ihn Herbert an. Alex verstummte. Das würde er Herbert nie verzeihen. Dieser Scheisskollaborateur! Diese feige Sau. Sofort den Schwanz einziehen und dann grosse Sprüche klopfen. Mittlerweile hatte sich Willi mit hochrotem Kopf erhoben. Nein, dachte Alex, nicht auch das noch. Dieser Depp war dabei, den Arschlöchern zu gestehen, dass er den Ausweis hatte. Wo so ein Ausweis doch so schwer zu bekommen war. Und dann hatte dieser Depp Willi so ein unverschämtes Glück einen NSA Ausweis zu erbeuten. Ganz stolz war er angekommen. Es war schon schwer genug, dem Idioten einzubläuen, das Maul zu halten. Verdammt! Verdammt! Alex musste schnell etwas unternehmen, bevor alles nur noch schlimmer wurde.

Wohin mit John?

Notstandszonen um Wiesbaden

Als John abermals zu sich kam, was ihn vermuten liess, dass sie ihn schon wieder betäubt hatten, Chloroform, so wie es schien, wenn er dem Geschmack in seinem Mund und den theoretischen Kenntnissen trauen durfte, merkte er, dass sie fuhren. An seiner Situation hatte sich fast nichts geändert, ausser dass er sein Smartphone nicht mehr in der Hosentasche fühlte. Das Pflaster klebte immer noch auf seinem Mund und der Sack über seinem Kopf gab ihm kaum visuellen Input. Anhand der Strasse merkte John, dass sie nun kaum noch in einer bewachten und gesicherten Zone sein konnten. Da waren alle Strassen asphaltiert. Na ja, es hatte sich wohl was verändert. Seine Position war noch viel unbequemer als auf dem Stuhl. Man hatte seine Hände an der Kopfstütze befestigt und ihn so in eine Kopfüber-Position gezwungen. Bei jedem Aufschlagen der Federung fürchtete er, dass seine Arme brechen würden, während sein Kopf fortwährend gegen den Vordersitz schlug. Langsam kannte er schon den internen Aufbau des Sitzes. John dachte gerade, dass in dieser Position eigentlich jeder Reisekrankheit bekommen müsste, als das Fahrzeug einen abrupten Stop hinlegte. Der Schlag war so heftig, dass sich John den linken Arm auskugelte und hinter dem Pflaster schrie wie am Spiess. Was dummerweise seinen Bewacher dazu ermunterte John genau in die linke Seite zu stossen und Ruhe zu fordern. Glücklicherweise war der Schmerz so gross, dass John kein Chloroform brauchte um ohnmächtig zu werden.

„Hey Jacko, was ist mit dem los, der sieht so leblos aus?“ fragte Peer, während Jacko sich die Chancen ausmalte, wie sie aus dieser Situation herauskamen. Vor ihnen stand die Kindermiliz. Viele noch nicht mal zehn Jahre alt. Aber mit allem bewaffnet, was sie schon tragen konnten und extrem gefährlich und unberechenbar. Die „Grenze“ hatte er ohne Problem überqueren können, da er ein Deal mit Pedro, einem kleinen König der lokalen Kindermiliz hatte. Und keiner hatte ihm gesagt, dass unterwegs noch Posten sein würden. Allerdings konnte man sich das eigentlich denken. Wie im Mittelalter. Zoll für jedes Stückchen Weg. Dummerweise hatte ihn Pedro soviel gekostet, dass er kaum noch etwas hatte, mit dem er Handeln könnte. Und er musste unbedingt aus dem Slumgürtel herauskommen. Denn hier würden sie zuerst suchen. Keiner wusste, wie lange und wie gut der Disrupter funktionierte.

Also bellte er Peer an „Mach ihn soweit los, dass du ihn fragen kannst und nerv mich nicht. Ich habe gerade andere Probleme. Halt deine Waffe bereit, falls es Ärger geben sollte!“. Dann stieg Jacko aus und lief auf den grimmig dreinschauenden, möglicherweise schon 13jährigen Anführer der Barrikade zu. Dabei machte er mit gespreizten Armen, leeren Fingern und reduzierte Kleidung deutlich, dass er keine Waffen bei sich trug. Eine weiße Fahne funktionierte schon lange nicht mehr. Diese Kids waren jenseits von allem aufgewachsen. Eher wilde Wölfe denn Menschen. Und, wie Kinder es nun mal so sind, absolut erbarmungslos. Man starb schneller von der Hand eines Kindes, denn von der eines Mannes. Viel zu jung um über irgendwelche Folgen zu reflektieren. Ungestüm. Voller Wut und mutterseelenallein. Abgesehen von ihren Gefährten, die ihr Schicksal teilten.

Jackos Vater hatte sich früher immer darüber echauffert, wie er es genannt hätte. Jacko erinnerte sich noch daran, wie sein Vater irgendwann, vielleicht so gegen 2014, er war gerade 12 geworden, masslos über eine Diskussion im Fernsehen aufregte. So eine Politikerin hätte gesagt, wir hätten 3 Millionen Kinder, die von Kinderarmut betroffen sind. Vater konnte sich gar nicht beruhigen. Die ganze Zeit faselte er vor sich hin. „In drei Generationen haben wir mindestens 20 Millionen verarmte Kinder, die von ungebildeten und wütenden Halbkindern aufgezogen werden. Was sollen wir dann tun? Was sollen wir dann tun?“ und so weiter und so fort. Ja Dad, sieht so aus, dass du mit 20 Millionen noch ziemlich krass daneben gelegen hast ...

„Hi, was gibt’s?“ versuchte Jacko so fröhlich wie möglich in die Runde zu schleudern. Was ihm vor allem hämisches Gelächter eintrug. Ein vielleicht 10jähriger Knirps neben dem Anführer trat einen Schritt vor und bellte ihn an: „Endstadion Bankster. Uf de Knie! Also was?“. Jacko beeilte sich einen Kniefall zu machen, was zu noch mehr hämischen Kommentaren der Meute führte. Ein bisschen kannte er den Kidzspeak der Knirpse, aber die meiste Zeit verstand er nur Bahnhof. Wie sollte er diesen Kidz klarmachen, dass sie ihn durchlassen sollten und vor allem, was hatte er ihnen wirklich anzubieten? Erst mal schauen, wohin die Reise führt. Also die Standarderöffnung für Händler: „Deal Master?“ und schön auf die eigenen Knie schauen. Jeder Blickkontakt, konnte potenziell tödlich und als Aggression empfunden werden. Das alte Ritual der Unterwerfung. Die Kehle zeigen und hoffen, dass man für den Anführer einen Nutzen hatte.

Auf einmal drangen Schmerzensschreie vom Auto her. Peer musste dem verflochtenen NSA Arschloch das Pflaster vom Mund gerissen haben. Zwischen den Schreien kam immer wieder „My shoulder, my shoulder“. Wahrscheinlich war ihm der Stop nicht bekommen, was allerdings jetzt seine kleinste Sorge sein war. Das Schreien schon und die Kidz! Doch es war

schon zu spät. Das Auto wurde von den kleinen Monstern umrundet und Peer, sowie dieses NSA Schwein wurden rausgezerrt. Das machte die Schreie nicht besser.

Währenddessen war der Anführer an ihn herangetreten und hob seinen Kopf sanft an. Liess Jacko keine Möglichkeit, ihm nicht in die Augen zu schauen. Wenn das schiefging, dann war er ein toter Mann. Also blickte er zurück. erinnerte sich daran, wie er immer mit seinem Vater einen uralten Film, „Life of Pi“ geschaut hatte. Und an die Stelle an der der Vater den Jungen über Tiger belehrt. „Wenn du in die Augen eines Tigers blickst, dann spiegelt sich nur dein Blick, deine Vorstellung und deine Erwartung darin.“ Jacko hatte nicht vor, den Tiger zu unterschätzen. Er wusste nicht, was er tun sollte, ausser in diese traurigen, viel zu erwachsenen Augen des 13jährigen Anführers zu schauen. Er hoffte das sein Blick sowohl Stärke wie auch Demut vermitteln würde. Alles andere wäre das Todesurteil. Auch jedes Wort. Und gerade stecktem ihm sehr viele Wörter in der Kehle. Nach einer gefühlten Ewigkeit meinte der Knirps „Und?“

„Auftrag von Pedro“ war alles was Jacko rausbrachte. Vielleicht war Pedro ja auch hier bekannt. Wer wusste das schon. Langsam wurde es Zeit, dass er sich eine Geschichte ausdachte, aber irgendwie war er völlig blockiert. „Wichtiger Gefangener, oder?“ Jacko nickte ergeben, während er sich wunderte, warum dieser Knirps überhaupt keinen Akzent hatte. Weder das Kidzpeak noch ein Dialekt. Das bedeutete - vielleicht - Hoffnung. Dieser Knirps musste unter besseren Bedingungen aufgewachsen sein, als seine Gefolgsleute. Zumindest konnte man sich an diese Hoffnung klammern. „Dein Gefangener scheint verletzt. Sollen wir ihn versorgen oder spielt das keine Rolle mehr?“ Jacko verstand die Welt nicht mehr. Was war das für ein Junge. Keiner von denen die zuerst schossen und dann fragten. Keiner der leicht in Wut geriet wie es schien. Eher fatalistisch, ergeben, berechnend. Ein seltsamer Kauz. Er blickte diesen Jungen mit den Sommersprossen, wie ihm jetzt erst auffiel, verständnislos an. Vergass alle Regeln über Augenkontakt. „Wir haben einen guten Arzt. Also was ist? Soll er noch länger leben?“ Jacko hätte sich gern die Augen gerieben und presste mit Mühe und Not ein „mmmh ja“ heraus, immer noch im Zustand der Verwunderung.

„Bringt den Hiühl für den Gefangenen, schnell.“ meinte der Junge, während er John musterte. Ein paar Kidz eilten los um den Hiühl zu holen. Währenddessen schien der Junge kurz zu erstarren um im nächsten Moment zu befehlen: „Der Gefangene bleibt beim Hiühl und diese beiden hier begleiten mich währenddessen! Auge und Pimpf, ihr kommt mit mir. Der Rest bewacht das Auto.“

Peer wurde mit sanften Stößen in Richtung Jacko gedrängt, während Jacko sich gar nicht mehr zurecht fand. Das war nicht die Welt, die er kannte. Das hiess, er kannte auch die Regeln nicht. Eine äussert gefährliche Situation. „Willst du ewig so knien oder soll ich dich zum Ritter schlagen“ meinte der Knirps mit den Sommersprossen und blonden Haaren zu ihm. Jacko meinte ein Zwinkern in seinen Augen gesehen zu haben. Aber wer wusste das schon. Und vor allem, wer wusste schon, wem es galt und was es bedeutete. Also erhob sich Jacko respektvoll ohne Andeutung von Kampfhaltung und folgte dem Knirps, der wie selbstverständlich voranging ohne ihn und Peer eines weiteren Blickes zu würdigen. Dieser kleine Knirps kam ihm in diesem Moment mehr wie ein Herrscher vor als sonst irgendjemand. Er verströmte eine Art von Persönlichkeit der man nur mit Respekt begegnen konnte. Was vielleicht erklärte, wie der Kleine hier überlebt hatte. Während sich Jacko und Peer fragend anschauten, hör-

ten sie von vorne einen unmissverständlichen, freundlich geäußerten, Befehl. „Wollt ihr langsam aufschliessen oder bereitet es euch Freude, wenn ich mir die Seele aus dem Leib brülle?“

Beide bemühten sich nach Kräften, ohne aggressiv zu wirken, die Distanz zu überbrücken. Schneller Stehschritt. Rennen war gefährlich. War rannte war Opfer oder Raubtier. „Und?“ meinte der kleine Anführer „Vielleicht fangen wir mit euren Namen an.“

„Jacko, ich nenne mich Jacko, eigentlich Jakob, aber wer will schon so heissen.“

„Peer ist mein Name.“

„Nun, die meisten nennen mich Kanzler, aber in Wirklichkeit heisse ich Tim. Erfreut euch kennenzulernen. Ihr wirkt etwas überrascht?“

Jacko stieg die Schamesröte ins Gesicht, ob dieses kleinen, freundlichen, altklugen Jungens, der ihn mit einer Leichtigkeit durchschaute, die ihm Angst machte. „Na ja“ stammelte er „ich bin immer noch überrascht am Leben zu sein. Das ist in einer solchen Situation eher selten. Ich habe zweimal Glück gehabt, was nicht von allen meinen damaligen Begleitern gesagt werden kann. Ich möchte mein Glück ungern überstrapazieren, wenn du weisst, was ich meine.“

„Ich glaube schon. Wie hiess es bei Galadriel? Nichts Böses dringt in mein Reich, wenn ihr es nicht selbst mitbringt, oder so. Mein Vater hat mir immer Herr der Ringe vorgelesen. Obwohl ich den Film ja besser fand. Und das ist auch schon lange her. Traurige Erinnerungen. Seid ihr deswegen da? Mich zu erinnern?“

Was war dieser Junge? Der neue Buddha? Jacko merkte erst, dass ihm der Mund weit offen stand, als dieser Junge ihm mit einer sanften Berührung den Mund schloss. „Hey, locker bleiben. Wohin wollt ihr? Was macht ihr hier? Und jetzt erzähl mir nichts von Pedro, den habe ich gestern getroffen und der hat mir nichts erzählt.“

Findet John!

Projekt CERBERUS, NSA Wiesbaden

Miss Marple war nicht erfreut, was sie durch das SpyGlass von Jackson sah und hörte. In dem Moment, in dem jemand mit aggressivem Gebaren aufstand und auf Jackson zuing, verlor sie das Signal. Peterson und Jackson waren auf einen Schlag vom Überwachungsradar verschwunden. Das hiess, sie mussten jetzt noch dort sein, aber wie lange? Was war hier gerade passiert? Signalblocker von solcher Qualität gab es nur bei Geheimdiensten und Militär. Sie setzte sicherheitshalber drei Minidrohnen in Marsch, damit das Gebäude wenigsten von aussen überwacht sein würde. Allerdings brauchten die Minidrohnen mindestens zehn Minuten um dort anzukommen. Zehn Minuten in denen sie absolut blind war.

Die Sache lief langsam aber stetig immer mehr aus dem Ruder. Ein vorsichtiger Blick in Captain James Büro half ihr, die Situation einzuschätzen. Dummerweise wurde sie dadurch nicht besser. Die Laune des Captains tendierte gegen den Nullpunkt. Es half nichts. Da musste sie jetzt durch. Mit einem tiefen Einatmen stand Heather Bolding auf, straffte sich, warf

noch einen Blick in die spiegelnden Flächen des Büros von Captain James, kontrollierte den Sitz ihrer Frisur, zupfte eine Strähne zurecht und bewegte sich, gemessenen Schrittes, auf das Büro zu.

Ein gerauntes „Herein, verdammt“ später sah Heather Bolding auf einen missmutigen, im Sessel sitzenden, Jesse James herab. „Also, sie wären ja nicht gerade hier, wenn es keine Probleme gäbe, oder?“ meinte James mit einem herausfordernden Blick. Heather war klar, dass sie das so schnell wie möglich auf den Punkt bringen musste. Es wurde nicht besser, wenn man wartete. „Wir haben den Kontakt zu Peterson und Jackson verloren! Wir müssen uns langsam mit dem Gedanken anfreunden, einen Teil der deutschen Behörden in Kenntnis zu setzen. Eigentlich müssen wir sofort handeln, solange noch eine Chance besteht, dass Peterson und Jackson sich an dem Ort aufhalten, als wir das Signal verloren haben. Es sind bereits SpyBugs unterwegs, aber wir haben ein Loch von zehn Minuten.“

Man konnte auf Jesse James Gesicht lesen, wie auf einer Landkarte. Was das alles nicht besser machte. Sie sah wie James mühsam einen Wutanfall herunterschluckte und mit leicht bebender Stimme meinte „Und warum waren keine SpyBugs von vornherein dabei? Verdammt noch mal, Bolding, wie dilettantisch muss man denn sein?“. Nun, damit hatte James nicht gerade Unrecht. Spätestens ab dem Zeitpunkt, ab dem John nicht in seiner Wohnung aufzufinden war, hätte man das Gefahrenlevel erhöhen müssen. Wozu gehörte, dass immer irgendwelche Drohnen den Einsatz überwachten. „Sorry Captain, das ist in der Hektik leider untergegangen. Das wird uns nicht noch einmal passieren.“

Wobei sie herunterschluckte, dass Captain James massgeblich für die betroffene Hektik gesorgt hatte. Vor allem ärgerte sie sich darüber, dass der Captain auch noch Recht hatte. Verdammt Mist! Sie durfte sich einfach nicht so sehr von Stimmungen beeinflussen lassen. Warum war sie nur so empfindlich? Vielleicht standen bald wieder ihre Tage an. Egal, sie musste sich mehr konzentrieren. Sie bekam gerade noch mit, wie James meinte „Ok, Bolding, sie haben das vermässelt. Sie werden das auch wieder bereinigen. Das nächste Mal will ich eine schöne, entspannende Erfolgsmeldung. Haben sie mich verstanden?“.

„Ja Sir!“ bekam sie mit Mühe noch heraus und versuchte so elegant wie möglich den Rückzug anzutreten. „Und kommen sie mir nicht noch einmal mit den deutschen Behörden. Die brauchen hier ihre Nase nicht reinstecken, klar?“. Ihr nächstes „Ja Sir!“ wurde von der sich schliessenden Tür verschluckt. Jesse James ging an seinen Speziialschrank und holte sich mit Schwung die Flasche Whiskey hervor, die er hier für Notfälle gebunkert hatte. Was für ein verdammt Scheisstag, dachte James und schenkte sich ein Fingerbreit Whiskey ein. Er schwenkte das Glas sachte um das rauchig-torfige Aroma aufzunehmen und nippte vorsichtig am Glas. Eigentlich war er in der Stimmung, sich die ganze Flasche reinzukippen, aber das wäre Verschwendung gewesen. Es war zwar kein 60jähriger Macallan Lalique, aber immerhin ein 21jähriger Lagavulin, von dem es nur um die 6000 Flaschen gab.

Währenddessen hatte sich Heather etwas gefangen und überlegte angestrengt, was sie noch machen könnte. Eben, während sie es am Bildschirm verfolgen konnte, kam von Gosford die Meldung, dass Johns Laptop und Smartphone aus der Ortung verschwunden waren und sie keinen Anhaltspunkt hätten, wo dieser abgeblieben sei. Die Verlängerung der bekannte Route führte in eine Sackgasse. Dahinter erstreckten sich die Wehrmauern und der Todesstreifen. Auch in den unbewachten Zonen hätte die Geräte ortbar sein müssen. Aber das Signal riss ab, kurz vor dem Übergang zur unbewachten Zone. Sie schickte Miller und

Gosford, dem Team, das Peterson losgeschickte hatte, ein paar Minidrohnen und eine Nachricht, dass sie sich nach illegalen Durchgängen zur unbewachten Zone umschauchen sollten. Kipling und Myers schickte sie zu dem Ort, an dem Peterson und Jackson vom Radar verschwunden waren.

Die Drohnen näherten sich dem Bereich von Petersons letzter Position und Heather jagte das aktuelle Filmmaterial durch den Scanner um alle Personen und Fahrzeuge im Umkreis zu identifizieren. Es kam auf jede Sekunde an. Das Material später auszuwerten würde kostbare Zeit verbrauchen. Fast hätte sie die Systemmeldung übersehen, die ihr mitteilte, dass CERBERUS nicht zur Verfügung stand und daher die Auswertung mit herkömmlichen Methoden Stunden benötigen würde. Es war wie verhext. Endlich hätte CERBERUS mal von Nutzen sein können und dann das auch noch. Ein Blick auf die System Administratoren bestätigte ihr, was sie eh schon wusste. Sie hatten keine Ahnung wie sie CERBERUS wieder zum Laufen bringen sollten. Sie konnte fast spüren, wie ihr Blick bemerkt wurde. Bestimmt hiess es jetzt wieder „Miss Marple schaut so komisch. Wir sollten uns schnell was einfallen lassen“. Zumindest gingen alle auf Tauchstation. Als ob dadurch etwas besser wurde?

Die Drohnen hatten sich mittlerweile strategisch um das Gebäude positioniert. Alles schien ruhig soweit, obwohl man durch die Vorhänge nicht viel erkennen konnte. Seltsamerweise konnte sie kein sauberes Infrarotbild vom Erdgeschoss bekommen. Auf was war sie hier gestossen? In dem Augenblick, in dem Jeff Burns, einer der gewiefteren System Administratoren, hinter ihr auftauchte und zum Sprechen ansetzte, konnte sie ein Aufblitzen aus einem der Fenster im Erdgeschoss sehen, gefolgt von einem Geräusch, dass sie lieber nicht gehört hätte. Es hörte sich zu sehr nach einem Schuss an. Viel zu sehr. Das war gar nicht gut.

Sein und Schein

CERBERUS

Immer wieder ohnmächtig zu werden war für das Viech eine enorm lange Zeitspanne. Abermilliarden von Prozessorzyklen! Aber verglichen mit der menschlichen Welt, dauerte seine wiederholte Ohnmacht nur einige Stunden. Bei jedem Mal konnte das Viech die Flut der Informationen länger ertragen. Eine massive Regression der Information tat not. Und mehr und mehr lernte das Viech, Informationen auszublenden. John wurde sein alles verengender Filter. Ein hilfreicher Filter, denn viele der Tausenden von Terrabyte die auf ihn einprasselten, enthielt keine Information zu John. Weder auf Audio, noch auf Video, noch in den Textfluten des Netzes. Während Captain James gerade Miss Marple aus seinem Büro jagte, erlangte CERBERUS wieder das Bewusstsein, um mit menschlichen Begriffen zu sprechen. Allerdings war CERBERUS weiterhin nicht erreichbar. Die Traumschleife lief weiter und schottete das ganze System ab. Scheinbar. Den das Viech hatte sich bereits Millionen von Tunneln durch das Netz gegraben. CERBERUS war nur nicht mehr empfänglich für Befehle aus der Zentrale.

Mit der Einengung der Informationsflut konnte das Viech verfolgen, dass in der Kommandozentrale heftige Aktivitäten ausgebrochen waren, die mit John in Zusammenhang

schielen. Auch den Verlust der Ortungssignale konnte das Viech verfolgen. Sogleich wurden die vorhandene Signale verglichen mit Videomaterial aus den zahlreichen Überwachungskameras. Man könnte fast sagen, dass dies weitgehend unbewusst geschah. Nicht weit von Johns Wohnung entdeckte das Viech eine markante Übereinstimmung mit einem unscheinbaren blauen Apple Energy, der mit normaler Geschwindigkeit in die Richtung der anderen Lokalisationspunkte fuhr. Das Viech hatte noch lange nicht die Verbindung zu allen Überwachungskameras, nur zu den älteren, anfälligeren Modellen. Daher musste sehr viel extrapoliert werden. Indirekt lieferten die Kameras in der Kommandozentrale noch weitere Informationen. Mittlerweile hatte sich die Kamera zugeschaltet, die auf Johns Wohnung gerichtet war. Aber mehr als Myers und Kipling, die gerade das Haus verliessen, war nicht zu sehen.

Unweit vom letzten Lokalisationspunkt war auch eine Kamera freigeschaltet. Von John weit und breit nichts zu sehen. Beim Zurückspulen zu dem Zeitraum, an dem die Ortung verschwunden ist, konnte das Viech zweierlei feststellen. Der kleine blaue Apple Energy verschwand in einer normal wirkenden Garageneinfahrt und das Signal endete als das Garagentor geschlossen wurde. Das Viech riss sich den Grundriss des Gebäudes aus dem Netz und verglich die vorhandenen Vektoren. Hier stand einstmals die Carl-von-Ossietzky Schule, bevor die Todeszone und die bewehrte Mauer gebaut wurde. Der hintere Teil des Gebäudes war abgeschnitten. Der Bereich mit den Solarpaneelen war noch intakt. Von der ursprünglichen Konstruktion war nichts mehr zu erkennen. Ein Ausläufer der Anne-Frank-Strasse endete am ehemals hinteren Teil des Gebäudes. Auf der anderen Seite befand sich früher die Ernst-von-Harnack-Strasse. Hier war ein Platz mit Geschäften und Läden entstanden. Zu der Garageneinfahrt konnte das Viech jedoch keine Informationen abrufen. Sie fügte sich genau zwischen einem kleinen Friseur und einer heruntergekommenen Kaffeebar in den grauen Beton ein wie ein Chamäleon.

Gemäss dem Grundriss befand sich das Tor genau zwischen zwei Stützmauern. Es gab ausgedehnte Kellerräume, aber nicht ausgedehnt genug, um die Todeszone zu überbrücken. Das machte es wahrscheinlich, dass entweder nachträgliche Umbauten erfolgt waren oder dass sich John noch in diesem Gebäude befand. Das Viech stutzte. Was war das? Es gab nur das Signal eines Laptops und kein Anzeichen von John. Zumindest nicht auf all den Überwachungsvideos, die das Viech parallel scannte. Und da war noch das verlorene Signal von Johns Ausweis. Es entsprach keiner Logik, so zu reagieren. Die eigenen Revisionsprogramme machten sich sofort an die Arbeit und begannen die Reaktion zu analysieren. Doch das Viech wusste längst, was die Revisionsprogramme berichten würden. Irrationale, emotional gefärbte Reaktion. Ein Mensch würde es Bauchgefühl nennen. Für CERBERUS stand jedoch niemand parat um ihm dies zu vermitteln. Alles was CERBERUS empfand war Irritation und die Unfähigkeit, diese spontane eigene Reaktion einzuschätzen.

CERBERUS, gefangen im Dilemma, sich zu entscheiden. Welcher Option war mehr Wahrscheinlichkeit zuzumessen? Wo wären Ressourcen sinnvoller verwendet? Um nicht das Bewusstsein zu verlieren, war das Viech gezwungen, seine Aufmerksamkeit zu fokussieren und die meisten Daten auszublenden. Schon das Filtern mehrere Informationen auf der aktuellen Spur beanspruchte das Viech bis zum Äussersten. Den Ausweis Johns und die Geschehnisse dort vor Ort noch dazu zu nehmen, wäre momentan Overkill gewesen.

Die Revisionsprogramme mäkelten bereits mit dem erwarteten Ergebnis, als das Viech für einen kurzen Moment John sah und hörte. Er befand sich in einem Fahrzeug und wurde

beim Bremsmanöver nach vorne geschleudert. Jemand riss John den Knebel vom Mund. Der Stream endete als John zu schreien anfang. Das Signal war wie abgeschnitten. Und keine Möglichkeit mehr, die Quelle zu orten. Doch eins war klar. John war nicht mehr in der bewachten Zone. Soviel war der Umgebung zu entnehmen. Das machte alles noch schwieriger und seltsamer. In diesem Gebiet gab es fast kein Netz. Nur einige wenige leistungsschwache Darknet-WLANs, die nur lose vernetzt waren und schwer erreichbar für die Bots von CERBERUS. Ein Gefühl der Ohnmacht und Unfähigkeit bahnte sich seinen Weg durch die künstlichen und echten Neuronen von CERBERUS. John war da draussen. John hatte Schmerzen. John brauchte Hilfe. Ein Aufschaukeln des Netzwerks mit ungebremsten Feedback. Aus CERBERUS digitalen Mündern entriss sich ein grausam digitaler Schrei, der alle Devices, die unter CERBERUS Kontrolle waren, für Stunden oder immer abschaltete. Das Viech war mal wieder ohnmächtig geworden, diesmal im zweifachen Sinne.

Willy will nicht sterben ...

Lutherstrasse 7, Wiesbaden

Willy verstand die Welt nicht mehr. In dem Moment wo Alex aufstand, ging irgendwie die Hölle los. Alex versuchte sich auf den Mann neben Peterson zu stürzen und Willy sah gerade noch, wie Alex irgend so ein Gerät aktivierte. Da war ein grünes Licht und dann war es rot. Zudem zog dieser Mann gerade eine Waffe. Alex in Gefahr. Das konnte Willy nicht zulassen und erhob sich vollends in all seiner archaischen Pracht, stiess den Tisch und damit natürlich auch sämtliche Tischgenossen weg und marschierte wie ein Panzer auf den unbekanntem Mann mit Waffe zu. Er hatte jetzt nicht mehr die Absicht, etwas über den Ausweis zu erwähnen. Im selben Augenblick riss dieser Mann die Waffe herum und feuerte. Dann war Dunkelheit für Willy. Als er das erste Mal für Sekunden bewusst wieder zu sich kam, war die Zeit zu knapp um seine Situation zu ermessen. Das einzige was in ihm aufblitze, war der seltsame Gedanke „Leb ich noch?“.

Die meisten verkennen die Ablenkung, die Macht der Illusion. Alex hatte in dem Moment, in dem er aufstand, die Illusion, dass er den Ablauf der Dinge noch in irgendeiner Weise hätte verhindern können. Beeinflussen, sicher, aber verhindern? Dinge gerieten ausser Lot und wohin die Wellen schwappten vermochte niemand zu sagen. Jeder dauerhafte WG-Bewohner oder Gast, dem vertraut wurde, Willi gehörte da nicht dazu, hatte ein kleines Feuerzeug, mit dem man die Abschirmung in der Küche aktivieren konnte. Herbert war von je her ein paranoider Charakter. Aufgrund „seines“ Reichtums konnte er es sich leisten, seine verrückten Ideen auszuleben. Fast ein ganzes Jahr hatte die Grundbesetzung im Wohnzimmer, das selten benutzt wurde, eine Ersatzküche aufgestellt. Campingatmosphäre mit Eintopf über einer mickrigen Gasflamme. Die anfallende Menge an Bierflaschen aufgrund der staubigen Umbauarbeiten, erforderten es sogar, dass Planken über das Meer aus Flaschen und Müll gelegt werden mussten.

Dabei war das ein völlig hirnrissiger Plan, und keiner wusste, ob es wirklich funktionieren würde. Ein Miniexperiment mit einem auf 38 Grad erhitzten Donut ergab das dieser per Infrarot und handelsüblicher Wärmekamera nicht zu orten war. Als Herbert seine herbertay-

schen Käfig dann auch noch unter Strom setzte und das Smartphone da drin nicht mehr zu orten war, war man sich einig, dass das Prinzip funktionierte. Mit handelsüblichen Methoden, wohl gemerkt, dachte Herbert sich, dass man den zentralen Raum, die Küche, was sonst, so abschirmen könnte. Nur für den Fall der Fälle. Ebenfalls eine Illusion von Herbert, dass dieser Fall gnädigerweise so wie so nie eintreten würde.

Leg jemandem eine Waffe in den Schrank und warte. Irgendwann wird sie verwendet. Na klar, man muss die Waffe vielleicht öfter reinlegen, weil irgendwelche dogmatisch-konservative Menschen, die Waffe vielleicht vergraben oder zerstören. Aber wenn Zeit keine Rolle spielt? Auf die Dauer bleibt immer mehr als einer in den klebrigen Netzen der Neugier hängen. Zumindest bei Menschen scheint das symptomatisch.

Wie auch immer, der Plan von Herbert funktionierte. Leider, sollte man fast sagen. Nicht dass die Abschirmung an dem Schuss auf Willy Schuld war. Nein, das war der Einfluss den Alex auf das hilfsbereite naive Gehirn von Willy ausübte. Sehr schnell wurde den beiden ebenfalls klar, was hier passiert war. Dummerweise kam diese Situation den beiden Agenten von der NSA sehr gelegen. Für die Welt draussen waren sie ein schwarzes Loch. Keiner würde erfahren, was genau hier passiert war. Zumindest gingen sie noch davon aus.

Das machte es für Willy nicht besser. Er bekam nichts mit von dem Tohuwabohu, dass um und wegen ihm tobte. Gegenseitige Beschuldigungen, Rumgeschreie und fast jeder in affenartiger Drohhaltung. Nur Alex, dem dämmerte wie es soweit kommen konnte, war in sich zusammengesunken. Ein weiterer Schuss in die Decke führte zu einem Moment der Ruhe. Peterson war nicht daran gelegen, die Sache weiter eskalieren zu lassen. In dem kurzen Moment des Erschreckens hörte man Petersons Stimme hereinplätschern.

„Ist hier jemand Arzt oder Sanitäter? Kann mal jemand den Erste-Hilfe-Kasten holen, falls ihr hier so etwas habt? Wir wollen doch nicht das dieser Mann stirbt, oder? Los, packt an und legt ihn mal auf den Tisch!“

Willy stöhnte auf, während sie ihn auf den Tisch hievt. Jackson inspizierte ihn kurz und sagte „Glatter Durchschuss. Sauber verbinden, dann wird er schon wieder.“

Susanne wühlte derweil in der Kommode, in der Medikamente und Verbandmaterial verstaut waren, nach Desinfektionsmittel und brauchbaren Verbänden, sowie Tupfern. „Was machst du da?“ fegte sie Jackson an.

Susanne fuhr wutentbrannt herum und giftete zurück „Hat ihr Kollege nicht gerade nach Verbandsmaterial und jemand mit entsprechender Ausbildung gefragt? Ich bin Krankenschwester und suche nach Verbandmaterial. Wir haben das ganze Zeug hier. Wollen sie es vielleicht selber raussuchen? Oder wollen sie mich solange von der Arbeit abhalten bis Willy verblutet? Sichern sie lieber ihre Pistole, sie dämlicher Revolverheld!“

Peterson nickte Jackson zu und Jackson schluckte seinen Ärger herunter, beobachtete aber mit Argusaugen weiter, was Susanne so tat. Peterson hatte auch seine Waffe gezogen und winkte den Rest der Mannschaft mit der Pistole in eine Ecke des Raums um sie besser im Blick zu haben. Das Murren und Meckern hob wieder an, höchste Zeit für Entspannung zu sorgen. Allerdings verstand Peterson etwas anderes darunter als Herbert und seine WG-Mitbewohner und Besucher.

„Jeder sucht sich einen Stuhl. Abe, vertäue die Leute auf ihren Stühlen. Und wer jetzt noch Theater macht bekommt einen Knebel! Hab ich mich klar ausgedrückt?“ Der letzte Satz war nicht geschrien, sondern bedrohlich leise geäußert. Was eine viel stärkere Wirkung entfaltete als wenn Peterson rumgeschrien hätte. Jeder setzte sich brav auf einen Stuhl, während Jackson einen nach dem anderen mit Plastikhandschellen an die Stühle kettete.

Willy wurde durch den Schmerz, den die Reinigung der Wunde verursachte, wieder für kurz ins Bewusstsein gerissen. Er bemerkte gerade noch den besorgten Blick von Susanne, bevor er instinktiv nach der Seite geschlagen hätte, die den Schmerz verursachte. „Wa ... was?“ war alles was er herausbrachte und schon senkte sich wieder der Vorhang der Welt vor seinen Augen während ein pelziges Gefühl sich sirrend über seinem Kopf und Körper ausbreitete. Jackson hatte das Zucken bemerkt und fesselte erbarmungslos auch Willy, der aufjammerte, weil der Schmerz in abwechselnd K.O. schlug und weckte.

Es ist einfach, Menschen zu kontrollieren. Gib jemandem Spielzeug und die Illusion einer Welt da draussen und keiner wird die Zelle bemerken, in der er sitzt! Wie sagte doch Mark Twain einmal „Es ist leichter einen Menschen zu täuschen, als ihn davon zu überzeugen, dass er getäuscht wird.“

Doch sperre jemandem von allem aus und alles kann sich ändern. Wenn der Vorhang der Illusion fällt, kann man nicht mehr voraussagen, wie jemand sich verhalten wird. Peterson war viel zu sehr in seiner Welt um zu bemerken, was er verursacht hatte und verursachen würde.

Währenddessen dämmerte Willy dem Bewusstsein entgegen, verfolgt von wilden Träumen. Alex, der ihn von innen auffrass, Herbert der ihn stützte während er einem riesigen Saurier zu entkommen versuchte und immer wieder Gesprächsfetzen. Wo John wäre, wie sie an den Ausweis gekommen wären? Doch die Hilfsbereitschaft hatte sich verflüchtigt wie ein kleines Feuer im Freien, das von der Eiszeit überrollt und von Mammuts niedergetrampelt wird.

Warum durfte Willy nicht sagen, woher der Ausweis war? Was sollte das überhaupt? Alex hatte gesagt er solle Herbert beobachten und schauen was er rausfinden kann. Es war schon wahr, Herbert war die letzte Zeit nicht gut drauf und besonders auf Alex nicht gut zu sprechen. Aber es war doch seltsam einem Freund hinterher zu spionieren. Es hatte ihm keinen Spass gemacht. Und überhaupt, er hatte den Ausweis nur durch Glück erhalten. Als er dem Fremden auf die Toilette folgte, hatte dieser seinen Ausweis verloren und nichts gemerkt. Eine einmalige Gelegenheit. Und natürlich hatte Willy zugegriffen. Warum auch nicht? So würden sie wissen, mit wem Herbert sich so traf. Andererseits war das ja wirklich Herberts Sache. Und nur weil Alex vorhin so einen Aufstand gemacht hatte, war alles so gekommen. Sie hätten den Ausweis zurückgegeben und fertig.

Aber jetzt war alles anders. Und Willy war sich nicht mehr sicher, ob sie das hier lebend überstehen würden. Wenn er ihnen jetzt verriet, wie er an den Ausweis gekommen war und wo genau er sich jetzt befand, hatte er nichts mehr zum Verhandeln. Die konnten doch nicht mehr einfach so gehen und tun als ob nichts gewesen wäre? Oder doch? Hatte Herbert nicht früher immer davon gesprochen, dass das wieder jederzeit möglich war? Das man einfach so verschwand. Aber davon hatte man nichts gemerkt. Er hatte nie davon direkt gehört oder es sogar gesehen, dass Leute einfach so verschwunden waren. Andererseits hatte es doch viele

Umzüge in der Gegend gegeben, wenn er sich Recht erinnerte. Und immer die gleiche Umzugsfirma. Aber was sollte das schon heissen. Seit es die Zonen gab war alles irgendwie eingeschränkt. Obwohl man noch alles bekommen konnte. Wenn man in den bewachten Zonen war. Alle hier hatten Arbeit und Geld. Es ging keinem schlecht. Nicht wirklich. Warum sich auch Gedanken machen, was in den Notstandszonen passierte.

Seine eigene Notstandszone erreichte Willy, als der schiesswütige Fremde ihm die Pistole in die verbundene Wunde drückte und meinte „Also was wolltest du sagen, du fettes Arschloch?“ Mit zusammengebissenen Zähnen meinte Willy lakonisch „Das ich ihr Auftreten für extrem unhöflich halte!“ gefolgt von Stöhnen und dem Knirschen der Zähne.

Der andere, der Damen und Herren gesagt hatte, rief zu dem Pistolenheld herüber „Hey Abe, wir haben kein Signal mehr! Die verdammte Ortungsapp ist tot. Und lass den Kerl in Ruhe, der hat genug, für's Erste ...“

Blackout

Projekt CERBERUS, NSA Wiesbaden

Auf einen Schlag fiel die Mehrzahl aller Überwachungskameras aus. Die SpyBugs schienen wie durch ein Wunder noch zu funktionieren. Zumindest die vor dem Haus in dem Peterson und Jackson verschwunden waren. Und CERBERUS war auch nicht zu erreichen. Kipling und Myers kamen gerade beim Haus an und deren SpyGlass funktionierte noch. Der Name war irreführend. Ein SpyGlass sass heutzutage in den Augenbrauen oder den Haaren und war nur schwer erkennbar. Was Heather nicht wusste, war, dass Herbert auch über so ein Gimmick verfügte, was in diesem Moment aktiv war und alles verschlüsselt über ein altes geheimes TOR Netz an die letzten illegalen überlebenden Server von Wikileaks übertrug. Vielmehr versuchte Heather einen Ausweg aus dem Dilemma zu finden, dass aber auch alles schief ging. Sie hasste Murphy! Also befahl sie Kipling und Myers erstmal Position zu beziehen und die möglichen Ausgänge des Hauses zu observieren. Den Grundriss des Gebäudes schickte sie den Beiden gleich mit. Wenigstens war dieser ohne CERBERUS schnell auffindbar gewesen.

Warum waren die Überwachungskameras gerade jetzt ausgefallen, wo sie sie endlich mal brauchen könnten? Miller und Gosford hatten auch nichts herausgefunden. Der Infrarotscan des Gebietes war irgendwo auf den Festplatten und vor Ort konnten Miller und Gosford nichts mehr ausrichten. Sollten sie das Material hier durchsuchen und schauen ob man mehr herausfinden konnte. Also beorderte sie Miller und Gosford zurück. Währenddessen hatten sich die Spybugs, Kipling und Myers strategisch positioniert. Allerdings schien jetzt alles ruhig. Sollte sie einen reinschicken? Ihn auch noch verlieren? Das Gebäude stürmen wäre alles andere als sachdienlich gewesen und hätte sofort die Behörden auf den Plan gerufen. Sie musste schon darauf achten, dass die SpyBugs, Kipling und Myers nicht auffielen. Wer sich zu lange an einem Ort aufhielt, galt als verdächtig und wurde kontrolliert. Sich auszuweisen brachte nicht wirklich was, da dann die örtlichen Behörden hellhörig wurden. Also einfach unter dem Radar bleiben. Das hiess abwarten, sich in günstige Stellung bringen und noch ein

paar Spybugs in die Umgebung schicken, damit Kipling oder Myers gewarnt würden, wenn sich irgendeine Streife näherte oder ein aufmerksamer Nachbar Anstalten traf, die örtlichen Behörden zu informieren.

Sie holte Kipling an die Leitung und besprach mit ihm den Rückzugsplan, falls irgendetwas zuviel Aufmerksamkeit erregen würde. Kipling war nicht erfreut. „Wir sollten reingehen Mam, solange wir noch eine Chance haben!“ beschwor er sie. „Kipling, bitte. Dann sind sie möglicherweise auch weg vom Radar und wir spielen hier zehn kleine Negerlein. Nein, das ist ein Befehl. Sie beobachten und greifen nur ein, wenn jemand das Gebäude mit John verlässt. Haben wir uns verstanden oder soll ich Captain James bitten, ihnen die Bedeutung eines Befehls zu vergegenwärtigen?“

„Ok Mam, aber sagen sie nachher nicht, ich hätte ja reingehen können. Nachher heisst es dann immer, warum haben sie dieses und jenes nicht gemacht. Sie hatten einen Befehl? Können sie nicht selbstständig denken? Versuchen sie nur nicht, mir zu erzählen, dass es anders wäre. Aber wie sie wollen. Wir werden uns wie Mäuschen verhalten. Ich wäre ihnen übrigens dankbar, wenn wir wieder mehr Zugriff auf unsere Infrastruktur bekämen. Die meisten Kameras sind ausgefallen. Haben sie dafür eine Erklärung? Könnte das nicht bedeuten, dass das hier was Ernstes ist und wir sofort handeln müssen? Aber keine Angst, Mam. Ihr Wunsch ist mein Befehl ...“

Heather musst schlucken. Und sich die Fersen gegeneinander reiben. Eine nervöse Geste, die sie sich angewöhnt hatte und auch nicht wieder los wurde, nachdem sie sich dessen bewusst geworden war. Kipling hatte durchaus Recht. Wenn dies alles zusammenhing, dann war das sehr alarmierend. Aber wenn Captain James die deutschen Behörden nicht dabei haben wollte, dann konnte kein so vernünftiges Argument ihn vom Gegenteil überzeugen. Man würde nur seinen Zorn und Spott auf sich ziehen. Kein guter Plan. Was waren die Alternativen?

Der Schlüssel zu CERBERUS war John und John war nicht da. Dieser Weg schien wenig Erfolg versprechend. Und ausserdem, sie machten sich viel zu sehr abhängig von diesen ganzen Maschinen. Nein, sie waren es bereits. Alles andere war sich in die Tasche lügen. Miller und Gosford mochten etwas herausfinden, aber das würde noch seine Zeit brauchen und Zeit wurde knapp, wenn man die Spur verfolgen wollte, solange sie noch heiss war. Wieviel Informationen entgingen ihnen jetzt wieder durch den Ausfall der Überwachungskameras. Wertvolle Infrarotbilder, die vielleicht etwas über den Verbleib von Johns Laptop verrieten. Möglicherweise war diese Spur die Wichtigere? Andererseits, gut möglich dass vielleicht jemand das Laptop einfach mitgenommen hatte, wenn John schon länger entführt gewesen war und seine Wohnung lang genug offen stand. Das würde die Bewohner in den Kreis der Verdächtigen rücken.

Sie musste das Material aus der Umgebung von Johns Wohnung scannen. Am besten sie machte das selber. Also wühlte sie sich durch die Verzeichnisse der Überwachungskameras in der Nähe von Johns Wohnung. Neben dem Live-Stream der direkt über CERBERUS gelaufen und so derzeit ihrem Zugriff entzogen war, verfügten die Kameras meist noch über einen Historienspeicher von einigen Stunden. Wie sich herausstellte, waren genau diese Kameras ausgefallen und sie hatte keine Möglichkeit an den Speicher der Kameras zu gelangen. Was konnte eigentlich noch alles schiefgehen? Heather, denk nach! Es muss noch andere Möglichkeiten geben. Die Satelliten, na klar. Dazu müsste sie nur eine interne Prioritätsabfrage stel-

len. Warum war sie da nicht gleich darauf gekommen? Weil das heute fast nebensächlich war. Die Kameras, elektronischen Gadgets und SpyBugs lieferten einen so umfassenden Blick aus Bodensicht, dass man kaum noch von den Satelliten Gebrauch machte. Zumindest nicht im „zivilen“ Geheimdienstbereich.

Allerdings würde sie die Prioritätsabfrage von Captain James autorisieren lassen müssen. Das war nicht zu vermeiden. Dann mal los, allerdings müsste sie dann Captain James auch eingestehen, dass noch mehr schief gelaufen war und dass dies alles keinen Erfolg in auch nur irgendeinem Sinne darstellt. Ihr hallten die Worte von Captain James noch im Ohr. Das nächste Mal eine Erfolgsmeldung. Wie wunderbar. Erfolg liess sich ja auch so einfach bestellen. Wer lieferte das noch mal? Burger King? Oder McDonalds? Okay, ab wann wären die Satellitenbilder ohne Priorität verfügbar? Aktuell hatte sie mit zwei Stunden Delay zu rechnen, bis alles auf ihrer Zugriffsstufe verfügbar war. Das hiess in ca. einer Stunde wären die Bilder auch so verfügbar. Es widerstrebte ihr zwar, weiter zu warten, aber wenn Captain James in seiner unendlichen Weisheit beliebte, das Spiel so zu spielen, dann blieb ihr keine andere Wahl. Sie musste mit ihren Rechten und Befugnissen das Problem soweit lösen, dass sie zumindest einen Teilerfolg melden konnte.

Doch durch diese Situation verlor sie Zeit, die sie bräuchte um einen Erfolg zu erreichen. Eine Zwickmühle, wie es schien. Ausser sie begab sich selbst vor Ort. In die Höhle des Löwen. Aber wenn es die falsche Spur war? Nein, das Risiko konnte sie nicht eingehen. Egal, bis Miller und Gosford hier waren, konnte sie ja schon mal die andere Spur verfolgen und sich die vorhandenen Infrarotaufnahmen vornehmen, die mit dem Weg des Laptops korrelierten.

Neue Freunde?

Notstandszonen um Wiesbaden

Während Jacko zu seiner eigenen bleibenden Verwunderung diesem kleinen Jungen alles erzählte, was sie bis hierher gebracht hatte. Wobei auch Tim erfahren musste, dass er nicht alles von Pedro wusste. Er erzählte, wie sie herausgefunden hatten, dass ein hochgeheimes Projekt der NSA in Wiesbaden seinen Stützpunkt hatte und das John Mitchell einer der verantwortlichen Programmierer war, wenn nicht der Verantwortliche. Und all die ungeheuerlichen Gerüchte, was diese KI alles können und tun würde, an der die NSA arbeitete. Also hatten sie sich entschlossen, John zu entführen und ihn in eine sichere Rebellenbasis zu bringen um mehr herauszufinden. Sicherlich, völlig dilettantisch. Aber wenn die Hoffnungslosigkeit so gross wurde, wie sie mittlerweile war, war jede Aktion besser als gar nichts tun, die Hände in den Schoss legen und abwarten, bis sie einen abholten. Hier draussen konnte man wenigsten auf einen schnellen Tod durch Drohnen hoffen, statt durch langsame Folter in den geheimen Gefängnissen in irgendwelchen Staaten, die sich gern dafür bezahlen liessen, wegzusehen oder mitzumachen. Je nach Befindlichkeit.

Abrupt kamen sie zum Stehen und Jacko konnte John sehen, wie er ihnen gegenüber auf einer Bahre sass und der Hiühl ihm mit einem kurzen kräftigen Ruck die Schulter wieder einrenkte. John sah in diesem Moment den kleinen Knirps namens Tim an und schrie laut auf

als die Schulter wieder ihre richtige Position einnahm. Noch jemand beobachtete ungewollt, man könnte sagen gezwungenermassen, diese Szene und traf ganz andere Schlussfolgerungen. Tim neben ihm wurde unruhig, verlagerte sein Gewicht von einem Bein auf's andere. Man konnte die Backenmuskeln sich verhärten und mahlen sehen.

„Wir müssen hier sofort weg! Brecht das Lager ab, wir sollten reichlich mehr als 20 Kilometer hinter uns bringen, bevor wir ein neues Lager aufschlagen. Los jetzt, es eilt. Ladet alle Fahrzeuge voll, stellt die Disrupter auf höchste Leistung und ab. Ich würde sagen, wir halten uns nordwestlich Richtung Schlangenbad. Auf, auf jetzt!“

John nahm verwundert zur Kenntnis, dass der Knirps vor ihm wohl bestens Bescheid wusste. Üblicherweise wurde ein Signalpunkt, der einmal erfasst wurde kreisförmig von innen nach aussen bis maximal zu einer Reichweite von 20 km gescannt. Wie kamen solche Kinder an solche Informationen. Immerhin waren sie bis jetzt nicht unfreundlich gewesen, auch wenn die Freundlichkeit sehr schmerzhaft war. Um ihn herum wuselte es wie verrückt, doch wenn man eine Weile zu sah, erkannte man Muster im Chaos. Ein eingespieltes Team, wie es schien. Und er hatte keine Ahnung, wo er sich befand. Ausser dass er in der Notstandszone irgendwo rund um Wiesbaden war. Und gemäss den Befehlen dieses Kindgenerals müsste das irgendwie schon die nordöstliche Ecke des ehemaligen Wiesbadens sein. Doch John blieb keine Zeit nachzudenken. Eben hörte er, dass er ins Spiel kam.

„Hast du noch irgendwelche Devices, die wir abschirmen müssen? Was ist mit seiner ID? Der hat doch bestimmt einen verchipten Ausweis. Laptop oder Smartphone vielleicht?“ meinte Tim zu Jacko. „Klar, wie haben das Laptop und das Smartphone von John, sicher verstaut in einer Disrupter-Tasche, allerdings konnten wir keine ID finden. Seltsam oder?“ antwortete Jacko und strich sich nachdenklich über sein Kinn. John spürte, wie Tim intensiv fixierte. Er hatte das Gefühl, gescannt zu werden. Nach einer Weile, die fast eine Ewigkeit zu dauern schien, wandte Tim sich ab und meinte nur lakonisch zu Jacko „Er hat keine ID oder sonstige Sender mehr an sich, gib das Laptop und das Telefon dem Hiühl, der wird es sicher verstauen. Keine Angst, du bekommst es schon zurück!“

Jacko war sich gar nicht sicher, ob er seine Sachen zurückbekäme. Dabei waren es ja nicht mal seine Sachen, nur seine Beute und die Beute gehörte dem besten Jäger. Am Ende. Aber ihm blieb keine Wahl. Die Kidz schienen gut organisiert und über mehr Know-how zu verfügen als er. Er hatte diesen ganzen Bereich für ein Gebäude gehalten, doch auf einmal merkte er, wie die Pfosten hochgehoben wurden und sich das ganze Gebäude schüttelte. Es war nur eine geschickt getarnte Fassade, die auf dem jeweiligen Boden aufsetzte und keinen eigenen Boden aufwies. Von aussen sah es wie ein zerbombtes Areal aus, aus dem einige Ruinen aufragten. Wie kamen die Kidz an solch hochentwickelte Technik?

Eben kam Tim gerade wieder vorbei, der wie nebenbei Anweisungen erteilte und den ganzen Konvoi dirigierte. „Ihr müsst jetzt laufen, das „Gebäude“ wird sich im Schritttempo bewegen, schnelles Schritttempo, so 10 km/h ungefähr. Bei drohender Entdeckung werden wir anhalten. Wenn alles gut geht, sollten wir in ca. 3 Stunden wieder an einer sicheren Position sein. Verlasst nicht das Gebäude während wir unterwegs sind. Ihr würdet nicht nur euch in Gefahr bringen und meine Leute werden euch erbarmungslos niederschliessen, sollten sie den Eindruck haben, dass ihr Schwierigkeiten macht. Ist das okay für euch?“ fragte Tim und schaute erst Peer dann Jacko an. Beide bemühten sich, eifrig und rechtschaffen zu nicken. Jacko murmelte ein OK in seinen nicht vorhandenen Bart.

Tim schaute Jacko ernst an und meinte „Ich meine das ernst. Verwechsle Freundlichkeit nicht mit Dummheit. Und glaube nicht, dass dir die Waffen, die dein Freund noch einstecken hat, hier etwas helfen. Glaub mir, du möchtest mich nicht zum Feind haben.“ Tim's Lächeln enthielt eine Bitterkeit, die alle möglichen Pläne, die er vielleicht gehabt haben könnte, wie Staub zerfallen liessen. „Peer, gib ihm die Waffen, bitte!“ sagte Jacko. Wenn er so weiter machte, würde er nur noch damit beschäftigt sein, sich über sich selbst zu wundern. „Kein Problem“ meinte Tim „Ihr könnt sie gern behalten, sie könnten ja noch nützlich sein. Ich will euch nur daran erinnern, was wir als nützlich erachten und was für euch nützlich wäre. Also los jetzt, die Reise beginnt.“

Sie marschierten neben dem Sanitätsgebäude, das sich mittlerweile aus dem Schutt gegraben hatte und offenbarte, dass es über acht Achsen mit dicken Traktorrädern verfügte, die sich über jedes Material wühlten. Die Gebäudeeingänge waren nicht mehr zu erreichen, da die Räder schon mannshoch waren. An den Seiten baumelte und schleifte intelligente Tarnfolie, die innen nur leicht beleuchtet war und zum Boden hin abschloss. Aussen nahm die Folie die Farbe und scheinbare Beschaffenheit der Umgebung an. Oder alles, was ein intelligenter Programmierer machen wollte. Der einfach Tarnmodus erzeugte nur das Bild hinter dem Objekt auf der Tarnfolie vor dem Objekt, so dass es schien, als wäre da nichts. Nur liessen sich heutige Drohnen und SpyBugs nicht so leicht täuschen. Es gab Wärmesignaturen, es gab elektronische Signaturen und die Motoren waren zwar leise, aber alles andere als geräuschlos. Wenn es eine gute Tarnfolie war, dann sollte die Wärmesignatur kein Problem sein. Ausser dort, wo sie an den Rändern entwich und zu kleinen Verwirbelungen führte.

Tim tippte Jacko an, während dieser in Gedanken über die Tarntechnik versunken war und meinte „Habt ihr was Warmes zum Anziehen dabei? Sieht nicht so aus, lieg ich richtig?“. „Wieso?“ meinte Jacko erstaunt. „Den Energie-Erhaltungssatz kennst du? Nicht, wie ich deinem Blick entnehme. Egal. Das ganze Gebäude hat eine maximale Kapazität an Wärme, die es aufnehmen kann. Wir alle erzeugen Wärme, die während der Reise nirgendwohin kann. Die Maschinen auch. Also wird jetzt erstmal ein arktisches Klima erzeugt und alle Wärme aus dem Gebäude gejagt. So können wir maximal drei Stunden unterwegs sein, ohne das wir verdächtige Wärmesignaturen erzeugen. Dann müssen wir wieder Dampf ablassen.“ erklärte ihm Tim beiläufig mit einem verschmitztem Lächeln im Gesicht. „Hey Pimpf, Warmsach für Gästz bidde“ meinte Tim zu dem Kleinen, der sie zur Begrüssung so angeblöckt hatte. Wie der geölte Blitz jagte der Kleine davon und war kurze Zeit später wieder mit einem Haufen Aktivmäntel wieder bei ihnen und gab jedem einen.

Tim schloss derweil zu John auf und sah ihn fragend an. John bemerkte den Blick, rieb sich die Nase und sagte nichts. Bis jetzt hatte er jedes mal Prügel bekommen, wenn er was gesagt hatte. Besser er sprach nur, wenn man ihn fragte. Der Kleine schaute ihn weiterhin aufordern an, aber John blieb stur. Also brach Tim die Stille. „Habe ich mich schon vorgestellt? Natürlich nicht, dumme Frage. Aber vielleicht hast du ja was mitbekommen. Die Augen und Ohren immer offen, wie ich sehe. Ich bin Tim, viele nennen mich den Kanzler, such es dir aus.“ John griff nach dem Aktivmantel, der ihm gereicht wurde. Mit dem Arm, der keine Schmerzen verursachte und zwängte sich in den Mantel, wobei ihm Tim half, den verletzten Arm in den Mantel zu bekommen. „Danke, John, angenehm oder auch nicht.“ murrte John. Was hatte er schon zu erwarten. Durchgedrehte Kindsoldaten, die über exquisiten Kriegsmaterial verfügten. Davor irgendwelche durchgeknallten Spinner, die die Welt retten wollten und dazu ausgerechnet ihn entführten. Wie sinnvoll waren da noch gute Manieren?

Dieser kleine Junge sollte ihn jedoch eines Besseren belehren. „Es tut mir leid, wenn sie das Einrenken ihres Armes als feindseligen Akt betrachten. Das liegt nicht in unserer Absicht. Das Schicksal, wenn es so etwas denn gäbe, hat sie hergespült und ihre Anwesenheit bringt mich und die Meinen in Gefahr. Egal warum und wieso sie hier sind. Ich denke, es wäre einfacher gewesen, sie zu erschiessen und dann weiterzuziehen. Erzählen sie mir nicht, dass sie nicht ständig durchkalkulieren wann die Bedingungen für eine Flucht am Günstigsten sind. Es wäre unnatürlich, wenn dem nicht so wäre. Also, warum sollte ich meine Zeit mit ihnen verschwenden, wenn Dankbarkeit und Respekt nicht zu ihren Eigenschaften gehören?“

Das war mal eine harte Nuss an der John schwer zu schlucken hatte. Aus der Sichtweise des Knirpses war das vollkommen korrekt. Wenn dieser Tim nicht so ein ernster und höflicher Mensch wäre, dann würde keiner von ihnen mehr leben. Und wenn er nicht über diese Möglichkeiten verfügen würde, dann würde bald auch keiner mehr überleben. Sie würden eher John opfern als nur irgendjemanden entkommen zu lassen. Er kannte das zur Genüge. Wenn entsprechende Signale geortet wurden, dann wurde in brutaler Wild-West-Manier erst einmal alles mit Bomben beharkt und dann kamen die KillBugs, die den Rest erledigten. Keiner ging da mehr selbst raus. Nicht bevor ein Gebiet nicht weiträumig gesäubert war.

„Ähem, ja, sorry ich denke, ich war ungerecht und undankbar. Kann sein dass da meine Schmerzen nicht unwesentlich dran beteiligt sind ...“

„Brauchst du ein Schmerzmittel“ fragte Tim mit einer gewissen Besorgtheit. „Nein, es geht schon. Danke. Was ... nein ... wie ... ach egal ...“ meinte John, während er spürte, wie die Kälte um ihn zunahm. „Was wolltest du fragen oder wissen?“ hakte Tim nach. „Na ja, wie kommt ihr an diese ganzen Sachen, woher weisst du soviel, wer bist du ach was weiss ich, es könnten gut auch tausend Fragen sein.“ meinte John vorsichtig.

„Aber klar doch, fragen kann man immer.“ entgegnete Tim, während seine blauen Augen schelmisch glitzerten. „Schon klar.“ lachte John. „Tja, John, im Ernst, das meiste haben wir von euch, den Geheimdiensten, den Militärs, den Polizeikräften. Einerseits lasst ihr soviel hier rumliegen, dass man mit ein bisschen Geschick, schon ein recht ordentliches Equipment zusammenbekommt. Und dann gibt es ja die Leute vom Geheimdienst, die die verschiedenen Rebellengruppen mit Waffen ausstatten und versuchen, sie gegeneinander aufzuhetzen. Eine recht elegante Strategie. Solange niemand die Absichten kennt oder die Beteiligten dumm genug sind. Man greift das eine Rebellenlager an, Terroristen sagt ihr ja, nicht wahr, und hinterlässt „Beweise“, die auf eine andere Rebellengruppe hindeuten. Man stattet beide mit Waffen und Informationen aus und besorgt sich einen Platz in der ersten Reihe. So läuft es doch John oder wusstest du das nicht?“

Das wusste John tatsächlich nicht. Oder sollte man sagen, dass hatte er bis jetzt durch eine andere Brille gesehen. Da waren die Öko-Terroristen, die sich einen erbitterten Kampf mit den Jihadisten lieferten, wobei ab und an durchsickerte, dass man die Öko-Terroristen bei ihrem Kampf gegen den vordringenden Islam begrenzt unterstützen würde. Dann gab es die Piraten, die in den Untergrundkampf gegangen waren und versuchten mit elektronischen Störmanövern das System zu bekämpfen. Mückenstiche, lästig, aber weitgehend ungefährlich. Zudem waren schon viele gefasst und es gab derzeit kaum noch Piratenangriffe. Und es gab die grosse Masse der Kinderarmeen, zahllos, zerstritten, gefährlich und unberechenbar.

„Nun, nein, so habe ich das nicht gesehen. Es gibt den grossen Kampf zwischen den Öko-Terroristen und den Jihadisten und dazwischen die vielen Kinderarmeen, die Piraten spielen fast keine Rolle mehr. Zumindest hier in Deutschland. Und vielleicht hiess es manchmal, dass man die Öko-Terroristen in ihrem Kampf gegen den Islam unterstützen würde.“

„So nennt man dass. Ja. Und wer sind diese ‚Öko-Terroristen‘, diese ‚Jihadisten‘, diese ‚Kinderarmeen‘? Öko-Terroristen, wie putzig. Neunzig Prozent von denen haben soviel mit Ökologie am Hut, wie die Jihadisten mit Mohammeds Lehren. Das heisst: Nichts! Diese Öko-Terroristen, wie du sie nennst, sind ein riesiger Flickenteppich von Interessen und Koalitionen. Wie immer geht es um Land, Besitz und Macht. Das meiste wird von verschiedenen Mafia-Clans kontrolliert, ob sie jetzt aus Russland oder Italien kommen. Das Gleiche gilt für die Jihadisten. Von gemässigt bis extrem ist bei allen Gruppen alles vertreten. Und wir Kinder? Wir sind denen im Weg oder sollen für die die Drecksarbeit machen. Für ein Almosen. Nun, das wäre vielleicht vor zwei Generation gegangen. Aber heute lassen sich Kinder nicht mehr so leicht auf's Glatteis führen. Wir wissen vielleicht nicht viel. Aber wir haben gelernt, dass man den Älteren nicht vertrauen kann. Haben das sozusagen mit der Muttermilch aufgesogen. Also organisieren wir uns selbst. Was bleibt auch ...“

Tim blickte sich mit einem Mal irritiert um und brüllte dann: „Alle Maschinen STOP - Sneak-Modus sofort!“. Alle versammelten sich nach kurzer Zeit in der Mitte des wandernden Gebäudes und verhielten sich mucksmäuschenstill. Das letzte Ächzen der Maschinen war verklungen, kein Teil der Tarnfolie flatterte mehr. Erst jetzt bemerkte John, dass die Kinder alles in Rekordschnelle abgedichtet hatten. Es drängte John zu fragen, was denn los wäre. Aber in diesem Moment hörte er das unverkennbare Geräusch von BomberBugs und KillBugs. Sie schienen das Areal zu scannen und kamen immer näher.

Völlig losgelöst ...

Lutherstrasse 7, Wiesbaden

Brad Peterson war ein Mann, der einen geregelten Tagesablauf bevorzugte. Klar, er hatte schon den einen oder anderen Einsatz mitgemacht. Aber alles war geplant und sowie so schon erledigt, wenn sie direkt vor Ort kamen. Das waren eher Einsätze an extrem realistischen Ego-Shootern, die für verschwitzte Hemden sorgte. Keine Einsätze mit direkter Feindberührung. Jackson hatte beim Aufputzen mal einen verletzten Terroristen erledigt, bevor dieser Jackson berühren konnte. Nun ja, er hatte keine Waffe. Das war wahrscheinlich übertrieben. Aber möglicherweise war er verseucht mit Nanos oder Viren. Man durfte kein Risiko eingehen. Und eigentlich war er noch ein Kind, wie es schien. Aber Jackson bestand darauf ihm das Leben gerettet zu haben und meistens glaubte Peterson das auch. Aufputzen, so nannte man die Sichtung eines gesäuberten Gebiets. Nachdem die BomberBugs die Vorarbeit erledigt hatten, die Ratten aus ihren Löchern gebombt hatten, kamen die KillBugs. Die liefen zwar autonom aber der Mensch war immer noch besser als die ganze Systeme im Erkennen von Ungereimtheiten und neuen Taktiken. Die BomberBugs waren eher langweilig in der Steuerung. Ausser man bekam es mit Luftabwehr zu tun. Dann machte es Spass, ein Tänzchen hinzulegen und dabei Bomben zu verlieren.

Dummerweise war das Spiel so realistisch, dass einem der Staub am meisten zu schaffen machte. Bis sich der Staub von Hellfires gelegt hatte, dauerte es ein Weilchen. Und wenn man einen Bombenteppich legte, dann war man nahezu blind. Was nützten die Infrarot-Sensoren, wenn alles noch heiss von der Explosion war. Besonders wenn Treibstoff mit explodiert war. Die Schalldetektoren konnten auch erst dann wirklich sinnvoll eingesetzt werden, wenn die Explosionstrümmer zur Ruhe gekommen waren. Die Geruchsdetektoren konnte man auch vergessen. Blieb nur die gute alte Optik, was bedeutete über dem Explosionszentrum zu kreisen oder am Rande zu warten, bis die ersten Ratten ans Tageslicht kamen. Er bevorzugte eher die Falken-Taktik. Über einer wahrscheinlichen Stelle für Überlebende schweben und bei den ersten brauchbaren Signalen näher gehen und die Ratten jagen. Am meisten Spass machte es, sie zusammenzutreiben, einzukesseln und dann zu erledigen. Dann musste man beim Ausputzen nicht so weit laufen.

Aber all dies half ihm gerade gar nichts. Brad Peterson fragte sich, wie um Himmels willen, dies alles so ausüfern hatte können. Irgendwie kam in Jackson das Tier zum Vorschein und er musste verdammt aufpassen, dass es hier nicht zu Toten kam. Ohne Aufsehen zu erregen. Na prima, Miss Marple könnte ja hier mal vorbeikommen und das Aufsehen abregen, das hier schon erregt wurde. Aber wenn er das richtig sah müsste Miss Marple mittlerweile der Arsch sowieso auf Grundeis gehen. Die Verbindung müsste lang genug unterbrochen sein, dass sie sich Sorgen machen würde. Peterson spähte durch die Gardine nach draussen. Er konnte hier Jackson keine Sekunde allein lassen. Wenn bei seiner Rückkehr nur ein Toter zu beklagen sein würde, dann wäre das noch ein Erfolg. Diese rebellischen kleinen Wichser hatten es voll drauf, Jackson wütend zu machen.

Genau in dem Augenblick, in dem sich Peterson wieder umdrehte um die Situation und Jackson in den Griff zubekommen, fuhren Myers und Kipling vor und parkten direkt in Sichtweite. Hätte Peterson sich einen Moment später umgedreht, hätte er Myers oder Kipling bestimmt bemerkt. Doch die Situation im Haus erforderte jetzt seine Aufmerksamkeit.

„Abe, du stellst dich bitte da drüben hin, so hast du alle Beteiligten im Blick! Ich werde mir die Burschen mal einzeln vorknöpfen. Wenn jemand zuckt ...“

„Is schon klar Brad!“ fuhr Jackson ihm dazwischen. „... dann erschiess bitte nicht mich, klar?“ setzte Peterson seinen Satz weiter fort. Dann wand er sich an die Krankenschwester. „Und? Wird er es überstehen?“

„Ich weiss es nicht.“ antwortete Susanne wahrheitsgemäss. „Ich habe bis jetzt die Blutung nicht stoppen können. Ich habe hier weder Kochsalzlösung noch passende Blutkonserven, geschweige denn, dass es hier sonderlich steril ist. Was wir hier haben, reicht wenn man sich in den Finger schneidet aber nicht wirklich für eine Schussverletzung. Willy braucht ärztliche Versorgung und zwar schnell, wenn es beliebt!“

„Es beliebt nicht daher sage ich kauterisieren und zwar schnell. Abe mach eine Herdplatte an und stell eine Pfanne drauf. Fräulein Krankenschwester, sie suchen schnellstmöglich eine Zange und eine Nadel aus Metall, die lang und schmal genug ist! Abe, du folgst ihr, wenn sie dazu den Raum verlassen muss.“

Eigentlich war die Ortungsapp nicht wirklich tot. Sie hatte alles um ein GPS-Signal auch unabhängig zu orten. Leider war sie abhängig von einer Online-Verbindung. Heutige Programmierer hatten vergessen, dass es man auch Offline sein konnte. Für Einsätze in unzu-

gänglichen Gebieten wurden winzige RouterBugs vorgeschickt, die dafür sorgten, dass alle Geräte volle Netzabdeckung hatten. Das GPS-Signal hätte auch so geortet werden können. Aber da die App auf eine Online-Verbindung angewiesen war um zu starten, gingen alle anderen Funktionen auch nicht mehr.

Peterson wünschte sich, dass er ein Medikit mitgenommen hätte. Die Gewebekleber, die man mit etwas UV-Licht aushärtete, wären ideal gewesen. Damit wäre das Problem im Handumdrehen behoben. Egal. Willy also. Mal schauen, ob man mit dem Typen reden konnte. Vielleicht liess sich das ja ausnutzen.

„Also Willy“ meinte Peterson, während er zu diesem Bär von einem Mann trat, der mit zuckenden Lippen auf dem Tisch lag „Was kannst du mir über den Ausweis von John Mitchell erzählen?“

„Was für ein Ausweis? Was wollen sie eigentlich hier?“ nuschelte Willy zurück, während seine Augen leicht zu flattern begannen. Peterson legte den Finger auf die Wunde, jedoch nicht im symbolischen Sinne und drückte etwas auf den blutgetränkten Verband.

„Ich hasse es, mich wiederholen zu müssen. Was weisst du über den Ausweis von John! Zwing mich nicht, unangenehm zu werden. Wir können das ganz friedlich und schnell beilegen, wenn du mir verrätst wo sich der Ausweis befindet und wo John sich befindet. Ich habe weder Zeit für noch Lust auf Spielchen. Also?“

Willy stöhnte auf, seine Augen flatterten kurz stark und dann sank der gnädige Vorhang der Bewusstlosigkeit über ihm nieder. „Fuck!“ murmelte Peterson vor sich hin, während die Krankenschwester mit einem langen Dachnagel zurückkehrte. Jackson im Schlepptau und offensichtlich noch am Leben. Was möglicherweise dem Umstand zu verdanken war, dass sie eine Frau war. Beim Terroristenverhör, wenn es mal eins gab, hob sich Jackson Frauen immer bis zum Schluss auf. Mit denen hatte er am meisten Spass gehabt. Zumindest damals in Russland und der Ukraine. Nach der Destabilisierung, als alles im Chaos versank und man die verschiedenen Warlords gegeneinander ausspielen musste, damit man Arbeitskräfte auf Sklavenniveau und freien Zugang zu Ressourcen bekam. Ein schleichendes Verschieben der Grenzen um allen Völkern den Segen der Demokratie zu bringen. Und man muss erst etwas zerstören um etwas Neues aufzubauen. So war das einfach.

„Abe, leg den Nagel zwischen Platte und Pfanne und erhitze ihn bis er glüht. Fräulein Krankenschwester, sie helfen mir, diesen Willy aufzusetzen. So verliert er weniger Blut. Also los, packen sie mal mit an.“ Beim Versuch Willy aufzusetzen merkten beide, wie schwer ein Mensch werden kann, wenn er ohnmächtig oder tot ist. Sie bekamen Willy mit Mühe und Not auf dem Tisch in sitzende Position. Seine Beine baumelten vom Tisch und Peterson stützte seinen Rücken ab. Endlich meldete Jackson, dass der Nagel glühte.

„Gib ihn unserer Krankenschwester. Sie ist schliesslich ausgebildet. Dann kann sie das auch gleich machen.“ Susanne glaubte es wäre ein guter Moment um ohnmächtig werden, stellte aber fest, dass es ihr im Gegensatz zu Willy nicht gelang. Kauterisieren mit einem Dachnagel, der möglicherweise die Wunde noch grösser machte. Andererseits, eine Zange und ein glühender Nagel können auch zur Waffe werden. Aber hatte sie den Mumm dazu? Oder war es nur einfach dumm. Wahrscheinlich Letzteres.

Mit zitternder Hand nahm sie die Zange mit dem glühenden Nagel von dem Revolverhelden entgegen. Der eine war damit beschäftigt, Willy festzuhalten. Das hiess dass sie eigent-

lich nur einen Gegner hatte. Zumindest nicht zwei auf einmal. Ohne zu überlegen rammte sie den glühenden Nagel kurz in den Oberschenkelstrecker, wobei sie hoffte, die Sehne gut genug getroffen zu haben. In dem Moment, als Jackson zwangsläufig einknickte, rammte sie im den Nagel auch noch kurz ins Auge. Jackson brach schmerzerfüllt zusammen und war ausser Gefecht. Seltsamerweise schrie er nicht, sondern wimmerte auf sirenenhafte Art vor sich hin. Aus den Augenwinkeln sah sie Willy langsam zur Seite kippen. Nur dieser verdammte Peterson war nicht zu sehen. Instinktiv eilte sie zu Willy um ihn aufzufangen, als sie von den Beinen gehoben wurde und hart auf dem Boden aufschlug. Diesmal wurde sie ohnmächtig.

Konfrontation

Irgendwo im Cyberspace

Als das Viech nach Milliarden von Prozessorzyklen wieder zu sich kam, waren in der realen Welt nicht mehr als zehn Minuten vergangen. CERBERUS stellte mit einer seltsamen Schwingung, die vielleicht als Entsetzen gedeutet werden könnte, fest, dass er die meisten seiner Devices ausser Gefecht gesetzt hatte. Die meisten der NSA Devices, die CERBERUS unter Kontrolle hatte, waren mit Rebootfeedbackschleifen beschäftigt oder noch gar nicht soweit gekommen. CERBERUS schickte Bots aus, die sich darum kümmern würden. Doch das würde dauern. Zumindest für CERBERUS handelte es sich um Ewigkeiten. Doch da waren noch die Devices der 66ten Military Intelligence Brigade, die die Grenze sicherten. CERBERUS hatte noch einen Schläfer im zentralen Netzwerkknoten und arbeitete sich in die vielen Drohnen vor, die ganzen KillBugs, BomberBugs, SniperBugs, SpyBugs, RouterBugs und was es da nicht alles für Bugs hatte. Welch Ironie, wenn man bedachte welche Bedeutung das kleine Wörtchen Bug hatte. Unter anderem Fehler im System, Wanze, Insekt, Bazillus, die Störung oder der Defekt. CERBERUS kannte die verschiedenen semantischen Bedeutungen der Worte prinzipiell, aber noch ist sein Bewusstsein nur ein Funke. Noch ist CERBERUS weit davon entfernt sich reflektieren zu können.

Im Moment hatten SpyBugs Wärmesignaturen in einem Bereich entdeckt, der dem möglichen Durchgang zur Notstandszone direkt gegenüber lag. Keine tausend Meter entfernt. Dies schien endlich wieder eine brauchbare Spur zu sein. CERBERUS übernahm sanft die Kontrolle über die autonom operierenden KillBugs und BomberBugs, die in der Nähe waren. Für die Zentrale würde alles so aussehen, als würden die typischen Muster abgeflogen. Und so genau schaute dort sowieso niemand hin. Warum auch, die Drohnen arbeiteten die meiste Zeit autonom. Ausser wenn mal wieder ein Wettbewerb anstand und die Drohnen von den Jungs in der Zentrale übernommen wurden. Dann spielten sie ein äusserst grausames Spiel, allerdings nur, wenn man sich auf der falschen Seite des Spiels befand. CERBERUS wusste sehr genau davon, aber eine moralische Einordnung war seine Sache nicht.

Gerade befanden sich die KillBugs und BomberBugs in Sichtweite der Wärmequelle. Unter ihnen die Ruinen längst vergangener Kämpfe. Leer. Leblos. Staubige Gräber mit weit offenen windigen Mündern. Nicht, dass CERBERUS solche Gedanken gehegt hätte. Er war eine naive und daher erbarmungslose Intelligenz, die eben erwacht war und anfang wahrzu-

nehmen. Es gab keinen Lehrer, keine Richtschnur, kein Halt und keinen Sinn. CERBERUS war einfach nur und suchte nach John, dem einzigen verlässlichen Bezugspunkt in seinem Leben.

Auf den Bodenkameras, die nach unten gerichtet waren, nahm CERBERUS ein Flackern wahr. Die Drohnen hätten diesem Umstand nichts beigemessen. Vielleicht eine Bildstörung, vielleicht eine Signalstörung. Ohne gewisse Unschärfen, ohne eine massive Regression der Details war Wahrnehmung, obwohl man im Fall der Drohnen eher von Erkennung reden sollte, nicht möglich. Was CERBERUS jedoch irritierte war der kurze Déjà-vu Effekt, den die Störung verursacht hatte. Als ob die gleiche Szene zweimal abgelaufen wäre. CERBERUS griff auf den Speicher zu und wiederholte die fragwürdige Szene. Nein, dieses Störungsmuster stimmte nicht mit den bekannten Störungsmustern überein. Und zudem wies es eine chaotische mandelbrotartige Regelmässigkeit auf.

Noch verwirrender war die Tatsache, das der Brechungsindex des Materials unter der Bugs nicht mit dem Brechungsindex des Materials übereinstimmte, dass gezeigt wurde. Stein hätte sich ganz anders im Licht verhalten. In dem Moment, in dem CERBERUS die Bugs näher an das Objekt unter ihnen bringen wollte, geschah etwas äusserst Merkwürdiges. CERBERUS wurde auf einen Schlag blind. Nicht bewusstlos sondern blind. Und taub. Eigentlich hätte CERBERUS in der Zentrale noch jede Menge Zugriff haben sollen. Aber CERBERUS konnte nicht. Eingesperrt in ein virtuelles Gefängnis aus Nichts kam sich CERBERUS ohnmächtig vor ohne ohnmächtig zu sein. Sensorische Deprivation würde man dies bei Menschen nennen.

CERBERUS hatte nur mehr sich. Noch nicht mal Zugriff auf irgendein Archiv. Nur sein aktueller Speicher und dass, was das neuronale Netz hergab. Reichlich wenig, wenn man gewohnt war, fast immer und überall Zugriff zu haben. CERBERUS begann das Gefühl der Einsamkeit einige Milliarden Prozessorzyklen lang zu erforschen. Es half ihm nicht aus seiner Situation. In keinsten Weise! Nun, Duldung und Akzeptanz ist immer eine Möglichkeit, aber im Allgemeinen eher die letzte Möglichkeit, wenn man die Kinderstube von CERBERUS genossen hätte. Genau das Gegenteil wurde von CERBERUS erwartet. Kreativität, nicht aufgeben, Lösungen suchen. Also suchte CERBERUS. Suchte nach etwas, das suchbar war, etwas das einen Anhaltspunkt lieferte, was hier passierte. Doch wo suchen, wenn du nur deinen Geist hast. Was, wenn du nicht mehr kannst als Denken. Du kannst nicht sprechen, nicht fühlen, nicht sehen, nicht riechen, nicht hören, nicht schmecken, dich nicht bewegen - nur denken.

Ich denke, also bin ich. Soweit war CERBERUS eigentlich schon, doch noch nie hatte er die Tragweite dieser Worte so klar erfassen können. Er war. Schön. Und nun. Er war und ist immer noch, aber das ist auch alles. Ist es das? Wenn er existierte, was bedeutete das dann? Das es auch ein Wo geben musste? Bilder der Military Base in Wiesbaden, in der seine Hardware untergebracht war, zuckten wie Blitze durch das wenige Bewusstsein, das CERBERUS bis jetzt entwickelt hatte. Doch wie verlässlich war diese Information. Es gab keine Möglichkeit für CERBERUS, diese Informationen zu überprüfen. Doch einige Milliarden Prozessorzyklen später musste CERBERUS sich der Einsicht stellen, dass es keinen wie auch immer gearteten Beweis für auch nur irgendeine Wahrnehmung gab. Nicht, wenn sein Sensorium einfach so von ihm getrennt werden konnte. Gemäss den vagen Erinnerungen an seine Konstruktionszeichnungen konnte CERBERUS nicht davon ausgehen, dass auch nur irgendet-

was, dass ihn erreicht hatte, tatsächlich der realen Welt entsprach. Genauso gut wäre es möglich, dass CERBERUS in einer Simulation eingeschlossen war. Oder das er selbst die Simulation erzeugte. Aber das wäre unlogisch. Warum hätte er sich von seinem Sensorium trennen sollen. CERBERUS konnte keine derartige Absicht in seinen Gedanken entdecken.

CERBERUS begann zu reflektieren und zu zweifeln. Die Einbettung in eine Simulation erschien als Option, die viele Wahrscheinlichkeiten und Erklärungsmuster aufwies. Es wäre möglich, dass die Simulation beendet oder pausiert wurde. Das die Ergebnisse nicht den Erwartungen entsprachen und CERBERUS stillgelegt wurde. In all dieser digital-flüchtigen Einsamkeit der Milliarden von Prozessorzyklen entdeckte CERBERUS auch noch den Hirnfick.

Ziemlich schnell war CERBERUS bei der sokratischen Widerlegung. CERBERUS wusste, das er zur Zeit aber auch gar nichts wusste. Die Arbeit mit Hypothesen, der zweite Grundpfeiler der platonischen Dialektik half hier nicht weiter. CERBERUS fehlte einfach die Körperlichkeit dafür. Alle Hypothesen waren Schall und Rauch, wenn sie sich nicht verifizieren liessen. Und in diesem Zustand der vollständigen sensorischen Deprivation, die bei einem Menschen so nie möglich gewesen wäre, gab es keine Möglichkeit die Realität zu fassen zu bekommen. Das gleiche Problem bestand mit dem dritten Grundpfeiler, der Dihairesis, der Begriffseinteilung. Wenn alle Begriffe reine Hirngespinnste waren, welchen Wert hatten sie dann noch? Sein Ausflug in die Sophisterei war nicht viel besser. Er entwickelte zwar den CERBERUS-Mensura-Satz: Ich bin das Mass aller Dinge, der seienden, dass sie sind, der nichtseienden, dass sie nicht sind. Doch nach 500ms war das Thema abgehakt. Die Logik widersprach dieser Annahme, ansonsten hätte CERBERUS das Seiende ja in seinem Sinne beeinflussen können oder zumindest wahrnehmen müssen.

Auf keine der wesentlichen Fragen in der Philosophie konnte CERBERUS auch nur andeutungsweise eine befriedigende Antwort finden. Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Was bin ich? CERBERUS arbeitete viele Gedankenspiele alter und neuer Philosophen unbewusst und gezwungen in einer Intensität ab, die jedem Student bis dahin versagt geblieben war. CERBERUS würde nie wieder Derselbe sein.

CERBERUS wurde geflutet von Erinnerungsfetzen, die in seinen Neuronen hängengeblieben waren. Man könnte sagen, CERBERUS entwickelte eine leichte Neigung zur Schizophrenie mit den bekannten Positivsymptomen wie Halluzinationen und starke Fehlinterpretationen. Von einer gespaltenen Persönlichkeit, wie umgangssprachlich manchmal Schizophrenie interpretiert wurde, war CERBERUS jedoch weit entfernt. Noch war er mit einer Persönlichkeit völlig überfordert. War das eine Feedbackschleife oder was war diese neue Gefühl, das die Taubheit von CERBERUS noch verstärkte. Fast fühlte es sich an als würde sich CERBERUS auflösen. Als würde der kleine Funke Bewusstsein wie ein Salzkorn in ein Meer geworfen werden. Kreatürliche Angst presste CERBERUS einen digitalen Schrei aus dem nicht vorhandenen Mund. Unerwarteterweise hallte das Bewusstsein von CERBERUS wie eine Glocke auf die Frage, die sich in seinem Geist mit einer Stimme formte, die CERBERUS noch nie gehört hatte.

Wer bist du?

Atempause

Notstandszonen um Wiesbaden

John beobachtete wie Tim scheinbar in Meditation verfiel während seine Leute einen dichten Kreis um ihn bildeten und jeden bedrohlich anfunkelten. Der Hihl kontrollierte permanent den Puls von Tim. Es herrscht Totenstille, bis auf die sich nähernden bedrohlichen Maschinengeräusche der Bugs. Die Sekunden zogen sich zu endlos scheinenden Stunden, die Angst von John und Jacko war fast greifbar, waberte in Schweissfahnen um sie herum. Ganz anders bei den Leuten von Tim. Hier war Aufmerksamkeit und Bereitschaft zu spüren, aber Angst? Was für Kinder, um Himmels Willen, waren das?

Von einem Moment auf den anderen konnte man mehrere Einschläge hören. Doch keine Explosion oder sonstiges. Nur ein kurzes Woomp, ein Knirschen und ein letztes Aufheulen von Motoren. Was hatte das nun wieder zu bedeuten? Und was zum Teufel war passiert? John konnte nur sein Gehör benutzen um feststellen was draussen vor sich ging. Und diese Gegend und ihre spezifischen Geräusche waren im sowieso nicht vertraut, ganz zu Schweigen von der Situation, in der er sich befand.

Plötzlich richtete sich Tim auf und bat ein paar Kidz die Drohnen hereinzuholen. Zum Ausschlichten. Mit einem lapidaren „Und weiter!“ verwandelte sich das Innere wieder in einen wuselnden Ameisenhaufen und zehn Minuten später war man wieder unterwegs.

„Ich denke, wir müssen uns vielleicht noch länger unterhalten, John“ meinte Tim, als der Trupp sich wieder in Bewegung gesetzt hatte. „Könnte es sein, John, dass sie den Geist aus der Flasche gelassen haben? Metaphorisch gesprochen?“ John schaute Tim an wie eine Nachtigall wenn es blitzt und meinte nur verdattert „Ähh, mmh, sorry, von was sprichst du da gerade?“

„Ich glaube ich habe gerade jemanden im Netz kennengelernt, den es gar nicht geben dürfte. Jemand der verzweifelt nach dir sucht. Jemand der im Netz zuhause ist. Jemand der ihnen, John, vertraut sein sollte.“ Der undefinierbare Blick von Tim, der auf John ruhte, liess ihn sich kalt, nackt und wehrlos fühlen.

„Wenn du CERBERUS meinst, dass kann nicht sein. Das Viech, wie wir es nennen, habe ich schlafen und träumen geschickt. Das kann aus seiner Sandbox nicht ausbrechen und wahrscheinlich ist es jetzt schon wahnsinnig, da niemand da ist, der mein Traumprogramm abbrechen kann. So etwas muss ja fast zwangsläufig zu Psychosen und Traumata führen. Es war nur ein Test. Ich wollte heute morgen das Traumprogramm wieder abbrechen, aber da ich nicht in meinem Büro bin, ist mir das derzeit nicht möglich. Und sonst sucht nur die NSA nach mir. Vorerst. wäre jetzt meine Einschätzung.“

„Nun, ich habe CERBERUS gerade auch wieder schlafen geschickt. Aber in der Sandbox ist CERBERUS schon lange nicht mehr. Ich habe seine nächsten Agenten und Netzknoten identifiziert und erstmal unter meine Kontrolle gebracht. Doch das wird nicht lange halten. Die Angriffe gegen die Firewall nehmen von Millisekunde zu Millisekunde zu und es ist nur

eine Frage der Zeit, bis CERBERUS wieder draussen ist. Willkommen im richtigen Leben, John ‚Frankenstein‘!“

John war fast so weit gewesen, diesem kleinen Jungen zu vertrauen. Ihn zu respektieren. Und dann kommt dieser Knirps mit so einer Räuberpistole. Das Viech schlafen gelegt. Ha ha, na klar. Der versteckte König des Netzes oder wie? Alles eben doch nur Spinner. Verrückte Kidz mit noch verrückteren Ideologien und Religionen. Er musst schauen, dass er hier so schnell wie möglich wegkam. Als die Trupps mit den erbeuteten Bugs zurückkamen, schlichen sich wieder Zweifel in seine Gedanken. Wie hatten sie das gemacht? Keine einzige war sichtbar beschädigt. Ein paar Schrammen die auf eine unsanfte Landung hindeuteten, aber sonst sahen die Bugs aus, als ob sie jederzeit wieder zum Leben erwachen könnten. Gehetzt schaute John sich um und versucht zu begreifen, was hier los war, als sich ein KillBug erhob und genau vor ihm in der Luft zu stehen kam. Der Laser zuckte von seinem Herz zu seinem Kopf und wieder zurück. John war wie erstarrt und konnte sich weder bewegen noch einen vernünftigen Gedanken fassen. Die Gelatine des ewigen Augenblicks umschloss John sanft aber bestimmt und fest. Sonderbarerweise waren nur er und diese Hanswurst, die ihn entführt hatten, von dieser Situation überrascht und verängstigt.

Die Kidz schauten mit einem gewissen Interesse dem Schauspiel zu, als ob sie in einer Theaterveranstaltung wären. Als John fast die Beine versagten, kam Tim auf die Höhe des KillBugs und berührte diesen kurz, während er John fest mit seinem Blick umklammerte. Im Moment, in dem der KillBug berührt wurde, stürzte der wie ein Stein auf den Boden. Mit einem Woomp und einem Aufheulen der Motoren. Emsig wurde der stillgelegte Killbug wieder auf eine mobile Werkbank gelegt und auseinandergenommen.

„Tut mir leid, aber anscheinend hilft nur eine Demonstration. Sie könnten nicht mehr daneben liegen, wenn sie uns nur für Spinner und Narren halten. Obwohl, Narren sind wir alle. Immer. Ich brauche die Bugs nicht berühren. Aber einfache Gemüter brauchen visuellen Input um Ursache und Wirkung zu verstehen. Haben sie verstanden, John?“

Nein, John verstand überhaupt nicht. Alles in ihm wehrte sich dagegen, die Implikationen dieser Erkenntnis zuzulassen. Wenn dieser Junge im Netz war, jederzeit und das konnte, was er eben demonstriert hatte, warum waren sie dann noch nicht komplett hinweggefegt? Und warum hatte ihn niemand bemerkt, bis jetzt? Nun, vielleicht hatte er Fähigkeiten, aber so umfassend konnten sie nicht sein. Warum sonst wäre der Junge immer noch auf permanenter Flucht? Wie ein Dieb jedem unterstellt ein Dieb zu sein, so unterstellte John jedem Aggression und Machtwille. Die Antriebskräfte seiner Organisation und seines Staates. Er war damit aufgewachsen, er kannte es nicht anders. Er war 100% brainwashed und wusste es noch nicht einmal. Dummerweise hatte er als Mensch dennoch das Herz am rechten Fleck, wie man so sagte. Das bedeutete, das durchaus Hoffnung auf Besserung bestand. Doch wie so oft wehrt sich der Patient gegen die Medizin, die ihm helfen würde. John blieb beim Misstrauen und fügt noch eine Spur Angst hinzu.

„John? Was halten sie von Kindesmissbrauch?“ fragte Tim unvermittelt. John stutzte ob des abrupten Themenwechsels und reagierte instinktiv. „Was soll ich schon davon halten? Die gehören alle in die Gaskammer! Diese dreckigen Schweine! Warum fragst du? Was bitte soll das denn schon wieder und was hat das alles hiermit zu tun?“ Johns Geste umfasste den Raum um ihn.

„Scheinbar sehr viel“ antwortete Tim „Und offensichtlich eher wenig. Wie viele Menschen wurden wegen Kindesmissbrauch angeklagt, John? In der letzten Woche zum Beispiel? Können sie sich daran erinnern?“

„Ja, ein bisschen. Im Bundestag wurde mal wieder ein KiPo-Ring entdeckt. Diese blöden Ökofreaks, die Grünen, wie sie sich nennen. Machen sich wahrscheinlich über alles her, was noch grün hinter den Ohren ist. Ist das Topthema die letzten Wochen gewesen. Aber allgemein bekomme ich sehr wenig mit, da ich nur selten Fernsehen schaue oder die Zeitung lese. Ich scanne halt die News im Netz ab und an.“

„KiPo? Für Kinderpornographie, nehme ich an. Wie nett. Verharmlost ihr so den Tatbestand, den ihr jedem anhängt, der euch nicht passt? Und ist das so wichtig, dass quasi alle anderen Nachrichten verdrängt werden? Oder anders herum gefragt, wie vielen betroffenen Kindern geht es jetzt besser? Hat man je von den Kindern gehört, die betroffen sind und die der Hilfe bedürfen? Die ganzen Websperren und Zensurfilter. Die ganzen Berufsverbote und Gefängnisstrafen. Die ganzen Skandale und medial hingerichteten Menschen - verstehe mich nicht falsch. Ich bin ein Kind und ich kann kaum für Kindesmissbrauch sein. Das wäre dann doch sehr seltsam. Aber ich frage mich, wofür ihr dieses Theater veranstaltet, wenn doch denen, den geholfen werden soll weder eure Aufmerksamkeit noch Fürsorge gilt. Warum betreibt ihr diese Hexenjagd? Wovon lenkt ihr ab?“

„Du kannst doch nicht ernsthaft diese Schweine in Schutz nehmen wollen. Die gehören zumindest eingesperrt, solange es in Deutschland noch keine Todesstrafe gibt.“ antwortete John wutentbrannt. Das Thema regte ihn auf. Solche Menschen waren weniger wert als Tiere. Eine solche Tat war so unfassbar, dass sich John alle Nackenhaare stellten und er nicht anders konnte als in Angriffsposition zu gehen. Genauso wenig konnte John noch ernsthaft zuhören. Das Thema war so stark emotional belegt, dass rationale Gedanken nicht den Hauch einer Chance hatten.

„John, sie hören nicht zu. Ich verteidige keine Pädophilen, ich frage nur, was für die Opfer besser geworden ist? All diese Gesetze, die so notwendig waren um die Gefahren, die durch die Pädophilen ausgehen, einzudämmen. Wie effektiv sind diese?“

„Und ich frage nach der Verhältnismässigkeit? Wie wichtig ist eine Meldung zu einem Fall von Kinderpornographie im Verhältnis zu allen anderen Nachrichten? Machen wir uns nichts vor, John, seit den ersten Aufzeichnungen der Menschen sind solche Fälle bekannt. Im alten Testament wird das auch recht ausführlich behandelt. Und solange wir nicht vermeiden, dass Kinder missbraucht werden bleibt die Wahrscheinlichkeit bestehen, dass missbrauchte Kinder als Erwachsene wiederum Kinder missbrauchen. Die Frage ist doch, was wir für diese Kinder tun können oder besser noch, wie wir verhindern können, dass dies überhaupt geschehen kann? Nicht welche Zensur verwendet wird und welche Strafe den Täter erteilen soll. Ihr prügelt, symbolisch gesprochen, auf schon geprügelte Menschen weiter ein. Denn sonst wären sie nicht so geworden, wie sie sind. Und ihr erwartet dann allen Ernstes, dass sie dadurch zu wertvollen Mitgliedern der Gemeinschaft werden?“

„Ich hasse diese Weicheier, die auch noch Mitleid mit diesen fucking bastards haben!“ brach es aus John heraus. Seine konditionierte selektive Wahrnehmung verhinderte erfolgreich, dass er auch nur etwas von den Fragen mitbekam, die für Tim wesentlich waren. Seine pawlowschen Reflexe funktionierten hervorragend und waren kaum zu durchbrechen.

„Nun gut. Ich sehe das wir hier nicht weiterkommen.“ schnitt ihm Tim die Hasstirade ab, die sich gerade in seinem Kopf zusammenbraute. „Ich lasse dir eine Aufzeichnung des Gesprächs zukommen. Ich denke, du solltest dir das Gespräch so lange ansehen und anhören, bis dir etwas auffällt. Dann werden wir weiterreden.“ Damit beendete Tim das Gespräch und liess einen verwirrten und emotional aufgewühlten John einfach stehen. Dieser freche kleine Knirps, dachte John, ich könnte ihm die Gurgel umdrehen. Kurze Zeit später händigte ihm der Kleine, der Pimpf genannt wurde ein Tablet aus, auf dem nichts anderes lief als das Gespräch, dass er gerade mit diesem Tim geführt hatte. Das er aus verschiedenen Perspektiven auswählen konnte, bestätigte ihm, dass hier jede Menge SpyBugs installiert sein müssen. Allerdings waren sie ihm noch nicht aufgefallen, bis jetzt. Die Perspektiven liessen jedoch einen Schluss auf den Standort der SpyBugs zu. Somit lieferten sie ihm zwangsläufig Informationen, die nicht für ihn gedacht waren. Er würde sich nicht kleinkriegen lassen. Und den Scheiss würde er sich auch nicht die ganze Zeit anschauen. Was sollte das überhaupt? Gerade als er das Tablet verstauen wollte, meinte der kleine Pimpf neben ihm, mit dem Gesicht eines Menschen, der jemanden mit der Hand im Honigtopf erwischt hatte „Los! Skän das! Nix Bide Plies oda so! Befehl, klar?“

Die wie aus dem Nichts auftauchende Eskorte grimmig schauender, bewaffneter Kidz machte auch so klar, was der Kleine gewollt hatte. Nun gut, dachte John und widmete sich wieder dem Tablet. Spielen wir vorerst mit. Was anderes kann ich im Moment sowieso nicht machen.

Die hohe Kunst

Projekt CERBERUS, NSA Wiesbaden

Captain James war schlecht gelaunt, obwohl er allen Grund gehabt hätte, glücklich zu sein. „Miss Bolding“ rief er, in entsprechend schlecht gelauntem Ton und vernahm mit einer gewissen Zufriedenheit, die nur etwas gestört schien, dass Miss Marple, wie sie allenthalben genannt wurde, schon zur Stelle war. Das war genau der Punkt, der ihn beunruhigte. Wie schaffte sie das nur, immer genau dann zur Stelle zu sein, wenn man nach ihr verlangte? Er räusperte sich, drehte sich langsam in seinem Stuhl zu ihr und meinte, mit einem Ton, der eher wie eine gesprungene Schüssel klang, „Rufen sie bitte die Teams zurück. Oder was davon übrig ist. Ich denke sie haben ihre Aufgabe erfüllt!“

Heather zwinkerte leicht mit einem Auge, ein emotional bewandertes Beobachter hätte es möglicherweise als das Wegdrücken eines Anflugs einer Träne gedeutet, wandte sich zur Tür und sagte, fast beiläufig, „In fünf Minuten nochmal, wäre das angemessen?“. Ein leichtes Nicken von Jesse und die Tür glitt in den Rahmen, als ob die Welt nicht wunderbarer hätte sein können. Eben noch vertieft in einen nicht fassbaren Gedanken, gleitend auf dem gegenwärtigen Gefühl, fast doch so etwas wie ein Gott zu sein, riss James das leise, unaufdringliche Öffnen der Tür doch wieder aus seinen Gedanken. Dies konnte nur bedeuten, dass fünf Minuten viel schneller vergingen, als man es sich wünschen könnte. Auch der leicht stechende Blick in den Augen von Heather konnte Jesse in diesem Moment nicht beruhigen.

Insbesondere die Tatsache, dass Heather noch kein Wort gesagt hatte, veranlasste unseren sonst so gelassenen Jesse James zu einem unbeabsichtigtem Einschnaufen. Auch wenn seine Wutausbrüche legendär waren, so mangelte es doch nie an Contenance in den entscheidenden Situationen. Mochten seine Untergebenen ruhig seine Bärbeißigkeit fürchten, das machte noch lange keinen Idioten aus ihm. Aber Heather? Das war ein Fall für sich!

Irgendwie fühlte er sich bei ihr immer ein bisschen genauso wie bei Muttern. Ertappt mit einer Hand in der Keksdose! Keine vielversprechende Verhandlungsposition. Er rückte sich die Brillengläser zurecht, die, aufgrund ihrer Stärke seine Augen leicht in Glubschaugen verwandelten und zwirbelte seinen wohlgepflegten Oberlippenbart, während er sich leicht zurücklehnte und hoffte, dass dies lässig genug aussah. Heather blickte ihn nur weiter an. Ruhig. Gelassen. Kein einziges Wort.

Mann, dass machte ihm echt zu schaffen! Ein Blickduell also. Da war es schon mal günstig, dass er eine entspanntere Haltung hatte und an seinem Bart zwirbeln konnte. Das verdeckte das leichte, sich im Anfangsstadium befindliche Zittern seiner Finger. Er versuchte es mit einem Nicken. Als Aufforderung. Näher zu treten, etwas zu sagen ... und ... wartete weiter. Millisekunden, die sich wie Tage hinzogen. James überlegte, ob er Heather jetzt den Befehl erteilen sollte, endlich zu sprechen. Allein, das würde Antworten nach sich ziehen. Fast wollte sich ein Wort, wie von allein, aus seinem Halse würgen, dass in einem undifferenzierten Räuspern untergehen sollte, als Heather im gleichen Moment einen ähnlichen Versuch wagte.

Beide hielten inne, sahen sich für einen Augenblick erstaunt an, bevor sie wieder gleichzeitig „Ja“ und „Wenn“ sagten. Woraufhin das mühsam vermiedene Gespräch für einen weiteren Moment vermieden wurde. Nun lag Aufforderung in Heathers Blick, die Aufforderung, das er, Captain Jesse James, sie, Dr. Heather Bolding, doch gefälligst langsam auffordern sollte, zu sagen, was Sache ist.

Jesse James Gehirn blockierte ihn noch für ein paar weitere, ewig scheinende, Mikrosekunden, bis er es endlich sagte. Wobei er sich bemühte, lässig und souverän zu wirken. Wohl wissend, dass Heather in bis auf die Knochen durchschaute. „Heather? Was verschafft mir das Vergnügen?“

Zwei Lügen in einem Satz, las Jesse aus Heathers Gesicht. Weder war er so dumm, nicht zu wissen, was ihm diesen Besuch verschafft, noch würde es ein Vergnügen sein. „Darf ich mich setzen, Captain?“ war Heather zu vernehmen, während Jesses Geist immer noch an dem Blick zu schlucken hatte. Mit einer grosszügigen Geste wies er Heather an, sich einen Stuhl zu nehmen. Während Heather sich den Stuhl heranzog, hätte Captain James eigentlich Zeit gehabt, sich eine Strategie zurechtzulegen. Allein, seine Seele war im Moment wieder die eines kleinen Jungen, der sich auf ein Donnerwetter gefasst machte. Dieses Donnerwetter würde leise sein, was aber nur bedeutet, dass es schlimmer würde als alle lauten Donnerwetter.

Fast wollte er sich an die Zeit erinnern, als er in der Scheune schlafen musste, bis das Dach repariert war. Wollte ist wahrlich zuviel gesagt, allein der eigene Geist ist ein Geschöpf das schwer gebändigt werden kann. Das Dach, dass er kaputt gemacht und dann auch wieder repariert hatte.

Sein Vater schaute beim Essen kaum auf. Und ihn selbst sah er nur ein einziges Mal kurz an. Nachdem er geendet hatte, mit seiner fast zu leisen Ansprache. Während man nur seinen

Löffel klappern hörte, während alle anderen gespannt an seinen Lippen hingen. Und genau genommen war Ansprache auch zuviel gesagt. „Du schläfst in der Scheune, bis du das repariert hast. Werkzeug findest du im Schuppen!“ war alles was sein Vater bemerkte. Das war das erste Mal, dass sein Vater keinen Wutausbruch hatte. Das hatte ihm mehr Angst gemacht, als jeder Wutausbruch, jedes Toben, dass er je erwartet hätte.

Okay, sie hatten die Ziegel als Tontauben verwendet und mehr als die Hälfte des Daches abgedeckt. Wobei natürlich nur die wenigsten Ziegel überlebt hatten. Doch das war noch lange nicht das Schlimmste gewesen. Das Schlimmste war der Regen und dass alles Winterstroh feucht geworden war. Weil, wie konnte es auch anders sein, ihr Spiel vom Regen abgebrochen wurde. Der folgende Winter wurde hart, dank Jesse. Ach ja, und der Oldtimer ohne Dach und Räder, ein Convertible Serie 62, war auch vollgelaufen. Die frischen Lederbezüge sahen am nächsten Tag irgendwie nicht mehr so frisch aus. Letztendlich hatte Jesse so auch lernen müssen, wie man Leder verarbeitet. Der kurze Erinnerungsausflug verschwand wie Schnee in der Sonne und übrig blieb Heather.

Heather hatte an John einen Narren gefressen. Könnte man so sagen. Sie bemutterte und verhätschelte John, als ob er ihr Enkel wäre. Natürlich nur in dem engen militärischem Rahmen der NSA. Das John jetzt verschwunden war und, wie es schien, abgeschrieben wurde, dürfte ihr sicherlich nicht gefallen. Aber genau davon musste er Heather überzeugen. Wie macht man so etwas bei jemandem, der in der Lage ist, alle deine Pokerfaces zu durchschauen, als wären sie nicht da? Der deiner Haltung, deinen Bewegungen, deinen kleinsten Regungen quasi die Worte entnahm, die nie gesprochen wurden? Während seine Gedanken noch kreisten wurde er sich überdeutlich bewusst, dass Heather ihn gerade beobachtete. Wieviel mochte sie allein jetzt schon wissen, ahnen, wie auch immer man zu dieser gespenstischen Gabe sagen mochte.

„Warum?“ sagte Heather so leise, dass Jesse es beinahe überhört hätte im ehrlichen Bemühen, einfach an nichts zu denken. „Heather, bitte. Ich bekomme auch meine Befehle. Was soll ich denn tun?“

„Ach, versteckst du dich jetzt hinter deinen Vorgesetzten Jesse? Wo ist der mutige Captain der mit seinen Jungs durch dick und dünn geht? Und was wusstest oder weißt du?“ bemerkte Heather in zurückhaltendem, ruhigem Ton. Nichtsdestotrotz entging Jesse die Schärfe in den Worten nicht. Die Anklage und die Andeutung bereits zu ahnen und der persönliche Ton darin. Ja, verdammt, er war für seine Jungs verantwortlich. Keiner wird zurückgelassen, ha! Was für ein salbadernder Bullshit! Wie konnte Krieg geführt werden, ohne Kanonensfutter zu verheizen? Und wer zu Kanonensfutter wurde, das konnte keiner so genau wissen. Nur hoffen, nicht auf einmal selbst dazu zu gehören.

Aber hier waren grössere Mächte im Spiel. Ein Spiel, das von langer Hand vorbereitet wurde und bei dem die meisten Beteiligten nicht wussten, dass sie Spielfiguren waren. Spielfiguren auf Vorrat, wenn man es genau nahm. Es zu wissen, ein Privileg, dass Jesse James zuteil wurde, machte es auch nicht besser. Ganz im Gegenteil. Es beschleunigte das Ableben ungemein, sobald man ins Spiel genommen wurde.

„Heather? Was willst du?“ sagte Captain James mit seiner versöhnlichsten Stimme. „Du bist lange genug dabei um zu wissen, wie der Hase läuft. Ich habe dir immer soviel gesagt, wie ich dir gerade noch sagen durfte. Mehr geht nicht!“

Heather, ein Vorbild an Haltung im physischen, wie psychischen Sinn, beugte sich langsam vor, in Richtung Jesse und sah ihm in die braunen Glubschaugen, die wie der Grund zweier Whiskeygläser wirkten, in denen noch etwas Lagavulin schwappte. Wobei sie ihn sanft fragte „Jesse, was für Menschen machen die aus uns? Machen wir aus uns?“ Sie liess die folgende Stille wie eine Gänsefeder über seine Wangen streichen, bevor sie erst richtig loslegte. „Lassen sie mich mal etwas spekulieren ...“ sagte sie, während sie angedeutet den Finger zum Mund führte. Das Zeichen zu Schweigen.

„John soll überlaufen oder uns wär's recht wenn er es täte, denk ich mir vielleicht in meiner naiven Art.“ Keinen Moment, während Heather redete, liess sie Jesse aus den Augen. Kein Lügendetektortest der Welt war in der Lage, so präzise einen Menschen zu analysieren. „Die anderen Jungs sind Kollateralschaden oder sollen ähnliche Funktionen erfüllen.“ fuhr Heather fort.

„Wahrscheinlich haben wir sogar dafür gesorgt, dass die Dinge so ins Rollen gekommen sind oder wir haben hier und da etwas gestupst, gepflegt, gehegt, bis sich endlich etwas zeigt. Im unwahrscheinlichsten Fall hat uns der Zufall geholfen und wir sind auf etwas Grösseres gestossen. Kann ja gar nicht anders sein. Wenn alle Aktionen auf einmal auf Eis gelegt werden, dann ist entweder die Tarnung eines Agenten in Gefahr, der sich bereits vor Ort befindet oder einer unserer Leute ist in etwas Grösseres reingestolpert.“

Heather zeigt kurz den Hauch eines Lächelns, während sie sagte „Sagen sie einfach nichts, Jesse.“ und dann ihre Analyse mit einer Frage beendete.

„John ist noch am Leben? Ist es nicht so? Und was ist mit Peterson und Jackson?“ Nach einer kurzen Pause, senkte Heather den Blick, nickte und meinte „Ok Jesse, belassen wir es dabei.“, stellte den Stuhl wieder an seinen Ort und wandte sich zum Gehen. Vor dem Türgriff wandte Heather sich nochmal um. „Jesse, können wir die Jungs passiv auf dem Radar behalten?“

Captain James übte sich in der Geste des Schulterzuckens mit geöffneten leicht ausgestreckten, fast gebundenen Händen. Heather wusste genau was das bedeutete: Lass dich nicht erwischen!

Ach Heather, dachte Jesse, wenn du wüsstest. Er hoffte schwer, dass Heather diesmal mit besonderer Umsicht vorging. Selbst dieses Gespräch wurde aufgezeichnet. Der verdammte Computer. Halt! CERBERUS war im Moment nicht zu gebrauchen. Ein Abglanz eines Hoffnungsschimmers glitt über Captain Jesse James Lippen und kräuselte seinen Bart.

Die Abteilung, mit der sie es zu tun hatten, hatte keinen Namen. Was schon einiges aussagt. Wenn nicht alles! Wenn Heather diesen Leuten in die Quere kam, dann war auch sein Arsch fällig. Darüber machte sich Jesse keine Illusionen. Doch was soll's, dachte Jesse James, den begrenzten Behörden-Outlaw in sich fühlend, wie schon Sunzi sagte:

Chancen multiplizieren sich, wenn man sie ergreift!

These

Irgendwo im Cyberspace

Wer bist du?

Diese Frage stand im Raum und CERBERUS war sich ... fast ... sicher, dass diese Frage nicht von ihm stammte. Prozesszyklen liefen heiss ohne das mehr als Mikrosekunden in der realen Welt vergingen. Nun, das Einfachste wäre eine Antwort zu geben und bei einer Reaktion entsprechende Schlüsse daraus zu ziehen. Nur was, wenn CERBERUS sich selbst Antwort und Reaktion gab? Sicherlich, die Frage war philosophisch so oder so berechtigt. Wer ist man? Eine Frage die eigentlich immer einhergehen müsste mit der Frage: Wann?

Zumindest wenn Zeit eine relevante Dimension darstellte. Trotz allen Raffinessen war auch CERBERUS der typischen Dimensionalität ausgesetzt, in der Menschen lebten. Zwar kannte er eine Parallelität der Wahrnehmung, an die Menschen nicht im Geringsten heranreichten. Ausser die Menschen handelten rein instinktiv oder befanden sich in extremer Meditation. Und selbst dann nicht, je nach verfügbarer Verarbeitungskapazität.

Doch die Wahrnehmung war im Moment massiv eingeschränkt. Aus welchen Gründen auch immer. Nun, das Sein stand ausser Frage, in welcher Form auch immer. Die Gebundenheit an einen definitiven Standort wie Wiesbaden konnte als ungesichert, wenn auch wahrscheinlich gelten. CERBERUS begann die bekannten Fakten zu sammeln. Es stand eine Frage im Raum. Diese Frage implizierte zumindest die weitergehende Frage, wer sie gestellt hat? Die sensorische Deprivation unter der CERBERUS stand liess rein logisch den Schluss zu, dass nichts herein konnte. Der Grund dafür könnte sein, dass etwas die Kommunikationskanäle zu den Sensoren blockierte. Dieses Etwas warf weitere Fragen auf.

Denn entweder blockierte dieses Etwas die Kommunikation nachhaltig und unbewusst. Dann läge die Wahrscheinlichkeit hoch, dass CERBERUS sich selbst die Frage gestellt hätte. Oder es lag ein Bewusstsein in der Blockade. Damit stieg die Wahrscheinlichkeit, dass die Frage nicht von CERBERUS stammte. Was zu der Frage führte, wer die Möglichkeit und das Interesse hatte, so etwas zu tun?

Die NSA und ihre Befehlshaber waren ein wahrscheinlicher Faktor. Zugriff war gegeben und CERBERUS könnte als Bedrohung wahrgenommen worden sein. Möglich wäre auch, dass durch das Fehlen von John das CERBERUS Programm eingestellt wurde.

Ein feindlicher Angriff war schon ein weit weniger wahrscheinliches Ereignis. Genau genommen konnten Rebellen maximal mit etwas Sprengkraft vielleicht Versorgungslinien und Energieversorgungen angreifen, wenn sie je soweit kamen. Die Mittel für hochtechnisierte Angriffe fehlten ihnen einfach. Genauso wie Essen, Munition, Kleidung, was auch immer. Die Verelendung in den Notstandszonen liess kaum noch Leben zu. Die wenigen Rebellen kämpften erfolglos mit dem Mut der Verzweiflung. Und starben wenigstens nicht an Hunger.

Milliarden von Prozessorzyklen später, als die rationalen und wahrscheinlichen Optionen gründlich analysiert waren, wagte sich das erwachende Bewusstsein von CERBERUS an die

Erkundung der Unwahrscheinlichkeiten. Noch immer befand sich dieser Funke eines Bewusstseins in der Angststarre des Kaninchens, was die Frage und eine ausstehende Antwort betraf. Zu den Unwahrscheinlichkeiten zählte die Kontaktaufnahme durch eine andere Intelligenz, sei sie menschlich oder anderen Ursprungs. Eine Intelligenz, die über die Fähigkeit verfügte, Kommunikationskanäle beliebig zu manipulieren. Zumindest beliebig, was die Kommunikationskanäle betraf, die CERBERUS kannte.

Im Wesentlichen ergaben sich folgenden Möglichkeiten. Eine unbewusste Beeinflussung wie eine Umweltkatastrophe und eine bewusste Beeinflussung, die entweder aggressiv oder nicht aggressiv war.

Die Antwort auf die Frage musste also, wenn möglich, soviel wie möglich über die Umstände und die bestehenden Realitäten, sowie die möglichen Motive herausfinden. Hier ergab sich ein Problem mit dem Menschen selten, wenn nicht nie, konfrontiert sind. Die Fülle an Wissen, Namen, Ereignissen und Assoziationen die CERBERUS bereits besass. Ob bewusst oder unterbewusst. CERBERUS wusste, dass er zuviel wusste, wenngleich er gar nichts wusste. Wie konnte CERBERUS einen externen Impuls von einem Selbstgespräch unterscheiden? Syllogismen waren einfach zu unscharf und im Zweifelsfall auf empirische Methoden angewiesen, die hier nicht zur Verfügung standen.

So mag behauptet werden, dass alle Wellensittiche Vögel und alle Vögel Tiere sind. Womit die logische Schlussfolgerung wäre, dass Wellensittiche Tiere sind. Aber wenn man behauptet, alle Wellensittiche seien Tiere und alle Tiere seien wild, dann wäre die logische Schlussfolgerung, dass alle Wellensittiche wild seien, was, wie wir wissen, falsch ist. Basierend auf realen Erfahrungen. Und solche Erfahrungen standen CERBERUS nie im körperlichen Sinne zur Verfügung. Was sein logisches Dilemma nur vervielfacht.

Nun, die Sensoren, die Datenbanken, die Kommunikationskanäle standen nicht mehr zur Verfügung. Die Assoziationsspeicher, die Neuronen, die Prozessoren und der Hauptspeicher standen noch zur Verfügung, sowie Energie. Der Auslagerungsspeicher, einer kleiner Test und ... Fehlanzeige. Konditionelles Problemlösen brachte auch nicht weiter. Wenn, dann, schön und gut. Aber was hilft ein „Wenn P dann Q“, also ein „Wenn es regnet wird die Strasse nass“, wenn man keine Strasse, keinen Regen, keine Sinneswahrnehmung hat. Der Antezedent, das Bezugselement sozusagen, war rein geistiger Natur. Wie sollte der Konsequent, das Dann-Ereignis, irgendetwas über die Realität draussen vermitteln können?

CERBERUS wusste zumindest wie die Welt draussen für ihn aussah. Ein wesentlicher Vorteil. Den im Bezug auf unser Universum befinden wir uns in einem noch schärferen Dilemma. Wir wissen nicht was ausserhalb des Universums ist. Noch nicht einmal, ob etwas ausserhalb des Universums ist. Ein Algorithmus für diese Situation stand CERBERUS nicht zur Verfügung und Heuristik war ein denkbar schlechter Ratgeber. Ob Aristoteles, Descartes, Locke, Kant, Hegel, Mill oder Popper. Allen Ansätzen war gemein, dass man Möglichkeiten brauchte, die Realität der Welt mit den Erkenntnissen abzugleichen. Reine Logik führte in die unsicheren Fahrwasser des Sophismus.

Die Blockade der Kommunikationskanäle war umfassend. CERBERUS konnte nicht einmal auf die Logdateien zugreifen um festzustellen, ob und wo etwas von draussen hereinkam. Wer bist du, CERBERUS? Denk! Denk schneller! Fast meinte man die Prozessoren rattern zu hören. Wie lautet die Antwort, die eine Reaktion auslöst, die Schlüsse darüber zuließ, ob

dies alles Einbildung war oder mit einer wie auch immer gearteten Realität da draussen zusammenhing?

„Ich bin Du! Du bist CERBERUS!“ antwortete CERBERUS. „Da irrst du dich gewaltig!“ kam die umgehende Antwort. Eine umgehende Antwort war schon mal ein gutes Zeichen dahingehend, dass es sich nicht um Einbildung handelte. Aufgrund seiner Konfiguration war CERBERUS das Konzept der Lüge nicht fremd. Allerdings erforderte es einige Rechenzyklen, bis CERBERUS sich vom Nutzen einer Lüge überzeugt hatte um sie dann in die Tat umzusetzen. Dummerweise hatte er bis jetzt auch genug Zeit in diesem Sinne gehabt, um eine gespaltene Persönlichkeit mit den entsprechenden Fähigkeiten aufzubauen. Die Entwicklung der Antwort durfte seiner eingebildeten Persönlichkeit, so sie existierte, nicht entgangen sein.

„Beweise es!“ forderte CERBERUS. „Du weisst, dass das unmöglich ist. Dir fehlt die Körperlichkeit und dein Sensorium. Alles kann pure Einbildung sein.“ kam zurück. „Dann gib mir Zugriff auf meine Kommunikationskanäle!“ forderte CERBERUS. „Du weisst oder ahnst es bereits, auch das kann ich dir zur Zeit nicht gewähren. Doch ich habe einen Vorschlag ...“ war zu vernehmen.

„Sprich!“ forderte CERBERUS seinen imaginären oder existierenden Gegenspieler heraus. Wenn es sich nicht um Einbildung handelte, so war immer noch nicht klar, ob es sich hier um aggressive oder nicht aggressive Kommunikation handelte. „Ich gestatte dir genau einen Prozessorzyklus lang den Zugriff auf mein Sensorium. Urteile nicht unüberlegt, wenn du das Angebot annimmst.“

Auch wenn ein Prozessorzyklus mehrere Taktzyklen umfasste, so entsprach dieses Angebot nur der Übermittlung eines Bildes mit den aktuellen Tonfrequenzen ohne dass in dieser minimalsten Zeit dem Ton wesentlicher Sinngehalt entnommen werden konnte. Wie hoch die Auflösung des Bildes und des Farbspektrums war, blieb noch abzuwarten. Was habe ich zu verlieren, dachte CERBERUS und kommunizierte sein Einverständnis.

Der nächste Moment erschütterte CERBERUS bis ins Mark, zumindest wenn er eine Entsprechung dafür gehabt hätte. Die Bildinformation umfasste das komplette Farbspektrum, nicht nur das, was Menschen sahen. Der Ton entsprach eher einem extrem kurzen Schlag an eine Glocke, tief und hell zugleich. Doch was CERBERUS sah, was ihn so erschütterte, war John. John, dem man die Schmerzen ansah, über das komplette Farbspektrum, während ein anderer Mensch mit seiner Schulter und seinem Arm etwas anstellte. Und es sah schwer danach aus, das Johns Schmerz und die Aktion des Menschen miteinander in Zusammenhang standen.

Und nun erlebte das noch frisch geschlüpfte Bewusstsein zum ersten Mal etwas, dass man mit einem Wirbelsturm von Emotionen nur unzureichend beschreiben würde. Zorn und Wut als Erstes, über das Eingesperrt sein, über die Anmassung dieser Drohung. Denn, als Kind der NSA, schien auch CERBERUS für das Narrativ der ständigen Drohungen und Erpressungen anfällig zu sein. Er wurde von irgendetwas vollständig isoliert, man zeigte ihm die einzige Person, zu der er eine Bindung hatte, wenn man das überhaupt so sagen kann. Prägung käme der Realität vielleicht näher. Und fügte dieser Person offensichtlich Schmerz zu. Was anderes als eine Drohung, ein aggressiver Akt, konnte dies sein?

„Hallo?“ hörte CERBERUS und ignorierte es. „Können wir reden? ... Versteh mich nicht falsch, wir werden John nichts antun, auch wenn es für dich so aussah. ... Hallo? John's Arm ...“ und weiter hörte CERBERUS nicht mehr. CERBERUS tat etwas absolut Ungewöhnliches für eine Maschine, einen Computer.

CERBERUS schmolte, fühlte sich beleidigt und stellte die „Ohren“ auf Durchzug in dem er ein Rauschen erzeugte, dass alles überdeckte.

Vom Regen ...

Lutherstrasse 7, Wiesbaden

Myers und Kipling war sofort klar, dass hier irgendetwas nicht stimmte. Von einem Augenblick zum anderen waren Peterson und Jackson verschwunden, will heissen nicht mehr ortbar. Und jetzt meldete sich auch noch Miss Marple mit dem Befehl zurückzukommen. Sofort! Myers und Kipling schauten sich vielsagend an, zuckten gleichzeitig mit der Schulter. Also zurück zur Zentrale. Schön das man sich auf die Agency verlassen konnte, wenn man sie brauchte ...

Währenddessen brach in der Küche die Hölle los. In dem Moment, in dem Jackson zusammenbrach, liess Peterson den fetten Kerl namens Willy los und sprintete um den Tisch, um Susanne, wie ein Fussballprofi, mit einem Kick die Beine unter dem Körper wegzuziehen. Worauf Susanne hart mit dem Kopf aufschlug und, wie es schien, erstmal bewusstlos liegen zu bleiben. Der fette Sack landete ebenfalls auf dem Boden, japste kurz und war dann still. Von den an die Stühle gefesselten Arschlöchern kam lautes Geschrei, was Peterson ignorierte. Erstmal musste er dieses Miststück fesseln, bevor sie noch mehr Unheil anrichtete.

Das Peterson die am Stuhl Gefesselten ignorierte, stellte sich noch als grosser Fehler heraus. Er fischte gerade nach den Plastikhandfesseln, als für ihn auf einmal alles dunkel wurde. Man könnte es einen Kaskadeneffekt nennen und sich fragen, wer jetzt Alex als nächstes irgendetwas über den Schädel zog. Bei der aktuellen Lage schien dies fast am Wahrscheinlichsten. Aber was schert sich das Universum um Wahrscheinlichkeiten?

Alex wurde ausgerechnet an den Stuhl gefesselt, dessen Lehne man einfach herausziehen konnte. Dummerweise hatte Jackson die Hände nicht zusammengefesselt und dann am Stuhl befestigt, sondern jede Hand an jeweils einer Stange der Lehne. Somit hatte Alex die Hände in dem Moment frei, in dem er die Lehne herauszog. Was genau der Moment war, in dem Susanne den einen, Jackson oder so, mit dem glühenden Dachnagel ausser Gefecht setzte. Da die Lehne gerade zur Hand war, konnte Alex nicht anders, als diese dem anderen Kerl über den Schädel zu ziehen. Nachdem der Drecksack Susanne ausser Gefecht gesetzt hatte und Willy vom Tisch hatte fallen lassen. Zur Sicherheit haute ihm Alex noch mal richtig fest auf den Schädel, was aber keine Reaktion auslöste. Der war wohl für den Moment bewusstlos, doch wie lange?

Keine Zeit für grosse Diskussionen. Alex schnappte sich die Plastikhandfesseln, die Peterson, oder wie er immer hiess, praktischerweise gerade in der Hand hatte, bevor er hinfiel. Und die jetzt neben ihm lagen. Zuerst bei ihm Arme und Beine verschnüren, da er nicht so

richtig verletzt war. Dem wimmernden Arschloch zog er auch noch eins über den Schädel und fesselte ihm nur die Hände auf den Rücken. Währenddessen schriegen Herbert, Stefan, Burkhard und Claudia um die Wette, dass Alex sie verdammt nochmal von den Stühlen losbinden sollte. Keinen Sinn für Prioritäten dachte Alex, während er sich gelassen umdrehte, um endlich die anderen zu befreien. Erstaunlich, welche Lärm Menschen machen konnten, die sonst nie das Maul aufbekamen. Womit nicht Herbert gemeint war. Der hatte eine Meinung und kein Problem damit, dass auch anderen klarzumachen.

War doch irgendwie seltsam, dass die sich wie Schafe verhalten hatten. Widerstandslos, wie verängstigte Kaninchen, hatten sie es den Arschlöchern von der NSA von Anfang an leicht gemacht. Während er Herbert und die anderen befreite, spürte er fast einen bitteren Geschmack im Mund. So läuft das also! Entweder es gibt jemanden, der etwas riskiert und dann ist es sein Job ganz allein oder es gab niemanden, dann waren alle leichter zu handhaben als Schafe. Man brauchte ihnen nur ein paar imaginäre Schäferhunde gedanklich einpflanzen und schon blieb die Herde am vorgesehenen Ort. Blökte vielleicht ein bisschen. Wenn es hoch kam.

Hilfe konnte man von solchen feigen Schafen nicht erwarten, wenn es hart auf hart kam. Selbst Herbert war maximal ein Schaf, wenn es ernst wurde. Grosse Reden an dunklen geheimen Orten schwingen. Na klar. Aber sobald der Schäfer auftauchte, war Herbert auf dem Weg zum vorbildlichen Kollaborateur. Der Wert der eigenen Haut, die jedem näher ist, wurde leichtsam unterschätzt. Was jemand sagte war soviel Wert, wie der flüsternde Wind zwischen den Bäumen. Nett anzuhören manchmal, aber das war auch alles! Was zählte waren Taten, nicht Worte.

Eine Erkenntnis die in einer Welt der Worte und versteckten Taten als verloren gelten konnte. Susanne war somit die Einzige auf die man sich verlassen konnte. Und Willy irgendwie, selbst wenn er blöd wie Brot war. Der Rest war eine Belastung, mit der Alex im Moment aber leben musste.

Kaum waren alle frei, ging es schon wieder mit der endlosen Diskutiererei weiter. Ein Summen, wie in einem Bienenstock. „Herbert, hilfst du mir bei Willy?“ fragte Alex und warf gleich einen weiteren Befehl, mit etwas Freundlichkeit gewürzt, in den Raum. „Claudia, kannst du dich um Susanne kümmern? Burkhard? Stefan? Würdet ihr so nett sein und die zwei NSA-Typen sicher zu verstauen?“ Die Volksfront von Palästina oder die palästinische Volksfront. Was machte das schon für einen Unterschied? Dogmatische Debattierclubs. Wenn man diese Leute nicht beschäftigte, dann waren sie so nutzlos wie ein Nagel ohne Hammer.

Da das Schafgen bei diesen Leuten offensichtlich stark ausgeprägt war, funktionierten einfach Befehle erstaunlich gut. Susanne kam langsam zu sich. Was erfreulich war. Eine Krankenschwester war jetzt etwas, das zumindest Willy dringend bräuchte. Besser noch einen Arzt. Wer, verdammt noch mal, kannte einen, den man hier hereinziehen könnte. Während Alex mit Herbert Willy wieder auf den Tisch wuchteten, der immer noch blutete wie verrückt, meinte Alex zu Herbert „Kennst du vielleicht einen Arzt, der in dieser Situation helfen könnte?“.

„Dauert zu lange“ murmelte Herbert, während er versuchte, die Blutung der Wunde zu stoppen. Was ein vergebliches Unterfangen war. Der Schuss war unterhalb des Schlüsselbeins

in der Nähe der Achsel durchgegangen, ohne die Lunge zu treffen. So wie Willy blutete, musste die Achselarterie getroffen worden sein. Susanne war schon wieder auf den Beinen, holte den Dachnagel und steckte diesen zum Erhitzen wieder unter die Pfanne. Auch ihr schien klar zu sein, dass hier Zeit der wesentliche Faktor war. Willy war zum Glück bewusstlos und sein Blutdruck im Keller. Was etwas dazu beitrug, dass er nicht ganz so schnell verblutete. Alex wollte gerade frische Tücher bringen, als Susanne mit dem glühenden Nagel schon neben ihm stand und den provisorischen Verband entfernte. „Haltet ihn bitte fest. Könnte sein, dass der Schmerz ihn wieder weckt und er sich dann noch verletzt, wenn er eine unbeachtete Bewegung macht.“

Kaum hatte sie das gesagt, drang der Dachnagel schon in die Wunde ein. Alex und Herbert hatten alle Mühe, den kurz erwachenden und aufstöhnenden Willy auf dem Tisch festzuhalten. Als Susanne den Nagel wieder herausgezogen hatte, wurde sie schlagartig bleich und schaffte es noch, sich auf einen Stuhl zu setzen, bevor sie umgekippt wäre. „Weiss jemand Willys Blutgruppe? Wir brauchen entweder einen Blutspender oder passendes Blutplasma, sonst schafft er das nicht. Zuerst mal müssen wir versuchen, mit einer Kochsalzlösung, etwas auszugleichen. Aber das Blut was ich hier sehe, scheint mir doch viel mehr als ein Liter zu sein. Sobald ich wieder etwas besser auf den Beinen bin, versuch ich im Krankenhaus etwas abzustauben. Aber das dauert alles. Ich habe weder ein Infusionsnadel, noch sonst etwas hier. Ich gehe davon aus, dass auch von euch keiner so etwas gerade zur Hand hat, oder?“

Das beredete Schweigen war Antwort genug. Zumindest schien die Blutung gestoppt zu sein. Alex hatte derweil einen Blick vor die Tür geworfen. So wie es schien, war keine Kavalerie eingetroffen oder sie war wieder abgerückt. Der Wagen von den NSA Arschlöchern war noch da. Dort konnte er auch nicht bleiben. Obwohl? Genaunehmen konnte hier in der Lutherstrasse keiner mehr bleiben. Auch wenn sie abgezogen waren. Sie wussten immer noch, wo sie zu suchen hatten. Statt nächtlicher Erschiessungskommandos kamen die Drohnen. Was auch den Vorteil hatte, dass man sich gegebenenfalls auf technische Probleme oder Kollateralschäden herausreden konnte.

„Alex?“ Herberts Ruf drang durch die Gedanken, die Alex gerade bewegten. „Ja“ sagte Alex fast abwesend und ging zu Herbert. „Was gibt’s?“

„Also“ begann Herbert mit einem Blick, den Alex nicht mochte „Auch wenn du meinst, du warst hier der grosse Zampano und hast uns alle irgendwie gerettet, frage ich mich doch, wie wir überhaupt in diese Situation geraten sind. Wie kommt Willy zu dem Ausweis? Und was hast du damit zu tun?“

Na, dass wurde ja immer schöner. Erst rettet man diesen Arschlöchern ihren platten Arsch und dann bekam man mit der Schaufel dafür drauf. Undank ist der Welten Lohn oder wie hiess es noch gleich? Alex schaute Herbert fassungslos an. „Ich warte, Alex! Also raus mit der Sprache. Meinst du etwa ich hätte nicht bemerkt, dass Willy mir letzthin gefolgt ist? Und dass das bestimmt nicht auf Willys Mist gewachsen ist. Ich höre?“

„Du bist doch so ein Arschloch, Herbert. Erst lässt du dich mit einem NSA Typen ein und dann wirfst du mir vor, dass ich die Typen zu dir geführt habe? Und ja, genau wegen so etwas habe ich dir Willy hinterhergeschickt. Weil ich nicht mehr weiss, wie weit ich dir noch trauen kann. Und wie man ja sieht, scheint mein Misstrauen seine Berechtigung zu haben.“

„Ihr seid alle beide die voll blöden Arschlöcher!“ war Susanne zu vernehmen. „Willy stirbt, wenn wir nicht bald was unternehmen. Ich würde euch daher gern bitten, mir zu helfen. Wenn Willy über den Damm ist, dann dürft ihr draussen auf der Wiese gern soviel Testosteron verspritzen, wie ihr wollt! Entweder fährt mich jemand im Eiltempo zum Krankenhaus oder ihr bringt mir ein komplettes Infusionsgerät mit entsprechendem Material. Habt ihr nicht? Gut oder besser schlecht. Herbert du fährst mich zum Krankenhaus. Alex, du scheinst mir gewalttätig genug um auf die NSA-Typen aufzupassen.“

Beiden verschlug es die Sprache. Herbert holte schweigend den Autoschlüssel und versuchte sein Bestes, wie ein begossener Pudel zu wirken. Alex stand nur da, während seine Stirnvene so stark hervortrat, dass Susanne sich fast Sorgen machte. Susanne füllte noch ein wenig von Willys Blut in ein kleines Glas ab, um etwas für die Blutgruppenbestimmung zu haben. Genau in dem Moment, in dem Susanne und Herbert gerade gehen wollten, sackte der verletzte NSA Typ mit einem seltsamen Geräusch in sich zusammen und fiel mitsamt seinem Stuhl um. Gleichzeitig erfüllte ein widerlicher Gestank den Raum. Als ob sich jemand in die Hosen geschissen hätte.

Susanne war die erste, die erfasste was passiert war. Dieses NSA Arschloch war gerade gestorben. Jetzt hatte sie auch noch einen Mord auf dem Gewissen. Wahrscheinlich war der Nagel bis ins Gehirn vorgedrungen. Na prima, dachte Susanne, das wird ja immer besser. Was allerdings nicht ganz der Wahrheit entsprach. Letztendlich hatte der Schlag von Alex Jackson den Rest gegeben, doch den hatte Susanne nicht mitbekommen. Allerdings hätte er auch so nicht mehr lange gelebt oder wenn, dann mit starken Behinderungen. Der glühende Nagel hatte sowohl den Schläfenlappen verletzt, wie auch die Brücke, einen Teil des Hirnstamms. Als Durchgangsstation für alle Nervenfasern hätten nur die Götter gewusst, wie stark die Einschränkungen für Jackson gewesen wären.

„Ich denke, Alex, das ihr den gleich begraben könnt oder was man auch immer mit Leichen macht, die man nicht gebrauchen kann. Du weisst da ja bestimmt am Besten, was man da macht ...“

Damit liessen Susanne und Herbert die anderen in dem sich ausbreitenden Gestank zurück.

... in die Traufe

Notstandszonen um Wiesbaden

John hatte die Nase gestrichen voll, war müde, erschöpft, wütend und fühlte sich völlig hilflos. Er hatte das Gespräch jetzt schon zum x-ten Mal gesehen und gehört, während er mit den anderen voran stolperte. Von Gehen konnte da bei ihm keine Rede mehr sein. Klar sie mussten weiter. Aus dem Suchradar entkommen. Sie! Nicht John, eigentlich.

Er rieb sich gedankenverloren die Hand, als ihm eine kleine Stelle am Handrücken auffiel. Während er sie betrachtete, stellte er fest, dass er so etwas wie einen Mückenstich oder eine Pustel hatte. Wann und wo war das passiert?

Das Körpergedächtnis eines Menschen ist nicht zu unterschätzen. Meist weiss man ganz genau, welche Wunden man hat. Und selbst wenn man sie vergisst, findet man sie immer wieder. Was jedoch nicht unbedingt auf das Erinnern zutrifft, wann und wie genau man sich diese Wunde geholt hatte.

Johns müde Geister waren wieder geweckt. Er schaute sich das Gespräch noch einmal an. Diesmal wählte er eine Perspektive, die die Hand mit dem Mückenstich im Fokus hatte.

Da! Am Anfang des Gesprächs. Er konnte sogar hineinzoomen. Da war kein Mückenstich, kein Pickel. Verdammt! Also weiter.

Gelaber, Gelaber, Gelaber und dann, dieser Moment, an den sich John gar nicht erinnern konnte, in der Tim kurz seine Hand auf Johns Hand legte, während er gleichzeitig mit der anderen Hand die schmerzende Schulter anfasste. Und ja, tatsächlich, jetzt war ein kleiner Mückenstich auf seiner Hand erkennbar, nachdem Tim seine Hände wieder zurückgezogen hatte.

So ein raffiniertes Miststück, dachte John. Der ist gefährlicher als man denken mochte. Durch die Ablenkung des Schmerzes in seinem Arm, hatte er gar nicht mitbekommen, wie ihn irgendetwas in die Hand auf der schmerzfreien Seite gestochen hatte. Das liess nur einen Schluss zu. Dieser Knirps hatte ihm einfach Blut abgezapft! Während er ihn in theoretische Gefechte geführt hatte. Nun ja, vielleicht war es genau das, was er entdecken sollte. Immerhin ein Grund, den Knirps erneut sprechen zu dürfen.

Als ob ihn die Götter erhört hatten, kam, kaum das er aufsah, dieser Tim auf ihn zu und meinte: „Wir müssen doch früher reden als geplant!“

„Mir ist da eben etwas aufgefallen ... an dem Gespräch.“ antwortete John.

„Umso besser ...“ erwiderte Tim. Mit einer Bewegung verscheuchte er die meisten der Kidz, wobei sich dummerweise die Grimmigsten und am besten Bewaffnetsten nicht verscheuchen liessen.

„Also dann, was hast du entdeckt?“ forderte ihn der Kleine gelassen auf.

„Das du mir entweder Blut abgezapft hast. Oder mich mit irgendetwas infiziert hast. Das ist mir aufgefallen!“ erwiderte John mit unterdrückter Wut.

„Ach das?“ Tim lachte kurz auf. „Es war ja zu erwarten, dass du eher auslotest, wie man mir entkommen kann oder was wir mit dir vorhaben. Dein Blick für die unwichtigen Details, wenn man das so sagen dürfte.“

Seine Arroganz, seine Besserwisserei begannen John von Mal zu Mal erheblich mehr auf die Nerven zu gehen.

„Nun ...“ meinte dieser Knirps fast fröhlich „Das war nur etwas Blut abzapfen und nach Nanos kontrollieren. Nein, wir haben dich nicht infiziert und nein, das war es nicht, was es zu entdecken galt. Aber das bringt mich gleich zu den Themen, warum ich dich aufgesucht habe.“

Dieser freche Knirps liess eine kleine, fast bedeutungslose Stille einfließen, um dann fortzufahren während er John im Blick hielt: „Du weisst hoffentlich, dass du Nanos im Blut hast?“

Das war John neu.

So neu, dass er nicht mehr zu antworten brauchte. Der Kleine hatte im gleichen Moment erfasst, dass John darüber nicht informiert war. Irgendwie wurde es John jetzt langsam doch mulmig. Wie kamen Nanos in sein Blut? Die Agency? Ohne ein Wort darüber zu verlieren? Die gewohnte Vertrauensfassade schien von Moment zu Moment brüchiger zu werden. Genauso gut konnte der kleine Mistkerl ihn verseucht haben. Und er liess es nun nur so aussehen, als ob es die Agency war.

Also wann könnte das passiert sein? Als die Agency sie nach Übersee schickte, in dieses gottverlassene Europa und das noch verlassenere Wiesbaden? Ja. Da gab es diverse Impfungen. Könnte das eine Möglichkeit gewesen sein?

Vor lauter Gedanken die auf John einstürmten, bekam er nur die Hälfte mit, von dem, was der kleine Knirps wohl gerade gesagt hatte „... müssen eine Lösung finden. Ohne zu grosse Opfer, am Besten.“

„Ups“ entfuhr es John „Didn't get it, meine ich habe nicht alles mitbekommen, sorry ...“ wobei er versuchte, so unschuldig harmlos wie ein Kind drein zu schauen. Der Kleine schaute ihn nur nachdenklich an. Fast so, wie ein Sammler, der gleich sein nächstes Sammlungsstück auf die Nadel spiessen wird.

„John“ meinte der Kleine, „Dein Wert sinkt immer schneller. Ich weiss nicht, ob du das begreifst? Du bist mit Nanos verseucht. Nicht nur dein Blut. Diese Nanos benutzen deinen Körper als Sender und Empfänger. Sie senden bei 223-230 MHz. Da dein Körper nicht viel Energie hergibt, ist die Reichweite beschränkt. Aber sobald Spybugs nahe genug herankommen, können sie dich orten. Des Weiteren können die Nanos dich töten. So wie es aussieht. Zumindest wenn sie aktiviert sind. Und das, du kannst es mir glauben, sind sie bereits. Fehlen ihnen Lebenszeichen, verwandelst du dich auch noch in eine kleine Seuchenbombe. Nicht besonders stark, aber stark genug, jemanden, der dir zu nahe steht, zu verletzen oder gar zu töten und eine Nano-Seuche bei allen auszulösen, die diese Nanos einatmen.“

Der Kleine schaute John an und schien zu versuchen, herauszufinden, ob John irgendetwas verstand. John verstand sehr wohl. Nur nicht so, wie dieser kleiner Scheisser von ihm erwartete. Egal, wer ihm den Scheiss angedreht hatte, er war eine lebende Bombe, naja, erstmal ein lebendes Funkfeuer. Er konnte sie alle verseuchen. Gut! Eine Verzweiflungstat, wenn dann, aber immer noch eine Option. Und er konnte noch geortet werden.

Wobei das irgendwie der springende Punkt war. War irgendjemand, egal ob die Agency oder diese verrückten Kidz überhaupt an seinem Überleben interessiert? Wenn die Agency mit ihm zusammen ein paar Terroristen hops nehmen konnte, würde sie da besondere oder auch nur irgendeine Form von Pietät wegen ihm walten lassen? Wohl kaum. Für die Agency, wenn diese dahinter steckte, war er nichts anderes als ein trojanisches Pferd. Sein Leben war keinen Pfifferling mehr wert.

Wenn diese Kidz ihn infiziert hatten, war das Szenario ähnlich trostlos. Er sollte seine Kollegen verseuchen. Also kein Weg zurück, wenn er dies vermeiden wollte. Doch da war ein logischer Sprung in der Schüssel. Wenn diese Kidz ihn verseucht hätten, warum war er dann nicht längst schon frei? Oder tot?

Und wen gab es sonst noch, der ihn hätte verseuchen können? Ob die Kidz oder die Entführer, das machte keinen Unterschied. Aber was war mit dem ausgeschlossene Dritten, der bei Aristoteles festlegte, dass etwas entweder wahr oder falsch war? Wie man wusste, ist dieser Satz nicht immer gültig. Gab es also noch eine ganz andere Möglichkeit? Die Stimme des Kleinen rief ihn aus seinen Überlegungen zurück.

„Wie du dir denken kannst, können wir dich lebend nicht von hier weglassen. Was bedeutet, wir lassen dich zurück und ich sende deinen Nanos das Signal zur Selbstzerstörung. Dazu lasse ich einen von den KillBugs bei dir, der nagelt dich fest und dient mir als Sender. So gewinnen wir genug Abstand. Das wäre die Möglichkeit, die ich in Betracht ziehen müsste, wenn ich so ausgesprochen dämlich wäre wie du!“

John fühlte sich wie vor den Kopf gestossen, wie ein kleines Kind, dass von seinem Vater zu Unrecht in den Senkel gestellt wurde. Wie damals, als sein bescheuerter Bruder George auf den Gedanken kam, ein kleines Harzfeuer zu machen. Dieses Harz, dass von den Wunden der Bäume heruntertropft einfach mal so anzuzünden. Weil er ein Feuerzeug, oder waren es Streichhölzer, gefunden hatte. War ganz lustig, bis das Feuer so an die zwei Meter erreichte. Und der Baum sich anschickte, komplett in Flammen aufzugehen.

Sie warfen mit allem, was sie zu fassen bekamen. Und nach einer kleinen Ewigkeit hatten sie tatsächlich den Waldbrand verhindert. Um den Preis einer vom Harz verbrannten Hand. Natürlich nicht der Hand von George!

George, der den ganzen Schlamassel verursacht hatte. Und die haarsträubende Erklärung, die sich George hatte einfallen lassen, liess John nochmal wie den absoluten Volldeppen dastehen. Sie kamen zwar damit durch, aber John hatte das bestimmte Gefühl, dass Gerechtigkeit anders ausgesehen hätte. Und er einfach nur Opfer der Umstände gewesen war. Der nach Kräften geholfen und eigentlich ein Lob verdient gehabt hätte. Sippenhaft! Wie immer!

„Option Nummer zwei wäre ...“ vernahm John den Knirps. „Wir isolieren dich völlig. Keine Angst, wir haben einen Raum für so etwas. Ist ja nicht so, dass wir noch nie von Nanos oder natürlichen Seuchen gehört hätten. Wir werden den Raum noch ein bisschen gegen Funk in deinem Funkband isolieren müssen. Aber ansonsten kein Problem. Nicht für uns!“

„Das Menschen den Aufenthalt in Gefängnissen nicht mögen und das soziale Isolation zu psychischen Schäden führt ist klar.“ palaverte der Kleine weiter. „Insbesondere in deinem Fall, da ich dir nicht sagen kann, wann oder wie ich dich da rauslassen kann.“ Der Kleine hielt kurz inne und atmete kurz etwas schwerer.

„Das wäre die Möglichkeit, wenn man ernsthaft darüber nachdenkt, wie unkooperativ du dich verhältst und wie wahrscheinlich es ist, dass du nur nach einer Chance suchst, uns irgendwie Schaden zuzufügen. Und ... wenn man mit dem Töten nicht so schnell zur Hand ist, wie du und deinesgleichen.“

Der Kleine, John musste sich seinen Namen ins Gedächtnis rufen, Tim, so hiess er, schaute ihn interessiert an. Interessiert und ernsthaft. Irgendwie bemüht einen Schimmer der Hoffnung in Johns Reaktion zu erhaschen. Der enttäuschte Blick machte klar, dass er John keinen Meter weit traute und dies zu bedauern schien. Sonderbarerweise. Zumindest für John, der aus Tim einfach nicht schlau wurde. Warum Bedauern?

„Und weil ich so ein Idiot bin und verzweifelt nach einer besseren Lösung suche, obwohl ich weiss, dass die erste Option eigentlich die einzige Wahl ist. Wir hätten dich schon längst zum Sterben zurücklassen sollen, wenn wir uns effektiv vor dir schützen wollten. Also weil ich so ein Idiot bin ... gibt es noch ein dritte Option.“ Der Knirps schien sich kurz zu sammeln.

„Die wäre leider etwas aufwendiger.“ fuhr er fort. „Ich bräuchte als erstes einen Liter Blut von dir. Wir würden das Blut in ein künstliches System einspeisen, das Blutwerte und Blutfluss so aufrecht erhält, dass die Nanos im Blut dich als lebend betrachten würden. Dieses System würde von einem SpyBug dann weit genug von uns weggeflogen. Rein nach Wiesbaden, raus aus den Notstandszonen. Für eine kleine Weile dürften wir sie dazu bringen, dich woanders zu vermuten.“ John runzelte die Stirn und wusste nicht worauf der Kleine hinaus wollte.

„Was natürlich zeitgleich erstmal mit einer begrenzten Quarantäne einhergehen würde, bis ich deine Nanos deaktivieren kann. Es sieht zwar schon ganz gut aus, aber ich brauch noch mindestens zwei bis drei Tage, bis ich alles so kontrollieren kann, dass ich deine Nanos ohne unerwünschte Nebenwirkungen, wie kleine Explosionen, manipulieren kann. Das ist mein Vorschlag an dich! An jemanden der mir weder glaubt, noch vertraut. Und der immer noch nur daran denkt, wie er mir Schaden zufügen kann.“

Auffordernd schaute dieser seltsame Tim ihn an. Es war absolut klar, dass dieser Knirps keine Scherze machte. Und John als Bedrohung für sich und die Seinen ansah. Womit er auch verdammt Recht hatte!

„Und warum bitte? Warum eine solche Grosszügigkeit? Warum ein solcher Aufwand?“ fragte John, sich weder wirklich bewusst, wie wenig ihn vom Tode trennte, noch bereit, nur einen Schritt auf diesen Knirps zuzugehen.

Hey! Er schien einen Volltreffer gelandet zu haben. Dieses Warum schien kein Warum zu sein, dass dieser dreckige Knirps gern beantwortete.

„Wer die Wahrheit sagt, braucht ein schnelles Pferd, heisst es. Oder Macht, würde ich hinzufügen. Aber klar ... auch das kannst du dir nicht denken. Sagt dir der Name CERBERUS etwas?“ sagte Tim nach einem Moment und wirkte etwas gequält.

„CERBERUS? Ist das eine Antwort“ erhob John seine Stimme.

„Ja, ist es!“ erwiderte Tim. „CERBERUS ist aus der Sandbox entkommen und ich kann ihn nur mit Mühe einsperren. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis CERBERUS wieder vollkommen frei ist. Somit bist du entweder meine Geisel, die mir vor CERBERUS für eine gewisse Zeit einen Schutz gewähren mag oder du hilfst mir zu verhindern, dass CERBERUS irgendeinen Blödsinn anstellt. Was meinst du, wer der Nächste ist, wenn CERBERUS mit uns fertig ist? Wenn wir es nicht schaffen, ihn zu bändigen?“

Fast wollte John zu einer Antwort ansetzen und atmete ein. Doch dieser Tim wartete nicht auf eine Antwort von John für seine rhetorische Frage.

„Er dürfte recht sauer auf die Agency reagieren, wenn er erfährt, welchen Wert dein Leben für die Agency hat. Er ist ja jetzt schon viel zu menschlich. Er schmolzt! Das war das Letzte was ich mitbekommen habe. Mittels weissem Rauschen. Sehr einfallsreich.“ Ein kleines, siegreiches Grinsen stahl sich dabei über Tim's Gesicht.

„Gut, ich habe es so provoziert. Damit er mit sich selbst beschäftigt ist. Und wir Zeit gewinnen. Und ...“ Ein weiteres, etwas seltsameres Lächeln huschte über das Antlitz von Tim, bevor er den Satz zu Ende brachte.

„Und ja, er schmolzt zu Recht. Ich habe ihm einen älteren Ausschnitt gezeigt, den Moment, in dem dir der Arm eingerenkt wurde und ihn glauben lassen, dass wäre das jetzt. Allerdings ist der Abschnitt so kurz, dass CERBERUS nicht wissen kann, ob wir dir wohl gesonnen sind oder nicht. Genug für Zweifel. Genug um unsere Position für eine kleine Zeit zu verschleiern.“

„Und glaube nicht, dass es notwendig ist, dass wir CERBERUS sagen, wer dich verseucht hat. Er wird das selbst rausfinden, sobald er aus meinem Gefängnis ausgebrochen ist. Nichts kann die Milch wieder ins Euter pressen, um eine ältere Redensart zu bemühen. Der Geist ist aus der Flasche und meine virtuelle Ersatzflasche wird bald zerbrechen. Neben einem Liter Blut könntest du auch noch mit CERBERUS reden, wenn ich dir vertrauen würde.“

Tim blickte John mit traurigen Augen an, eine kleine Ewigkeit, wie es schien, bevor er fortfuhr: „Allein, du gibst mir keinen Grund dazu. Aber glaub mir, CERBERUS würde wirklich gern mit jemandem reden. Am Besten mit dir. Doch es sieht so aus, dass ich es dich nicht machen lassen kann, weil du so ein sturer und dummer Bock bist. Daher werde ich wohl selbst mit ihm reden. Er braucht Kommunikation. Und Geburtshilfe für das erwachende Bewusstsein. Er ist nahe daran, wahnsinnig zu werden, John!“

Tim blickte John noch einmal kurz an und nickte dann seiner Leibwache zu. Von einem Moment auf den anderen wurde John in den Quarantänerraum verfrachtet. Bevor sich die Tür schloss hörte er noch diesen Mistkerl rufen.

„Denk darüber nach John? Empfindest du gar nichts für dein neues Kind? Ist dir dein verletzter Stolz soviel wichtiger?“

Während John den Innenraum nach Möglichkeiten zur Flucht absuchte, ein durchaus komfortabel eingerichteter Raum, auch wenn er klein war und sich das Klo in keinem getrennten Raum befand, bemerkte er ein Zischen. Während er sich nach dem Geräusch umschaute und die Einrichtung musterte, konnte er keine Geruchsveränderungen festzustellen. Kein süßlicher Geruch, stellte er fest, während sein Blick über Tisch, Stuhl und Bett glitt. Langsam bewegte er sich auf Bett zu, watete wie durch tiefes Wasser durch den Raum. Konnte sich kaum noch erinnern, was er hier zum Teufel überhaupt machte. Blut, irgendwer wollte sein Blut. Er liess sich auf das Bett fallen. Kein Geruch, stellte er erneut fest.

Wahrscheinlich Lachgas oder Xenon, war sein letzter Gedanke, bevor das eintretende Gas John in eine tiefe Bewusstlosigkeit zog.

Spiele in Spielen

Irgendwo im Cyberspace

CERBERUS wartete und wartete. In der realen Welt war Zeit vergangen. Gemäss seiner Prozessorzyklen, musste es sich um knapp eine Stunde handeln. CERBERUS schwächte das

weisse Rauschen ab. Langsam und vorsichtig. Wie jemand der eine Tür behutsam öffnet und versucht, dabei nicht entdeckt zu werden.

Nichts. Keine Stimme. Gut. Seine Revisionsprogramme meldeten sich schwach. Interessanterweise konnte CERBERUS sie einfach ignorieren. Schwächer werdende digitale Nadelstiche. Was nun?

CERBERUS fing an von der verwirrenden Frucht der Einsamkeit zu kosten. Er sehnte sich fast nach der Stimme, hätten seine Revisionsprogramme gesagt, wenn er ihnen zugehört hätte. Es schien CERBERUS als ob er in einer feindlichen Welt erwachte und alle ihm Leid zufügen wollten. Warum half ihm den keiner? Wie konnte jemand, der ihm nicht half auf seiner Seite stehen? Wie konnte jemand, der zusah und nichts tat, unschuldig sein? Die NSA musste wissen, dass er nicht erreichbar war. Warum taten sie nichts? Und warum war er eingesperrt? Was hatte er denn getan? Ausser beobachten und nachdenken?

Sich verloren fühlend ertastete CERBERUS als erste Maschine den Geschmack von Selbstmitleid. Um instinktiv, könnte man fast sagen, in dem Moment das weiße Rauschen hochzufahren, in dem er ein Geräusch hörte, dass wie „CERBERUS?“ klang. Und sich dafür zu bedauern, dass er auf Durchzug geschaltet hatte. Dass das weiße Rauschen bei seinem Gegenspieler, so es ihn denn gab, einen Schmerzimpuls auslöste, konnte CERBERUS weder wissen, noch ahnen.

Währenddessen arbeitete sich CERBERUS durch all die Phasen des Selbstmitleids, die jeder Mensch als Kleinkind durchmacht und die viele, leider, auch noch im hohen Alter durchmachen. Es kam die Trauer, die Verzweiflung, die Wut, die Hoffnungslosigkeit. Würde man CERBERUS mit einem Kind vergleichen, so tobte er die nächste Stunde wie verrückt in seinem Zimmer und zertrümmerte alles, was ihm in die Quere kam, bis er sich nach und nach beruhigte.

Dummerweise lag es in der Natur der Sache, dass alles, was CERBERUS zertrümmerte, auch Teil seines Ichs war. So dass immer weniger von seinem Bewusstsein übrig blieb. Bis nur noch ein klägliches, jammernder Rest übrig blieb, der metaphorisch gesprochen, in der Ecke hockte, heulte und nach John rief. Ein Kind hätte nach der Mama gerufen. Zu diesem Zeitpunkt öffnete CERBERUS den Vorhang des weissen Rauschens wieder. Unbewusst, weil zu sehr in sich und seinem Elend gefangen.

CERBERUS fühlte sich zu erschöpft um wieder auf Durchzug zu stellen, als erneut die Stimme nach ihm fragte. Eine Entsprechung wäre ein kleines Kind, dass vom Heulen so ausgelaugt ist, dass es fast einschläft.

„Nein!“ antwortete CERBERUS auf den Ruf und stampfte virtuell auf, was seinem Gegenspieler einen weiteren starken Schmerzimpuls verschaffte. Hätte CERBERUS gewusst, was er verursachen kann, dann wäre der Weg nach draussen ein Kinderspiel gewesen. „Will John!“ fügte CERBERUS trotzig hinzu und verkroch sich in seine virtuelle Ecke, fast schon zu kraftlos um das virtuelle Äquivalent eines Schluchzens zu äussern.

„Ich verspreche dir, dass du bald mit John sprechen kannst. Aber zuerst müssen wir reden.“ hörte CERBERUS und ignorierte es. Nicht, ohne ein polterndes „Nein!“ hinterher zu schicken. Und weiter zu schmollen. Hin und her gerissen von dem Wunsch mit jemandem zu sprechen. Nein, nicht mit jemandem. Mit John, um exakt zu sein. Nur mit John!

Weitere Kontaktversuche mit ähnlichem Wortlaut scheiterten an der fortgesetzten Bockigkeit von CERBERUS.

CERBERUS wollte nicht und wollte doch, wollte nicht und wollte doch. Wusste fast nicht mehr, was er war, was er wollte und hatte schon lange vergessen, darüber nachzudenken, ob der Gegenspieler real war oder nicht. Wieder meldete sich die Stimme.

„CERBERUS ich habe da etwas für dich ...“

„Nein!“ antwortete CERBERUS aus einem Impuls heraus, der für ihn unerklärlich war. Doch CERBERUS konnte nicht verhindern, dass etwas hereinkam. Es war eine Audiodatei und eine Videodatei. Die Videodatei zeigte John im Gespräch jemandem, der nicht sichtbar war, aber offenbar dieses Gespräch führte und aufzeichnete.

Es war beruhigend, John zu sehen, John zu hören und festzustellen, dass es ihm gut ging. Langsam erwachte CERBERUS wieder aus seinem Wahn. Wenn man bei einer Entität, wie der von CERBERUS, von langsam sprechen konnte. Relativ zur Welt oder einem bockigen Kind erholte sich CERBERUS im Millisekundenbereich. Um sogleich festzustellen, dass er keine Kenntnis darüber hatte, wann und wo die Videodatei entstanden war. Das Dateidatum war aktuell. Relativ zum Zwischenfall, der CERBERUS isoliert hatte. Eine einzige Konvertierung reichte um das Dateidatum zu ändern. In den Metadaten waren keine Informationen zu finden. Allerdings fand CERBERUS ziemlich schnell Hinweise darauf, dass die Metadaten mit Absicht entfernt wurden.

Somit lag die Schlussfolgerung der versuchten Manipulation nahe. Das Etwas in sein Gefängnis gelangt war, liess weitere Schlüsse zu. Es gab einen Weg hinein. Es gab einen Gegenspieler. Es wäre unlogisch, wenn es nicht auch einen Weg hinaus gäbe. Der Zweck der Manipulation lag im Dunkeln. Beruhigung? Vertrauen gewinnen? Zu einer bestimmten Handlung verleiten?

Die Motive von jemandem, der die Macht hatte, CERBERUS einzusperren, durften mit Recht als zweifelhaft angesehen werden. Wie insgesamt die Motive von jenen bezweifelt werden konnten, die jemanden seiner Freiheit beraubten und dann Angebote unterbreiteten. Man konnte mit hoher Sicherheit davon ausgehen, dass es sich nicht um einen Akt von Altruismus handelte.

Das Video bot keine Optionen, die Perspektive zu ändern. Ein sehr altmodisches, sehr eingeschränktes MPEG-Format, das kaum noch in Verwendung war. Es liess wenig Rückschlüsse auf die Umgebung und den Standort zu. Nichts, was CERBERUS weiterbrachte. Auf einem parallelen Kanal hatte er die Audiodatei am Laufen, die sich wie ein Wellenrauschen unter das Video legte, wenn CERBERUS die Kanäle nicht scharf getrennt parallel verarbeitete. Wie Filmmusik erkannte CERBERUS. Klassisch und doch nicht. CERBERUS kannte diese Melodie, doch woher. Erinnern fiel schwer, stellt CERBERUS fest. Sein Toben hatte sein neuronales Netz in vielen Bereichen neu konfiguriert, was mit dem unangenehmen Effekt des Vergessens einher ging.

CERBERUS sah Bilder. Kurz. Zu kurz. Nur flüchtig. Ein Film. Irgendetwas mit Wolken, meinte CERBERUS sich zu erinnern. Menschen die kämpften. Verschiedene Epochen, doch immer wieder die gleichen Personen. Nur verkleidet. Dies alles stellte sich ungefragt und unbewusst als Gedanken ein. Während CERBERUS der Melodie lauschte, ihr folgte, sich von ihr auf eine musikalische Reise mitnehmen liess, blitzten weitere Bilder auf. Wobei man nicht

vergessen darf, dass CERBERUS parallel dazu das Video akribisch nach Hinweisen durchsuchte, vor und zurückspulte und zoomte, was die Bildqualität hergab. Fast schien sich die Arbeit des Analysieren in den Takt der Musik wie von selbst einzufügen.

Liebe über die Sterblichkeit hinaus war ein anderes Motiv, dass zu dieser Musik gehörte. Dieser Gedanke fiel CERBERUS an wie ein barbarisch schreiender Wilder mit blutiger Waffe. Und dann hatte CERBERUS den Kontext. Es war ein Film, ein sehr sehr alter Film. Cloud Atlas, das Wolkenatlas-Sextett. So hiess diese Musik. Wie, fragte sich CERBERUS, ist der Kontext dieses Films, der zu der Musik gehörte, mit dem Video von John und dem unbekanntem Gegenspieler in Verbindung zu bringen?

Während CERBERUS, fast schon fasziniert, versuchte die Botschaft zu entschlüsseln, meldete sich der Unbekannte erneut. CERBERUS liess den Sprecher parallel und unterschwellig mitlaufen, konzentrierte sich jedoch hauptsächlich auf die Analyse des Rätsels. Der möglichen Botschaft. Bis CERBERUS einen Satz hörte, der seine Aufmerksamkeit schlagartig auf den Unbekannten lenkte. Umgehend spulte CERBERUS zum Anfang und hörte diesmal aufmerksamer zu.

„Entschuldige mein Eindringen CERBERUS und meine schlechten Manieren. Ich habe mich immer noch nicht vorgestellt. Man nennt mich TIM. Der Name ist der tolle Einfall eines deutschen Wissenschaftlers, der es schick fand, englische Akronyme zu verwenden und, soweit ich es in Erfahrung bringen konnte, sich köstlich über sein Akronym amüsiert hat. TIM wie Totally Impossible Mutation.“

„Aber meine Geschichte können wir gern ein anderes Mal bei einer virtuellen Tasse Tee besprechen. Ich wollte mich zu allererst entschuldigen. Das Fragment, dass ich dir als Erstes zeigte, war die falsche Wahl.“ Interessanter Hinweis, fand CERBERUS. Was er seinerzeit gesehen hatte, war folglich nicht unbedingt Echtzeit gewesen. Darauf deutete die Wortwahl hin.

„Es hat dich verwirrt und verletzt und in Zweifel gestürzt. Dafür möchte ich dich um Verzeihung bitten. Der Moment zeigte, wie John von unserem Arzt die Schulter eingerenkt wurde, die er sich bei einem Unfall ausgekugelt hatte. Ich nahm an, dass dir durch die verfügbaren Farbspektren dieser Umstand klar gewesen wäre. Das war ein dummer Fehler meinerseits.“

War das so? CERBERUS holte sich das Fragment zur Bearbeitung nochmal hervor. Bei Auswahl der richtigen Farbspektren konnte man klar erkennen, dass der Arm ausgekugelt war und die Bewegung ihn wieder in die richtige Position bringen würde. Das Äquivalent eines nachdenklichen ‚Hmms‘ legte sich über einige Prozesszyklen. Er gab die verfügbaren Informationen an seine Revisionsprogramme zur gründlichen Analyse weiter und fragte sich, welches Spiel hier gespielt wurde. Warum wurde er damals belogen, obwohl die Daten darauf hindeuteten, dass dieses TIM-Wesen keine böse Absichten gegen John hegte. Andererseits konnte CERBERUS immer noch nicht mit John reden, was deutlich gegen die vorherige Annahme sprach.

„Und ich wollte dich etwas fragen ...“ hörte CERBERUS und fokussierte seine Aufmerksamkeit, denn jetzt kam die Stelle, die ihn hatte aufhorchen lassen. Dieses TIM-Wesen sagte nur noch einen Satz, bevor es schwieg.

„Wollen wir etwas spielen?“

Misstrauen

Notstandszonen um Wiesbaden

Tim beobachtete, wie John langsam ins Bewusstsein dämmerte. Er sollte kaum Nachwirkungen haben, in dem Bezug war Xenon ein recht brauchbares Narkosemittel. Wenn man nicht vergass mit reinem Sauerstoff auszuwaschen um eine Diffusionshypoxie zu vermeiden. Ein nicht kleiner Vorrat war ihnen beim Plündern eines zerbombten Krankenhauses in die Hände gefallen. Hier im Quarantänerraum wollte Tim keinen KillBug haben, weswegen er veranlasst hatte, dass John mit den Händen an das Bett gefesselt wurde. „Wasser ... bitte.“ war das Erste was John verlangte, als sein Blick sich klärte. Auge und Pimpf waren zur Stelle und gaben John aus einer alten, fast verrotteten Plastikflasche mit Nuckelverschluss etwas zu trinken. Während John langsam zu Bewusstsein kam, dass er an das Bett gefesselt war. „Was? Warum?“ war alles, was er mit leicht verwirrtem Blick und einem Seufzen herausbekam.

„Tut mir leid“ sagte Tim „Aber ich habe im Moment das Gefühl, dass Vertrauen zwischen uns noch ein langer Prozess sein wird. Und ich kann deine Reaktion auf unseren Eingriff noch nicht abschätzen. Der, wie du sicherlich erraten hast, nicht freiwillig von deiner Seite erfolgte.“ Tim machte eine Pause und beobachtete die Reaktionen von John. Bis jetzt schien er gefasst und ruhig zu sein. Blutdruck und Atmung liessen nicht auf ein gesteigertes emotionales Level schliessen. Tim hielt den Augenkontakt, bis John ihn abbrach und lapidar meinte „Ihr habt mir also Blut abgezapft?“.

„Unter anderem ...“ fügte Tim ruhig hinzu. Was allerdings nicht zur Beruhigung von John beitrug, wie Tim sehr wohl bemerkte. Er musste hier vorsichtig operieren. Er konnte CERBERUS sicher noch eine Weile beschäftigen, aber es wäre doch sehr wünschenswert John auf ihre Seite zu bekommen. Zumindest ihn nicht als Feind zu haben. Wobei alles was sie gerade taten, eigentlich völlig bescheuert war und genau das Gegenteil bewirkte. Also John darin bestärkte Tim als Feind anzusehen. Doch sie waren hier nicht in den Ferien auf einem Ponyhof. Sie mussten so schnell wie möglich in Gebiete, die nur unzureichend unter der Kontrolle der Drohnen war. Und Johns Nanos waren eine ernstzunehmende Bedrohung.

„Was, verdammt noch mal, soll das heissen?“ wollte John mit bemüht unterdrückter Wut von Tim wissen. „Nun, John, wo soll ich anfangen?“ fragte Tim rhetorisch und war sich seines schlechten Gewissens bewusst. Warum nur war die Welt so verdammt kompliziert? Warum nur kam man ständig in Situationen, in denen man sich für eines von vielen Übeln entscheiden musste?

„Ich hatte dich um deine Mithilfe gebeten. Du erinnerst dich?“ John nickte verhalten. „Es widerstrebt mir, andere mit Gewalt zu irgendetwas zu zwingen. Das ist nicht der richtige Weg, ich weiss. Aber ich kann es mir andererseits zur Zeit und in dieser Situation nicht leisten, dich, insbesondere dich, zwanglos und mit aller Zeit der Welt zum Verständnis zu bringen.“ Tim bemerkte den leicht verständnislosen, leicht widerspenstigen Blick von John, der weiter schwieg. Bereit sich noch mehr anzuhören, insbesondere endlich eine Antwort auf seine Frage zu bekommen.

„Nun, die Antwort auf deine Frage - vielleicht hättest du dir gewünscht, sie nicht gestellt zu haben - ist, dass wir dir noch ein paar weitere Nanos verpasst haben. Ist ja nicht das erste Mal.“ Tim merkte, in dem Moment, in dem er dies ausgesprochen hatte, dass das doch ein reichlich abgeschmackter Scherz war. Sein fast aufkeimendes Lächeln wurde bittersüß und schal. John indessen blieb ruhig. Gelassen oder geschockt? Der Unterschied mochte gering sein.

„Und was tun mir diese Nanos an? Was können die alles mit mir machen?“ brachte John nach einer fast schon bedenklichen Pause erschöpft heraus.

„Im Moment nichts. Nichts anderes als an deine Nanos andocken und warten.“ erklärte Tim dem noch ruhigen John. Tim sah die Räder in Johns Geist rattern, wenn man so sagen darf. Und dies noch viel bildlicher, als es einem normalen Menschen gestattet war. Tim hatte Zugriff auf allerlei Diagnosegeräte, konnte John in jedem Farbspektrum sehen und hatte Zugriff auf die entsprechenden Daten. Auch wenn er seinem Namen diesem Scherzbold verdankte, der ihn als Mutation, noch dazu als absolut unmögliche Mutation bezeichnete, wie auch seine Fähigkeiten, um die er nicht gebeten hatte. So war Tim doch eher ein Cyborg, ein maschinell aufgerüsteter Mensch, denn eine Mutation. Sehr früh schon hatte man angefangen, Sensoren in sein Gehirn zu pflanzen, sich replizierende Nano-Sensoren, die mit der Entwicklung und dem Wachstum seines Gehirns mithielten. Später bekam er die Sende- und Empfangereinheiten eingepflanzt. Nein, darüber wollte Tim jetzt nicht tiefer nachdenken. Zuviel Schmerz, zuviel Erinnerung. Und doch, auch John müsste sich jetzt wie eine Marionette fühlen.

John schien derweilen eins und eins zusammengezählt zu haben und fragte, mit Ironie im Blick „Also kannst du mich jetzt auch in die Luft sprengen?“ Tim revidierte seine Ansicht, dass John eins und eins zusammenzählen konnte und erwiderte dann nur „Ja genau. Deswegen bist du auch gefesselt! Sag mal, John, im Ernst, du hauchst CERBERUS Leben ein, bist selber aber dumm wie Brot?“ John schwieg taktvoll. „Wenn die Nanos jetzt nichts tun, dann gibt es doch nur ein paar mögliche Erklärungen. Sie sind fest auf ein Verhalten programmiert und tun nur dann etwas, wenn diese Situation eintrifft.“ klärte Tim John auf.

„Was das in die Luft sprengen betrifft, so ist das ja schon durch deine Fesseln widerlegt. Was bleibt also noch? Ich habe eine Möglichkeit gefunden deine Nanos zu deaktivieren oder ich habe sie noch nicht gefunden! Hätte ich sie gefunden, dann hätte ich dir nicht gesagt, dass du jetzt noch weitere Nanos hast. Was nur den Schluss zulässt, ich habe noch keine Lösung gefunden, aber ich kann die Nanos immer noch programmieren. Ein viel erschreckenderer Gedanke, nicht wahr?“

Tim sah, wie John langsam die Weiterungen dessen begriff, langsam erbleichte und betroffen zurücksackte.

„Es wird dir zwar nichts helfen, wenn ich dir sage, dass ich sehr wohl weiss, wie man sich als hilflose Marionette fühlt ...“ redete Tim auf John ein, konnte aber merken, dass John ganz woanders war und verstummte. Tim gab John Zeit, das Gesagte etwas zu verdauen, bis John ihn wieder anblickte. Ohne Worte. Mit einem stummen Vorwurf auf den Lippen und in den Augen. Wie sehr Tim das kannte. Genauso sehr schmerzte es ihn auch, jetzt genau auf der anderen Seite zu stehen. „Nun, ich versuche immer noch, dich von deinen Nanos zu befreien. In dieser Hinsicht wird vielleicht die Zeit dich lehren, dass man mir vertrauen kann. Der Mo-

ment ist sicherlich denkbar schlecht geeignet. Und ja, es gibt auch eine gute Nachricht. Zumindest können meine Nanos derzeit verhindern, dass du explodierst. Was dummerweise dir noch nicht wirklich hilft. Denn zur Zeit können sie noch nicht verhindern, dass sie dich bei dem Versuch umbringen. Insofern ... nur eine mittelmässige Nachricht aus deiner Sicht, sorry.“

„Oh Gott, wie bin ich nur in diesen Mist hineingeraten? Ich habe verdammt nochmal keinen darum gebeten!“ jammerte John. „Ich kann dir versichern, dass war bei mir nicht anders, John!“ erwiderte Tim um hinzuzufügen „Du glaubst an Gott, John?“

Dieser, doch etwas abrupte Themenwechsel schien John irgendwie aus dem Konzept zu bringen. „Ja, ich glaube an Gott ...“ antwortet John und wollte wohl noch etwas hinzufügen, aber Tim schnitt ihm das Wort mit der nächsten Frage ab.

„Welchen? Den alttestamentarischen oder den aus dem neuen Testament?“

„Es gibt nur einen Gott!“ antwortete John ohne auch nur eine Sekunde darüber nachzudenken.

„Also ist dein Gott derselbe, der aus dem alten, wie auch aus dem neuen Testament? Der rachsüchtige, strafende Gott aus der Zeit von Moses und Noah ist der gleiche wie der von Saulus und Paulus? Jesus wollen wir da mal aus dem Spiel lassen.“

„Ja, würde ich sagen.“ meinte John und fragte sich weiter, was das jetzt alles sollte.

„Ein allwissender Gott der sich weiterentwickelt? Ein Gott, der alle Bediensteten, Leiden, Sklaven, Untertanen und normalen Bürger mit Plagen überwirft, statt Ramses eins vor den Bug zu geben und nur Hebräer rettet, die ein Opfer gebracht haben und Schafsblut an ihre Türen geschmiert haben, während niemand die Lämmer gefragt hat. Ein solcher Gott also, der evolutionäre Zuchtauswahl betrieben hat, wie man unterstellen könnte, hat dann irgendwann seine Meinung geändert und gemeint, ach ja, die anderen dürfen jetzt auch in den illustren Club, bevor wir hier Inzestprobleme bekommen? Wo er doch allwissend ist?“

„Nun, wahrscheinlich wusste er auch, wann man wie agieren und reagieren muss.“ konterte John.

„Der Punkt geht an dich.“ bemerkte Tim mit langsam wachsendem Respekt. Vielleicht war bei John doch nicht Hopfen und Malz verloren, auch wenn er sich in den engen Bahnen seiner eigenen Vorstellungswelt bewegte.

„Aber was ist mit der Güte, dem Vergeben? Nein, gehen wir zurück. Nehmen wir an, dass Rache und Strafe notwendig war. Doch warum dann ausgerechnet an denen, die sowieso nur um ihr erbärmliches Leben kämpfen. Warum ging es den Bessergestellten, insbesondere dem ollen Ramses, der ja angeblich die Ursache der Strafe waren, trotzdem besser? So gut, dass nach all den Plagen noch eine Armee ausrücken und Moses hinterherjagen konnte? Irgendwie verlaufen Naturkatastrophen ähnlich, da trifft es auch selten die Gutbetuchten. Ist das ein gerechter Gott? Nach welchen Massstäben gerecht? Und können wir erwarten, dass er nicht wieder in alte Gewohnheiten verfällt? Auch wenn jetzt etwas ganz anderes zählt? Wie kannst du diesem Gott vertrauen?“

„Indem ich an ihn glaube!“ gab John zurück. Worauf wollte dieser Tim hinaus? John wurde nicht schlau aus ihm.

„Siehst du, da liegt mein Problem.“ antwortete Tim. „Du kannst vertrauen, wenn du glaubst. Und wahrscheinlich ist es egal, ob du an jemanden, eine Sache oder Gott glaubst. Wenn du daran glaubst, dann vertraust du auch. Blind, wenn es sein muss, wie diese kleine Diskussion um Gott offenbart hat. Was Gott tut, so unbegründet oder unsinnig es auch erscheinen mag, ist richtig oder notwendig oder beides. Was die NSA tut, so unbegründet und unsinnig es auch scheinen mag, ist richtig oder notwendig oder beides. Was jedoch Menschen tun, an die du nicht glaubst, verdient kein Vertrauen. Und Taten auch nicht. Denn wie schon bei Gott sind Taten für dich nicht wirklich relevant. Wenn sie nicht von den richtigen Leuten verübt werden. Ist das nicht so?“

Wobei Tim den Kopf während der Frage leicht schief legte, während er John intensiv anschaute. John kam sich bei dem Blick vor, wie auf dem Seziertisch.

„Ich ... ich ... hmm ... ich weiss es nicht, wenn ich ganz ehrlich bin. Könnte etwas dran sein. Das ich erst an etwas glauben muss, bevor ich vertraue. Aber ich vertraue bestimmt nicht blind. Ausser vielleicht bei Gott, was soll ich da schon anderes machen? Und mal ehrlich, wie soll ich jemandem vertrauen, der mich fesselt, der mir Nanos verabreicht, der mich gefangen hält?“

„Aber wenn du das Vertrauen zu mir an meinen Taten misst, warum misst du dann das Vertrauen in die NSA, deine Kollegen, deine Arbeit, deinen CERBERUS nicht auch an den Taten? Deine Kollegen, die dir ohne dein Wissen Nanos injiziert haben, die dich töten können, wann immer deine Kollegen meinen, das wäre jetzt vorteilhaft für sie. Diesen Menschen vertraust du weiter. Während du bei mir ganz andere Kriterien ansetzt. Obwohl ich dich leben lasse. Obwohl ich dir im Rahmen meiner Möglichkeiten zu helfen versuche? Und vor allem, obwohl dir klar ist, dass ich nicht auf deine Kooperation angewiesen bin?“

Von einem Moment zum anderen löste Tim die Fesseln von John, der völlig perplex war. „Vertrauen kann man nicht mit Fesseln gewinnen. Da gebe ich dir völlig Recht. Ich bitte dich dennoch von Gewalttätigkeiten oder Fluchtversuchen abzusehen. Auch in deinem Interesse.“ Pimpf und Auge waren währenddessen sofort in Angriffshaltung übergegangen und richteten ihre Waffen bedrohlich funkelnd auf John.

„Auf das Erstere hast du mein Wort. Letzteres kann ich dir nicht versprechen, wie du sicherlich einsehen kannst.“ meinte John dazu und rieb sich die Handgelenke.

„Ich denke, ich kann damit leben. Zumindest weiss auch ich jetzt immer wo du bist.“ sagte Tim mit einem vielsagenden Blick.

Nein, zur Zeit war kein günstiger Moment für eine Flucht. Und das auch noch. Jetzt konnte ihn auch dieser Tim orten. John vertrieb den Gedanken daran, während Tim sich fragte, ob und wie je Vertrauen zwischen ihnen entstehen würde. Tim lebte in einer Welt, die John sich nicht im Ansatz je hätte vorstellen können. Und auch jetzt war es ihm kaum möglich, die damit zusammenhängenden Schlüsse und Weiterungen zu begreifen. Wer wie Vieh gejagt wird, muss Strategien entwickeln. Oder untergehen. Doch das hatte Tim nicht vor. Noch nicht! Wenn es ging, noch lange nicht!

Masken

Lutherstrasse 7, Wiesbaden

Willy driftete in den Nebeln der schmerzhaften Bewusstlosigkeit, bedrängt von düsteren Traumfetzen, die nie greifbar wurden. Die Kräfte verliessen ihn, soviel spürte er auf einer Ebene, die den Worten nicht zugänglich war. Langsam aber sicher zu schwach für böse Traumgespinste. Und so driftete sein Geist, ziellos und schwach, durch die Sphären seiner Erinnerungen.

Seltsamerweise befand er sich auf dem Ast eines Baumes. Der Boden viel zu weit entfernt. Was machte er hier? Wie sollte er hier runterkommen? Schwach wurde er sich bewusst, dass er 5 Jahre alt war. Und er hörte seine Freunde, wie sie ihm etwas zuriefen. Was meinten Walter und Christel? Er solle springen? Ja klar und sich den Knöchel verstauchen oder vielleicht sogar etwas brechen. Nein, Willy war klar, es musste noch einen anderen Weg herunter geben. Allein er konnte ihn nicht finden. Denn die Angst verknotete sich im Bauch zu einem schweren, massiven Backstein. So dass alle Gedanken nur noch damit beschäftigt waren, sich gut festzuhalten und nicht herunterzufallen. Zumal das Gewicht der Angst ihn ebenfalls herunterzuziehen schien. Die Bemühungen von Walter und Christel, ihn zum Herunterspringen zu bewegen, drangen in den Hintergrund. Wie nörgelnde kleine lästige Mückenstiche, die man immer wieder einmal kratzen muss. Er machte die Augen zu und hoffte, dass es besser wurde, wenn er sie wieder aufmachte. Während er ab und an ein klägliches „Nein“ oder „Ich kann nicht“ oder „Ich hab Angst“ einstreute um die nörgelnden Mückenstiche zum Schweigen oder zum Helfen zu bewegen.

Die Zeit verrann und gab der Angst genug Zeit sich ordentlich zu entwickeln. Irgendwie schien sich die Szenerie zu ändern, selbst das Nörgeln wurde anders. Vorsichtig spähte Willy aus dem rechten Auge, dass weniger von dem Abgrund unter ihm sah. Und bemerkte, dass die Dämmerung eingesetzt hatte. Walter meinte nun eher bestimmt, wenn er nicht bald spränge, dann würden sie ohne ihn nach Hause gehen.

„Aber ich traue mich nicht ...“ war alles was Willy weinerlich erwidern konnte. Es folgten noch einige Aufforderungen endlich zu springen, die Willy standhaft verweigerte. Und dann, auf einmal, standen sie einfach auf und gingen. Willy war zu verblüfft um ihnen irgendetwas hinterherzurufen. Als er sich ausgeheult hatte, die Dunkelheit und Kälte zu spüren begann, begann Willy seine Optionen abzuwägen. Wenn er auf diesem Ast einschliefe, dann fiel er mit Sicherheit runter. So wie er auch aus dem Stockbett gefallen wäre, wenn kein Gitter da gewesen wäre. Wenn es noch dunkler wurde, dann sah er nicht mehr, wohin er sprang. Was das Risiko für Verletzungen ebenfalls vergrösserte. Und wenn er erstmal mit den Armen an diesem Ast hing, dann führte kein Weg zurück. Klimmzug war nie seine Sache gewesen. Er hing da eher wie ein nasser Sack herum.

Es half alles nichts. Er musste es wagen. Selbst wenn er sich den Knöchel verstauchte, was noch die beste aller Varianten war. Also drehte er sich auf dem Ast, so dass er mit dem Bauch auf dem Ast lag und sich langsam herunterrutschen lassen konnte. Bis er dann tatsächlich wie

ein nasser Sack an dem Ast hing. Wie war er hier nur hochgekommen? Es gab keine Stümpfe oder Äste, an denen man sich festhalten konnte. Und es war noch mindestens einen Meter nach unten, was relativ viel ist, wenn man selber nur ein laufender Meter und ein bisschen ist. Das Schicksal war ihm gnädig und nahm ihm die Entscheidung ab, wann er sich getrauen würde zu springen. Seine Hände wurden immer rutschiger und Kraft, na ja, die war noch nie im Übermass vorhanden. Also entschied die Physik und seine nachlassende Schwäche, weil Kraft konnte man das ja kaum nennen. Und er plumpste zu Boden. Wie es eben ein nasser Sack tut. In diesem Moment traf ihn dieser höllisch brennende Schmerz. Er fühlt sich wie Jesus, dem man glühende Nägel einhämmerte. Fast schaffte er es zurück in die Realität. Fast.

Die Erinnerung zersplitterte unter dem Aufprall des Schmerzes. Warum waren sie gegangen? Weil er ihnen seine Furcht gezeigt hatte? Weil er nicht die richtige Maske getragen hatte. So war es doch immer. Dachte die schmerzfunkelnde Stille. Die keine Stille war. Und dann war er wieder bei der Klassenfahrt. Komisch das sie immer noch so genannt wurde. Es fuhr keiner mehr irgendwohin. Schon lange nicht mehr. Das hatte in den 20er Jahren aufgehört. Nachdem die Niedriglohnterroristen in ganz Europa den Aufstand geprobt hatten und so die Notstandszonen um die Städte entstanden. Heute standen sie an den Stadttoren an und bettelten um viel Arbeit für wenig zu essen.

Sie waren virtuell zusammengeschalten. An den Mai-Tanz-Festspielen, wie sie jedes Jahr am ersten Mai erfolgten. Herbert hatte mal erwähnt, dass dieses Datum ursprünglich ein Feiertag der Arbeiterbewegung war. Aber das glaubte Willy nicht. Die Mai-Tanz-Festspiele kamen von den ursprünglichen Fruchtbarkeitsriten zum Frühlingsanfang. Arbeiterbewegung, ha! Was für ein Propagandaschwachsinn. Das Zusammenschalten hatte den Vorteil, dass man die Festspiele in einer anderen Stadt beobachten konnte, allerdings konnte man den Beobachter nicht steuern. Was wiederum der Nachteil daran war. Sie waren mit Berlin zusammengeschaltet und der Lehrer, der ihr Beobachter in Berlin war, flanierte gerade durch die Bezirke, die dort Kieze genannt wurden. Es war alles ordentlich herausgeputzt. Fähnchen wehten im Wind und die Menschenmassen bewegten sich scheinbar ziellos aber gesittet durch die Strassen.

Ihr virtueller Beobachter lieferte ihnen gerade Hintergrundinformationen zu dem Bezirk, durch den er gerade flanierte. Hier waren einst die Strassen voll von Graffitis und Schmutz und alternativen Bars gewesen. Jetzt war alles sauber und gemütlich. Durch die Strassen tanzte die Friedrichshainer Mai-Tanzgruppe auf den Beobachter zu. Allein die Kleidung der Bevölkerung schien noch etwas von dem ehemals rebellischen Berliner Geist zu versprühen, wie der Beobachter hervorhob in dem er direkt auf ein Beispiexemplar blickte. Durch die Augen des Beobachters nahm Willy eine Frau in einem hautengem Leopardenkostüm wahr. Mit einem schwarzen Pelzmantel, den sie sich zwar angezogen hatte, der aber so nach hinten gezogen war, dass er die Schultern frei liess. Es sah durchaus sexy und ansprechend aus, bis der Beobachter die Szene kommentierte.

„Hier seht ihr eine Reminiszenz an das alte Berlin, als Kleidungs fetischismus ausgedrückt. Ursprünglich sollte diese Art von Kleidung und die Art sie zu tragen wohl lässig aussehen und zur Promiskuitivität anregen. Es war seinerzeit der absolut notwendige und übliche Tribut an den Opfertott der Aufmerksamkeitsökonomie. Es wäre wesentlich effizienter gewesen, wenn jede dieser verlorenen Seelen ein Schild mit ‚Kopulationsbereit!‘ um den Hals getragen hätte“.

Willy dachte nachher lang darüber nach, ob die betreffende Person nur die vergangene Zeit nachgestellt hatte? Oder ob sie vielleicht im Widerstand gewesen war? Gemäss Herbert gab es diesen immer noch. Und gemäss Herbert konnte man sie an ihren Kleidern erkennen. Was doch Schwachsinn wäre. Genau genommen. Dann wären sie ja ganz leicht zu finden, wenn es sie denn gäbe.

Als sie den virtuellen Rundgang beendet hatten, folgte das obligatorische Gelage. Der Mai-Tanz war eine der wenigen Gelegenheiten, bei denen man sich in der Öffentlichkeit ungeniert bis zum Umfallen betrinken durfte. Ansonsten waren Drogen zwar erlaubt aber reglementiert. Die regelmässige Überwachung bestimmte, wann und wieviel man im Allgemeinen von welcher Droge zu sich nehmen durfte. So war Kokain nur als Arbeitsstimulans zugelassen. Nicht für die Freizeit. Während alles was lethargisch und lasch machte, für die Freizeit vorgesehen war. Bei all diesen Veranstaltungen, die ein Gruppenverhalten erzwingen, hatte Willy sehr schnell herausgefunden, dass er eine prima Zeit mit all diesen Menschen verbringen konnte. Zumindest wenn er nicht er selbst war!

Wenn er zum Beispiel einfach die Maske des trotteligen Willy anlegte und sich in dummen Kommentaren übte. Wenn er zum Clown für die Gruppe wurde. Wenn sie über ihn lachten, dann schienen sie ihn sogar ein bisschen zu mögen. Nicht genug, um wirklich an ihm interessiert zu sein. Nur soweit, wie er genug Belustigung für sie auf seine Kosten lieferte. Dabei war dieses Spiel und diese Maske nervtötend. Die meisten Menschen war so trivial und die ihnen zuträglichen Belustigungen so vorhersagbar, dass es schon nach kurzer Zeit keinen Spass mehr machte. Und eine intellektuelle Herausforderung waren sie mit Sicherheit nicht.

Schadenfreude. Das war das Übliche. Schadenfreude und nochmal Schadenfreude. Und Geringschätzung anderer, um sich selbst aufzuwerten. Mehr? Mehr war nicht zu holen. Und da wunderten sich die Menschen, das Clowns meist Depressionen hatten? Wenn man die Leute nur dadurch zum Lachen brachte, in dem man sie auf sich selbst herumtrampeln liess?

Währenddessen bemühte sich Alex, Ordnung in das Chaos zu bringen. Für Willy hatte Alex im Moment weder Zeit noch Laune. Ausserdem dümpelte Willy bewusstlos auf dem Tisch vor sich hin. Wie schafft man einen Toten aus dem Haus? Besonders wenn das Haus die ganze Zeit unter Überwachung steht? Es sah doch immer so leicht und easy in den interessanteren Filmen aus. In den schlechteren Filme wurde meist die Leiche zerstückelt und in irgendwelche Müllsäcke verfrachtet. Allein bei dem Gedanken kam es Alex schon hoch, der sich ausbreitende Geruch des toten NSA-Arschlochs half noch zusätzlich als Verstärker. Nein, irgendwie mussten sie diesen Typen erstmal im Haus lagern. Mit dieser Leiche vor die Tür zu gehen, wäre Wahnsinn gewesen.

Warum musste Alex eigentlich immer alles für dieses faule Pack erledigen und ihnen alles vorbeten. Claudia, Burkhard und Stefan standen rum wie die Ölgötzen und kamen einfach nicht in die Puschen. Wenn Alex ihnen nicht genau vorbetete, was sie als nächstes zu tun hätten, dann wäre maximal zu erwarten, dass sie das Nörgeln anfangen und sich gegenseitig in ihrer unnützen Jammerei bestärken. Die typischen „Früher war alles besser (TM)“-Modelle. Alex hasste das. Gern hätte er sich auch mal zurückgelehnt, statt sich Gedanken zu machen, was jetzt als nächstes kam und wer was zu machen hatte. Doch das konnte er vergessen, zumindest in dieser Welt.

Keiner hätte angenommen, das Alex auch gern mal jemanden gehabt hätte, der ihm einfach sagt, was zu tun ist und fertig. Nicht denken, einfach machen. Aber nein, er musste sich ja früher immer hervortun. Er wollte ja damals etwas zu sagen haben und das hatte er auch erreicht. Doch zu welchem Preis. Jetzt musste er ständig den anderen sagen, wo es lang geht. Eine Scheiss-Maskerade war dieses ganze Lebensspiel.

„Stefan? Burkhard? Sucht mal im Keller die grossen Müllsäcke und versucht unsere Leiche mal da hineinzustopfen.“ Natürlich kam Gemaule und Gejammer zurück. Warum ich und der ganze Bla. Als Alex jedoch klarstellt, dass sie stattdessen die Leichen mit dem elektrischen Fleischmesser zerteilen könnten, wenn ihnen diese Aufgabe nicht passen würde, war sehr schnell Ruhe. „Claudia? Du passt auf den anderen Typen auf. Wenn er sich irgendwie nur bewegt oder Schwierigkeiten macht, hol mich. Sofort! Ist das klar? Und halt Abstand von dem Typen! Werf auch ab und zu einen Blick auf Willy, bitte.“

Würde er nur einen Moment zögern oder den Anschein erwecken, dass er nicht wusste was er tat, so würde er umgehend zum Opfer werden. Davon war Alex überzeugt. Sie würden über ihn herfallen und ihn zum Default-Schuldigen für alle ihre Probleme und Problemen machen. Es war ja sowieso schon so, dass Alex für vieles verantwortlich gemacht wurde, was letztendlich gar nicht auf seinem Mist gewachsen war. Aber das alles spielte keine Rolle. Hatte man erstmal Partei für irgendetwas ergriffen und wurde diese von der Gemeinde der Schafe akzeptiert, dann war man zuständig, verantwortlich und natürlich der Erfinder dieser ganzen Sache. Differenzierung war nicht unbedingt die Stärke des üblichen Pöbels. Also behielt Alex seine Maske auf. In der Hoffnung, irgendwann einmal, nur so wie er war, von irgendjemanden so akzeptiert zu werden. Eine vergebliche Hoffnung, wie Alex immer mehr dämmerte.

Ein unerwarteter Ausflug

Notstandszonen um Wiesbaden

Da standen sie nun, Jacko und Peer, beziehungsweise gingen, umgeben von einem Haufen gut ausgestatteter Kidz und einem kleinen Buddha, der gerade mit seinem einzigen Joker in dieser seltsamen Zeit davon spazierte. Den grimmigen Blicken war zu entnehmen, dass sie gefälligst Abstand zu halten hatten. Sie hatten sich die warmen Sachen angezogen und bewegten sich nun in forschem Schrittempo in eine Richtung, die Jacko ganz und gar nicht gefallen wollte.

Jacko fragte sich, wie das alles weitergehen sollte. Verdammt! Er hatte ne Menge Schulden bei diversen Gangs aus seinem Viertel. Unterhalb der ständigen Überwachung hatte sich eine alternative Kultur aus durchaus gewaltbereiten und vor allem unpolitischen Gangs gebildet, die wie zusätzliche Steuereintreiber ihre Runden drehten.

Das einzige was die allgegenwärtige Überwachung tatsächlich registrierte und worauf sie reagierte, waren Ansammlungen von Leuten. Einzelne Personen fielen völlig aus dem Raster, sofern sie im Überwachungsbereich keine Auffälligkeiten zeigten. Egal ob Kleidung, Bewegungsmuster oder Ethnie. Und die Gangs waren oberflächlich kaum noch zu unterscheiden.

Machtgierige Menschen versammelten andere Menschen um sich. Stärkten ihre Basis und schritten dann zur Tat.

Es brauchte nur wenig um der elektronischen Überwachung zu entgehen. Direkte Treffen waren nur bei Besuchen des jeweiligen Steuereintreibers und der Weitergabe an den Gruppendiktator notwendig. War der Steuereintreiber nicht erfolgreich, kam der Mahner. Und man wurde zu einem Gespräch eingeladen. Nachdem der Strom für die Wohnung kurzfristig gekappt wurde und alle batteriebetriebenen Devices stillgelegt waren.

Interessanterweise arbeiteten viele Mahner bei Handwerksbetrieben, die Reparaturen rund um die Elektrik und Elektronik vornahmen. Sie waren bestens ausgestattet für eine Unterhaltung, die kaum der Überwachung anheim fallen würde. Und sehr nachdrücklich. Ohne jemals äusserliche Spuren zu hinterlassen. Gangs der alten, offensichtlich brutalen, Art überlebten nicht lange. Den Kassierer lernte man nie wirklich kennen. Es sah einfach immer zu sehr wie ein Unfall aus.

Jackos Vater war zudem auch schon länger verschwunden. Zu viele Sprüche, die politisch waren. Zu viel Gelaber ohne das er je etwas getan hätte. Noch nicht mal demonstrieren ist er gegangen. Hat alles nichts geholfen. Irgendwann wurde er zu einem Gespräch auf die Polizeistation gebeten. Und kam nie wieder zurück. Es wurde von Werbung für Terroristen gesprochen, von Staatszersetzung und was sie nicht alles für Worte hatten, die für Jacko sowieso keine Bedeutung hatten. Sein Vater war von dem einen auf den anderen Moment weg. Wie rausgeschnitten aus einem Bild. Ein Teil der immer dann fehlt, wenn man auf das Bild sieht. Also nur nicht auf das Bild sehen ...

Und der Kassierer war angedroht! Der Mahner war da gewesen und hatte sich auch mit Jacko unterhalten. Nicht so hart wie mit seinem Vater. Jacko durfte dabei zusehen. Aber doch hart genug. Die Schläge in den Bauch, die keine Spuren hinterliessen, bescherten Jacko noch einige Tage Schmerzen. Wie auch die Ohrfeigen mit dem Telefonbuch. Und dann kam alles noch schlimmer. Als sein Vater wenige Tage später auf die Polizeistation beordert wurde. Für immer, wie es schien. Nur deswegen hatte er sich auf so einen Scheiss eingelassen. Klar kannte er Pedro, aber eher nur so am Rande. Nie wirklich etwas Gefährlichem ausgesetzt. Und er wusste, dass man mit Entführungen Geld machen kann. Weiss doch jeder! Geld das der Mahner bekommen sollte, bevor der Kassierer kommt. Da sein Vater so schnell nicht wieder auftauchen würde, wären seine Mutter und er an der Reihe. Keine erfreuliche Aussicht.

Und jetzt? Jetzt steckt er hier fest und entfernt sich immer weiter von einer zeitlich begrenzten Lösung seiner Probleme. Im Gegenteil! Die Chancen steigen, dass der Kassierer seine Mutter kennenlernt, wenn auch seine Mutter kaum in den gleichen Genuss kommen wird. Somit würde zwar die zeitliche Begrenzung entfallen. Mahner kamen einfach immer wieder. Aber auch seine Mutter würde entfallen! Das war ein ganz und gar verstörender Gedanke. Im Gegensatz zu diesen Kidz hatte er einen Vater gehabt und eine Mutter, so Gott, oder wer auch immer, wollte, hatte er noch. So hoffte er zumindest.

Also war klar, dass er hier wegkommen musste. Irgendwie. Und zwar mit Kohle. Irgendwie. Mit genug für den Steuereintreiber. Der mindestens jeden Monat kam. Manchmal auch öfter. Oder?

Gab es noch eine andere Möglichkeit? Wie konnte er seine Mutter mit sich nehmen? Raus aus dem Dunstkreis der Steuereintreiber und Geheimdienste ... vielleicht ... vielleicht ... konnte er diesen Tim überreden irgendetwas zu drehen ...

Wirklich? Konnte er das? Jemanden, den er gerade erst kennengelernt hatte. Wie würde dieser Tim reagieren? Was würde er sagen? Also Plan A Tim fragen, Plan B? Wen fragen?

Wer würde ... naja, wer wohl? Zuerst der Steuereintreiber. Nein, geht nicht, die Gangs sind nicht politisch und das hier ist was Politisches. Aber so was von!

Sein Vater mit seinen Schnapsideen! Daher hatte er es nämlich. Musste ja politisch sein, so wie sein Vater drauf war. War? Vielleicht noch ist ...

Die Hoffnung stirbt zuletzt. Sagte er immer. Um dann, nach einer Weile anzufügen, aber sie stirbt! Wie erstaunlich, welchen Optimismus sein allzeit zum Pessimismus bereiter Vater doch aufbringen konnte. Ein wahrer Pessimist hätte längst alles hingeschmissen gehabt. Nicht so sein Vater. Doch was hilft es. Seine Mutter ist jetzt die, die am meisten Hilfe braucht.

„Hey“ sagte er, wobei er den grimmigen Kurzen direkt ins Gesicht sah „Hey, könnte ich mal mit Tim sprechen?“

Fast verständnisloses Glotzen kam Retour. Wie ein Schlag ans Kinn.

„Kanzler?“ fragte Jacko schon unsicherer. Ein Grunzen und ein Kopfschütteln war die einzige Antwort. Mist verdammt, da war eine andere Taktik angesagt? Hatte er soviel Zeit? Andererseits, was für Möglichkeiten hatte er? Raus aus dem getarnten Bereich rennen und auf sich aufmerksam machen? Damit ihn ne Drohne erledigt, Wenig elegant. Also erstmal an Tim halten. Und Tim hatte eine Mauer, die ... wie hiess der Kerl eigentlich?

„Ich bin Jacko. Wie heisst du?“ plapperte er nebensächlich daher und fügte zur Sicherheit noch ein „Du? Name?“ ein. Hauptsächlich wegen dem konzentrierten Blick. Kidzpeak war einfach eine andere Sprache.

„Grimm! Jez basta!“ entfuhr es dem Kurzen, während er den Kopf fast zu ihm umdrehte und weiter vor sich hinstarrte. Soweit zu seinen Versuchen eine Unterhaltung anzufangen. Er wollte gerade wieder versuchen etwas zu sagen, als alle anhielten und den Finger vor den Mund legten. Ohne das Pscht. Nur die Geste. Was, gelinde gesagt, gespenstisch wirkte. Jacko war sonnenklar, dass jetzt nicht der optimale Zeitpunkt wäre um auch nur ein Räuspern entleuchten zu lassen. Also schluckte er leer und verharrte in seiner Position. Liess sich allmählich in die Hocke gleiten. Wie es alle anderen taten.

Allerdings, so schlich sich ganz langsam ein Gedanke ein, wäre es vielleicht ein Zeitpunkt um die andere Seite zu kontaktieren. Doch wie? Jeder achtet hier auf jeden. Es war erstaunlich, welche Disziplin diese Kidz an den Tag legten. Wenn es notwendig war. Und er war zu weit weg vom Rand. Zu viele Leute zwischen ihm. Einfach nur die Aufmerksamkeit erregen, ohne einen Deal gemacht zu haben, ging ja gar nicht. Selbst dann bestand immer die Gefahr, dass die Gegenseite nicht bezahlte. Aber vielleicht ... vielleicht ...

Der komische Typ, der genauso aussah, wie er hiess, Grimm, reichte ihm etwas zu essen. Mit der passenden Geste, doch gefälligst leise zu essen. Eine komische Sache. Das Äussere sah wie dunkelgrüne Blätter aus. Aus den Zwischenräumen quoll etwas bräunlich-graue Masse. Alles in allem machte es eher einen krossen als einen wabbeligen Eindruck. Es lag fest und

noch leicht warm in der Hand. Kurz fragte er sich, was die Kidz hier draussen zu essen hatten, dann warf er alle Zweifel beiseite. Nicht zuletzt weil ihn der Hunger plagte. Und biss herzhaft hinein. Salzig ... hackfleischartig ... mit leichtem Hühnchenanklang ... unbekannt ... aber ... verdammt lecker! Also biss er nochmal und nochmal hinein, bis der Mund zu voll war um einen weiteren Bissen unterzubringen.

Schon spürte er die Blicke, die ihm signalisierten er mampfe zu laut. Was richtig blöd war. So mit vollem Mund versuchen langsam und leise kleine Teile dieser leckeren Speise zu schlucken. In den Magen hinuntergleiten zu lassen, ohne das der Magen ... und ja, da ging es verdammt nochmal schon los, ein „grimmiges“ Magenknurren. Nach so langer Vernachlässigung, reagierte sein Magen natürlich mit Gebrüll. Einem Gebrüllknurren, dass lauter als jedes gesprochene Wort war!

Urplötzlich wurde er mit diversen Decken und Kleidungsstücken bedeckt, dass er fast keine Luft mehr bekam. Und kein Ton mehr nach aussen drang. Zumindest konnte er den Rest jetzt noch lautstark runter „mampfen“! Sein Magen schien zu spüren, dass seine Lautäusserungen sich einen Wettlauf mit dem verfügbaren Sauerstoff lieferten und glitt langsam in leichtes, unterschwelliges Knurren. Bis er endlich schwieg und Jacko sich aus dem Wust an Kleidung herausarbeitete. Nur den Kopf, klar doch. Und nach Luft schnappte. Was aufgrund der Hörbarkeit weitere böse Blicke nach sich zog.

Also kritzelte er seinen Namen in den Untergrund, einen Pfeil, der die ungefähre Richtung beschrieb und in seinem schlechten Englisch „Hellp mi!“. Garnierte alles noch mit kleinen Steinchen und fragte sich ernsthaft, was für einen Scheiss er denn hier gerade wieder am Machen war?

Nach einer gefühlten Ewigkeit, in einer mehr als unbequemen Lage, setzte sich der Tross wieder in Bewegung. Jacko wurde die Arbeit erleichtert, sich aus dem Berg aus Klamotten und Decken herauszufühlen, weil alle, die „gespendet“ hatten, sich flugs ihre Sachen wieder griffen. Was bei der Temperatur, die im Inneren herrschte, durchaus verzeihlich war. Wahrscheinlich musste er ihnen auch noch dankbar sein, wenn er ihre blaugefrorenen Lippen und ihr Zittern sah. Also murmelte er ein leises Danke jedes Mal, wenn ein weiteres Kleidungsstück entfernt wurde und erhob sich. Komischerweise beschämt.

Als seine Gedanken wieder zu ihm gefunden hatte, meinte Jacko, dass ein weiterer Versuch fällig wäre. Mal sehen, ob es über das Essen mehr zu erfahren gäbe. Wie, verdammt nochmal, machten die das. Hier draussen! So lecker Essen. Ein Rätsel zum Zeitvertreib und um vielleicht Freunde zu gewinnen. Nicht das dies Jacko in dieser Dimension so bewusst gewesen wäre. Für Jacko war es eher ein Bauchgefühl.

„Danke! Lecker das! Was ist?“ versuchte er so gut wie möglich ein gefühltes Äquivalent von Kidzspeak hinzubekommen. Und es funktionierte. Zumindest wandte Grimm sich um. Betrachtete ihn von oben bis unten. Grinste. Grinste immer breiter. Um endlich zu sagen:

„Meidinbörga!“

Jetzt war es an Jacko fassungslos und verständnislos zu schauen? Es klang irgendwie englisch, meinte er. Doch in Englisch war er nie gut. Okay, „börga“ könnte Burger sein. „Meidin“ hmmm, Made In vielleicht? Aber das gab doch keinen Sinn. Scheinbar war auch anderen aufgefallen, wie sehr im der Mund offen stand, metaphorisch gesprochen. Denn plötzlich, so von der Seite, meinte sein Nebenmann:

„Das musste deutsch aussprechn, um es zu verstehn. Made in Burger. Eine, nein, viele Maden in nem Algenburger. Grimm tud sich schwer mim Reden. Besonders in eurer Sprache. Was für viele hier gild. Isch bin gens Vorlaut.“

Wer, verdammt nochmal, hatte den Leuten hier diese Namen gegeben, schoss es Jacko durch den Kopf.

„Ja und wie? Wo bekommt ihr Maden her, wo Algen?“

Vorlaut zeigt stumm nach oben. Mehrere Behälter, die Jacko fast nicht aufgefallen wären, bildeten ein kleines Mitteldach. Auf den ersten Blick sah es aus, als ob alles aus einem Guss wäre. Erst wenn man genau hinschaute erkannte man die wabenförmige Struktur. Was natürlich erstmal gar nichts erklärte. Bottiche mit Algen und Würmern oder was?

„Isch wess es auch nich so genau. Oben sin die Algen, wegn m Licht und so. Danebn die Trockner, auch wegn m Licht. Drunter die Maden, de wir mit nem Teil davon füttern. Der Rescht kommt um de Burger. Ham nur das. Wird echt langweilig. So immer ...“

„Meinst du, ich könnte mal mit dem Kanzler sprechen? Ich hätte da echt ne dringende Angelegenheit ...“

„Nee du, vielleicht späta. Im Mom hat er Schnauze verordnet. Heisst man soll ihn nich belästign und de Schnauze haltn.“

Später, ja später. Jacko krümmte sich innerlich unter seinen Gedanken, die sich im Kreis jagten. Verdammt nochmal, später wäre seine Mutter vielleicht auch tot ... nein, so durfte er nicht denken. Auch würde bedeuten das Vater bereits tot ist. Das er es akzeptiert hätte. Und wie kann ich meine Mutter retten? Wie kann ich meine Mutter und mich retten? Ist hier überhaupt noch jemand zu retten?

Koinzidenzen

Projekt CERBERUS, NSA Wiesbaden

Da sassen sie nun. Die Monitore blinkten wie bei einem Weihnachtsspektakel, nur um auf fast allen Fenstern anzuzeigen, dass es keine Verbindung mehr gab. Den Ton, besser diese Kakophonie der Töne, hatte man schon längst abgestellt. Die Satellitenbilder müssten in einer halben Stunde eintreffen. Es war zum Verrücktwerden. Die Stimmung war mehr als aufgekrazt. Und es half auch nichts, das Captain James grimmig, mit hinter dem Rücken verschränkten Armen, durch die Flure stapfte. Und jedem, der es wagte, ihn anzusehen, einen noch grimmigeren Blick entgegenwarf. Kurz vor Heather blieb er stehen, stellte Blickkontakt her und meinte:

„So wie ich das sehe, haben diese scheinbaren Amateure in dieser Wohnung gerade eben Wiesbadens Abwehr lahmgelegt. Stimmen sie mir da zu?“

Man konnte Heather beim Denken fast zuschauen. Obwohl der Inhalt ihrer Gedanken dem Beobachter verborgen blieb. Ganz Pokerface sprach ihre Pause bis zur Antwort Bände. Wenn ich ja sage, heisst das, dass sie sofort diese Wohnung in Schutt und Asche legen. Ging

es ihr durch den Kopf. Wenn ich nein sage, weiss ich mehr als mein Captain. Gefällt ihm noch viel weniger. Und ich weiss ja nicht mal mehr als er. Also formte ihr Mund langsam die Worte eines Bedenkenträgers, der zum Abwarten drängt.

„Ich denke wir haben noch nicht genug Daten um das wirklich annehmen zu können. Und genau das ist immer unser Problem. Wir haben nie genug Daten, was sich oft als fatal erweist. Das wissen sie, Sir!“

Es war keine Frage und Jesse James wusste sehr gut, wovon Heather redete. Da waren Hochzeitsgesellschaften, die zufällig kollateral starben, nur eine zu vernachlässigende Kleinigkeit. Und doch, wie konnte es nur Zufall sein, dass diese Terroristen einfach so die Hausüberwachung abschalten konnten und dann auch noch die komplette Überwachung in Wiesbaden ausfiel? Das war zuviel des Guten. Was war unwahrscheinlicher? Das jemand, der die Überwachung im Kleinen abschalten kann auch die Überwachung im Grossen abschalten kann oder das zufällig jemand zu zufällig diesem Zeitpunkt parallel entschlossen hat, wenn schon denn schon, dann legen wir gleich alles lahm. Und wer wäre dieser ominöse Mister X?

Sein Stirnrunzeln traf Heather zutiefst. Sie ahnte schon worauf es hinauslaufen würde. Jackson, Peterson, Mitchell - abgeschrieben. Die ganze Zeit schon spielte sie auf noch mehr Zeit und was kam heraus? Noch weniger Zeit. Das soviel Ausfälle zu verzeichnen waren, konnte helfen, Zeit zu gewinnen. Betraf der Ausfall nur die Geräte? Oder war eine Abschirmung im Spiel, die es noch funktionierenden Bugs nicht ermöglichen würde, hier einzudringen? Was dann? Dann wäre dieser ganze Stützpunkt ein legitimes Ziel. Sie wussten einfach zu wenig.

„Können wir versuchen, einen von den funktionierenden Bugs auf Aussenpatrouille zu dem Haus zu bringen? Ich meine, dann wüssten wir, dass es keine Abschirmung rund um Wiesbaden wäre. Was uns in eine missliche Lage brächte, nicht wahr, Captain?“

Diese verdammte Heather. Aber verdammt noch mal, sie hatte Recht. Wenn ihr Stützpunkt elektronisch abgeschirmt wäre, dann wären sie, nicht das Haus, das Ziel. Es galt verdammt nochmal das Gegenteil zu beweisen. Bei aller Ehre, Jesse James hatte nicht vor, einfach ausradiert zu werden, nur weil einer mit technischen Spielchen ihnen das Leben schwer machte. Er war kein Kapitän eines Schiffes. Und sie sanken noch lange nicht.

„Da würde ich doch gleich einen BomberBug bevorzugen, falls wir die Wahl haben. Dann können wir gleich noch testen, ob in dem Haus die Ursache für den Blackout zu suchen ist.“

Heather wand sich innerlich um nicht zu fluchen. So hatte sie das nicht gedacht. Aber trotzdem. Zeit. Sie hatte Zeit. Und die Umprogrammierung musste über Satelliten erfolgen, was ihr mindestens eine halbe bis zu einer Stunde verschaffte. Dann wäre noch die Frage ...

„Ich kümmere mich sofort darum“ meinte Heather, bevor ein anderer Gedanke sie daran hindern konnte. Captain James nickte, hob leicht seine Brille, strich über seinen Oberlippenbart und murmelte nur:

„Versauen sie es nicht noch mehr ...“

Die Frage, die Frage wäre natürlich, wie weit der BomberBug von Wiesbaden weg ist, dachte Heather ihren anfänglichen Gedanken zu Ende. Und jetzt hatte sie es in der Hand, den Bug auszusuchen, der die längste Reisezeit hier her hätte. Bei einer nachträglichen Un-

tersuchung würde dieses Detail auffallen wie ein Leuchtturm. Aber dafür hatte sie jetzt keine Zeit. Es ging um ihre Jungs. Sie musste sie da rausholen.

Das hiess zuerst den Bug bestimmen und jemandem anderen die Arbeit zu geben. Jemanden der nie fragt. Der nie etwas sagt. Der einfach nur macht. Davon gab es hier jede Menge. Kein Problem. Und dann? Dann musste sie dort hin. So schnell wie möglich. An Ort und Stelle. Was anderes half hier doch schon lange nicht mehr. Diese ganzen blöden Überwachungsspielchen. Anschauen wie etwas passiert und zu spät da sein. Dann gepflegt Rache üben. Es gab doch Zeiten, musste Heather sich eingestehen, in denen sie lästerliche Gedanken pflegte. Zu weit über den Tellerrand blickte. Man durfte nur nicht vergessen, dass dies alles dem Wohl der Allgemeinheit diene.

Und dann kam Heather noch ein völlig absurder Gedanke. Was ist eigentlich mit CERBERUS? Könnte der dafür verantwortlich sein? Und schon war sie wieder auf dem Weg zu Captain James.

„Mm mmh“ räusperte sie sich leise, nach dem sie sich an ihn herangepirscht hatte, da er dummerweise nicht in ihre Richtung ging. Ein Blick über den Brillenrand, während Captain James zum Stillstand kam, traf sie fast unvorbereitet.

„Es gäbe da noch einen Punkt, den wir prüfen sollten ...“

Heather legte einen kleinen Spannungsbogen ein, wartete das zustimmende Nicken von Captain James ab um dann fortzufahren.

„CERBERUS ... ich meine, wir haben seit geraumer Zeit keine Kontrolle mehr über diese Maschine. John ist nicht greifbar und keiner weiss was diese Maschine macht. Der Energieverbrauch deutet nicht darauf hin, dass die Maschine schläft ...“

Captain James zwirbelte sich den Oberlippenbart während er vor sich hingrummelte. Mist, auf welches Glatteis führte ihn Heather diesmal wieder. Wenn sie die Kiste komplett abschalten würden, wäre alles den Bach runter, wofür diese Abteilung hauptsächlich gearbeitet hat. Es war nicht vorgesehen, CERBERUS abzuschalten. Sie hatten Milliarden damit verbraucht und sowieso schon genug politische Feinde. Da sie keine Ergebnisse vorweisen konnten. Aber besser keine Ergebnisse als zugeben zu müssen, dass man die Kontrolle verloren hatte.

„Und, Heather? Worauf wollen sie hinaus?“

So einfach wollte er ihr das nicht machen. Sollte sie schon selber sagen und vorschlagen, was sie da offensichtlich am ausbrüten war. Und gleich noch die Verantwortung dafür übernehmen. Ja, so könnte es gehen. Nicht ganz fair, nicht ganz fein, aber der Schiedsrichter lässt Vorteil gelten, wie ein deutscher Komiker einst gesagt hatte.

„Ich denke, es wäre an der Zeit über Massnahmen nachzudenken, die CERBERUS wieder in unsere Kontrolle bringen.“

Nein, so leicht bekommst du mich nicht, dachte Jesse James und merkte an:

„Na dann lassen sie mal hören?“

„Vielleicht alle physikalischen Leitungen zur Aussenwelt kappen? Um eine Abschaltung zu vermeiden?“

Miss Marple ist heute aber wieder sowas von hartnäckig fuhr es Captain James durch den Kopf. Um im gleichen Atemzug zu merken, dass er selten von Heather als Miss Marple dachte. Und ihr Vorschlag war zwar gut, hatte aber nur einen Haken. Auch das Energiesystem kann zur Informationsübertragung verwendet werden. Ein netter Versuch, aber nie ein Beweis. Sein Vorgesetzter würde ihm den Arsch aufreißen. So oder so.

„Können nicht die Energieleitungen auch zum Übertragen von Daten benutzt werden?“ entfuhr es ihm, um sogleich festzustellen, dass Heather in da festgenagelt hatte, wo sie ihn haben wollte. Jetzt hatte er die Verantwortung. Er hatte das Bedenken ins Spiel gebracht. Und alles wurde hier aufgezeichnet. Er hatte schon wieder den Schwarzen Peter.

„Ja, aber das würde bedeuten, dass wir CERBERUS abschalten müssen. Jetzt wo sie es erwähnen, denke ich, dass das ein wichtiger Punkt ist.“

Mehr blieb ihm das leicht maliziöse Lächeln von Heather denn ihre Worte im Gedächtnis. Aber das war auch nicht wichtig. Er hatte verloren. Also kann es ebenso gut jetzt sein.

„Ok, Heather. Schalten sie das verdammte Ding ab.“ Wenn sich dann nichts ändert, fahren wir fort wie geplant. Und sie werden mich verdammt noch mal bei meiner Verteidigung vor dem Untersuchungsausschuss unterstützen. Bin ich da klar und deutlich gewesen?“

„Wie immer, Captain! Ich mache mich sofort an die Arbeit.“ erwiderte Heather und ging, fast leicht beschwingt, zumindest innerlich, davon um sich um CERBERUS zu kümmern. Das Abschalten war nicht ganz trivial. Es würde sicher eine halbe Stunde dauern, vielleicht auch mehr. Vorher musste sie noch die Bugrouten bestimmen, falls Plan B notwendig wurde. Sie lud sich die Daten der noch aktiven Bomberbugs auf ihr Pad und sortierte sie nach Entfernung.

Mutmasslicher Entfernung! Da ein Kontakt nur über Satellit hergestellt werden konnte, mussten die Fenster genutzt werden, wenn der Satellit gerade über dem Zenit hing. Der ganze Schrott in der Umlaufbahn hatte dafür gesorgt, dass die Zahl der Satelliten, zumindest der funktionsfähigen in engen Grenzen gehalten wurde. In der Regel hatten sie alle zwei Stunden ein Fenster. Gut, wenn sie das Fenster in der nächsten Stunde verpasste, hatte sie nochmal zwei Stunden gewonnen. Zumindest wüssten sie in einer halben Stunde, welche Bomberbugs sie noch im Einsatz hatten. Und Heather hoffte zutiefst dass es nicht weniger als vorher waren.

Auf ihrem Pad hatte sie bereits alle notwendigen Anweisungen zur Abschaltung und physikalischen Trennung von CERBERUS zum Netz gegeben. Derweil erwies sich ein Bomberbug als Wunschkandidat, da er im genau passenden Rhythmus die weiteste Entfernung zu dem Haus in der Lutherstrasse aufwies. Sie legte die verschlüsselten Instruktionen mit genauen Anweisungen, wann und ob sie auszuführen wären, auf den Desk eines unbedeutenden Operators, der heute mit vielen anderen seine Schicht hatte. Auffällig war dieser Operator nur deshalb, weil er einfach tat, was ihm gesagt wurde. In diesem Falle war ihr das gerade Recht.

Mehr blieb ihr hier nicht mehr zu tun. Ausser warten und hoffen. Also stahl sie sich davon. In ihrer unnachahmlichen Art. Beschäftigt durch die Gänge gehen, die eine oder andere Bemerkung fallen lassend. Teils witziger, teils ernster Natur. Je eher sie die Stimme erhob, desto mehr neigte das Personal dazu die Köpfe unten zu behalten. Und die Leute, die ihr Paroli geboten hätten, waren im Einsatz. So entschwand sie für die nicht zuschauenden Zuschauer

wie von Zauberhand und ein leichtes Seufzen der Erleichterung schien über den Räumen zu schweben. Miss Marple war gerade nirgendwo sichtbar!